Separat-Abdruck

aus dem

Jahresbericht über die Fortschritte der classischen Altertumswissenschaft.

Jahresbericht über die Geschichte der griechischen Litteratur für 1879—1893.

Von

Dr. C. Haeberlin
in Marburg.

Seitdem der heimgegangene Eduard Hiller für die Jahre 1876—78 den Bericht über die griechische Litteraturgeschichte, welchen er seit 1875 übernommen hatte, aber Ende der siebziger und Anfang der achtziger Jahre mit demjenigen über die Lyriker und Bukoliker vertauschte, vor mehr als einem Dutzend Jahren geliefert hat, ist jenes Gebiet an dieser Stelle völlig verwaist geblieben. Denn R. Volkmann, welcher seit 1886 diesen Bericht fortsetzen sollte, ist nun auch dahingeschieden, ohne überhaupt zu dem Abschlusse auch nur eines Jahrganges gekommen zu sein. Der Berichterstatter, an dem jetzt die Reihe ist, muſs in Rücksicht auf den langen Zeitraum, der inzwischen verflossen ist, um erhöhte Nachsicht bitten. Zwar hat er sich bemüht, möglichst vollständig zu sein, nichts Wichtiges zu übergehen und vor allem die Leser dieser Jahresberichte über den Inhalt der besprochenen Bücher und Abhandlungen zu unterrichten, auch wenn dies unter Hintenansetzung und Einschränkung des eigenen Urteils geschehen muſste. Dadurch sollte jedoch durchaus nicht das Studium der Litteraturgeschichten selbst überflüssig gemacht werden, so wenig als die letzteren uns einen Verzicht auf die Lektüre der Schriftsteller, in die sie einführen, gestatten. Aber davon konnte von vornherein keine Rede sein, daſs alles Versäumte nachgeholt werden würde oder könnte. Besonders die in Zeitschriften und Programmen oder als Dissertationen veröffentlichten Arbeiten auf diesem Felde, deren Zusendung für unser Referat des aufrichtigsten Dankes gewiſs sein wird, werden nicht nach Wunsch be-

rücksichtigt sein, da sie uns nicht vollständig zu Gesicht gekommen sind und zum Teil nur auf kürzere Zeit benutzbar waren. Ebenso wenig haben die vorher von andern geschriebenen und hier aufgezählten Rezensionen sämtlich eingesehen und verwertet werden können; es ist möglich, dafs deshalb unser Urteil über manches Werk von demjenigen der Mehrheit erheblich abweicht. Auch Gleichmäfsigkeit in den einzelnen Referaten war kaum zu erzielen. Diejenigen in unser Fach schlagenden Werke, welche aus irgend einem Grunde uns nicht zugänglich waren oder hier einer sei es erstmaligen, sei es erneuten Besprechung nicht unumgänglich bedurften, sind der Vollständigkeit halber dem blofsen Titel nach angeführt. Sollte überhaupt ein Jahresbericht wieder zustande kommen, so mufsten wenigstens bei diesem ersten viele Rücksichten aufser acht gelassen werden. Mehrfach beruhen bibliographische Angaben, die nicht mehr kontrolliert werden konnten, nur auf den Mitteilungen der Bibliotheca philologica classica. Zu alledem kommt, dafs eine grofse Anzahl selbst der sonst wertvollen neuesten allgemeinen Werke in einzelnen Abschnitten infolge der gerade in den letzten Jahren gemachten Entdeckungen — hier sei nur an Aristoteles Ἀθηναίων πολιτεία, Herondas und die übrigen Papyrusfunde erinnert — jetzt völlig antiquiert sind, woran die verdienstvollen Verfasser selbstverständlich ganz unschuldig sind. Doch hoffen wir, dafs wir uns keine Ungerechtigkeit haben zu schulden kommen lassen, auch darin nicht, dafs ausländische Publikationen, wie es auf den ersten Blick scheinen mag, etwas nachsichtiger beurteilt sind als die deutschen. Jene sind von einer ganz anderen Vorbildung ausgegangen als die unsrigen und sind auch meist für ganz verschiedenartige Zwecke bestimmt und wenden sich an einen anders gearteten und anders denkenden Leserkreis. Vielleicht werden wir später dieselbe Nachsicht in Anspruch nehmen müssen.

Zum Schlusse sei noch bemerkt, dafs mehrere der im folgenden erwähnten Werke von uns bereits an anderer Stelle ausführlicher besprochen worden sind, und es sei deshalb gestattet, für nähere Informationen auf jene früheren Referate hier gleich im allgemeinen zu verweisen. Die Reihenfolge in der Litteratur schliefst sich in ihren Grundzügen an das Schema des Realkatalogs der Hallischen Universitätsbibliothek an; die allgemeineren Werke und die umfassenderen Litteraturgattungen sind meistens vorangestellt; sonst ist im einzelnen chronologische Anordnung befolgt worden.

I. Geschichte der griechischen Litteratur im allgemeinen.

1. Friedrich Schlegel. 1794—1802. Seine prosaischen Jugendschriften herausgegeben von J. Minor. I. Band. Zur griechischen Litteraturgeschichte. Wien 1882. Verlag von Carl Konegen. XIV u. 362 S. 8. 7 M.

Diese vor hundert Jahren verfafsten Jugendschriften Friedrich Schlegels, deren Herausgabe schon sein Bruder August beabsichtigt hatte, stehen erklärlicherweise aufserhalb unserer Kritik. Der jetzige Herausgeber hat folgende in diesem Bande aufgenommen: Von den Schulen der Griechischen Poesie 1794; Vom ästhetischen Werthe der Griechischen Komödie 1794; Über die Grenzen des Schönen 1794; Über die weiblichen Charaktere in den Griechischen Dichtern 1794; Über die Diotima 1795; Die Griechen und Römer 1797 (Vorrede, Über das Studium der griechischen Poesie 1795—1796); Der Epitafios des Lysias 1796 (Einleitung, Beurteilung); Kunsturtheil des Dionysios über den Isokrates 1796; Nachschrift des Übersetzers; Elegien aus dem Griechischen 1798; Idyllen aus dem Griechischen 1798; Über die Homerische Poesie 1796; Geschichte der Poesie der Griechen und Römer 1798. — Zu bedauern ist von unserem Standpunkte aus, dafs die Vorarbeiten zu der Fortsetzung der griechischen Litteraturgeschichte und die eingeschalteten Übersetzungen in den Aufsätzen über die griechischen Redner und die griechische Idyllen- und Elegiendichtung weggelassen sind; vom Standpunkte des Germanisten und deutschen Litterarhistorikers wird man das freilich erklärlich finden. Wir hätten lieber gleich alles hier vereinigt gesehen, um nicht immer auf die Gesamtausgaben der Werke Schlegels zurückgreifen zu müssen.

Rezensionen: Philolog. Wochenschrift 1882 p. 1263. — Literarisches Centralblatt 1882 p. 1627. — Deutsche Litteraturzeitung 1883 p. 446—448 von Daniel Jacoby. — Literaturblatt für german. u. roman. Philologie IV, 1883, p. 262—264 von Franz Muncker. — Anzeiger für deutsches Alterthum X, 1884, p. 128—144 von Daniel Jacoby.

2. G. Bernhardy, Grundrifs der Griechischen Litteratur. Erster Theil: Innere Geschichte der Griechischen Litteratur (Einleitung und allgemeine Übersicht). Fünfte Bearbeitung von Richard Volkmann. Halle 1892. Eduard Anton. XVI u. 844 S. gr. 8. 15 M.

Wie ein antiker Torso mutet uns dieser gigantische Band an, dessen Vollendung der letzte Bearbeiter nicht mehr erlebt hat. Am 23. April 1892 verschied Richard Volkmann auf einem Spaziergange

plötzlich in den Armen seines jüngsten Sohnes im kaum vollendeten 60. Lebensjahre. So hat denn sein Sohn Dr. Walther Volkmann in Breslau die Korrektur des vorliegenden Bandes zu Ende geführt. Das Werk ist der echte Bernhardy geblieben; nichts Wesentliches hat R. Volkmann geändert; nur den Ausdruck etwas klarer und deutlicher gemacht und den Inhalt so gut als möglich erweitert und berichtigt. Dabei ist es denn unvermeidlich geworden, daſs die in eckigen Klammern beigefügten Zusätze des Herausgebers nicht selten das Gegenteil von dem bemerken, was kurz vorher B. ausgesprochen hatte. Andernfalls hätte die Brauchbarkeit bedeutend gelitten. Ferner sind die Citate nachgeprüft, verbessert und vervollständigt; die chronologische Übersicht am Schlusse des Bandes überarbeitet und ein neues Register hinzugefügt worden. Fast jede Seite legt Zeugnis ab von der pietätvoll bessernden Hand des Schülers. Was das Buch enthält, ist bekannt; es steckt die Erudition von Dreiviertel unseres Jahrhunderts darin; sit ut est, aut non sit hat einst Hiller von ihm gesagt. Statt aller Einzelheiten sei nur bemerkt, daſs S. 205 ein Teil der modernen neueren griechischen Litteraturgeschichten aufgezählt und kurz charakterisiert wird. Den Lesern dieses Jahresberichtes möge das Urteil Volkmanns über die wichtigeren derselben nicht vorenthalten werden, obwohl wir nicht in allem damit einverstanden sind; war er es doch, dem an dieser Stelle zunächst das Wort gebührte. „Sehr brauchbar“ nennt er Christs Litteraturgeschichte, Mahaffys Werk „halb wissenschaftlich, halb populär“; E. Burnoufs Histoire de la littérature grecque „werthvoll wegen einiger aus der Bekanntschaft des Verfassers mit der Sanskrit-Litteratur hervorgegangenen Bemerkungen“. Dazu käme eine Unmasse von trivialen Abrissen und Kompendien von Deutschen, Franzosen, Italienern (Centofanti, Inama) und Neugriechen (Asopios, Konstantinides), die einzeln aufzuzählen sich nicht verlohne. — Daſs bei dem umfangreichen Werke manches Versehen und mancher Druckfehler übersehen ist, läſst sich denken; doch verschwinden die Fehler unter dem übrigen Inhalt ganz. S. XI Z. 2 lies gleich, S. 189, 15 v. u. ganz; S. 341, 4 v. u. Seiten (statt Secten). Andere Fehler hat der Sohn des Herausgebers am Schlusse des Bandes berichtigt. B.s Grundriſs war das erste Werk über griechische Litteraturgeschichte, welches dem Ref. vor mehr als einem Jahrzehnt in die Hände fiel; von ihm hat er die elementare Kenntnis, zumal der alexandrinischen Litteratur, sich erworben; gereut hat es ihn nicht, das damals für ihn sehr schwer verständliche Werk durchgearbeitet und zum Teil excerpiert zu haben; war doch der spätere Genuſs von Otfr. Müllers Darstellung um so gröſser. Und nun rief die Pflicht des Berichterstatters zu derselben Arbeit. So mag denn das Werk den ehrenvollen Platz unter seinesgleichen weiter behaupten als

dauerndes Denkmal einer nunmehr hinter uns liegenden Periode der klassischen Altertumsforschung.

Rezensionen: Berliner philol. Wochenschrift XIII, 1893 No. 14 v. 1. April p. 430 v. K. Sittl. — Liter. Centralbl. 1893 p. 287—288 v. Cr(usius). — Neue philol. Rundschau 1893 p. 22—24 v. K. Sittl.

3. Theodor Bergk, Griechische Literaturgeschichte. II. und III. Band. Aus dem Nachlafs herausgegeben von Gustav Hinrichs. IV. Band. Aus dem Nachlafs herausgegeben von Rudolf Peppmüller. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung, 1883. 1884. 1887. XII u. 544 S., XII u. 620 S., XII u. 580 S. 8. 6 M. 7 M. 8 M. (komplett 30 M.).

Wie vielen anderen, war es auch Theodor Bergk nicht vergönnt gewesen, dasjenige Werk, welches den Schlufsstein zu seiner gesamten umfangreichen litterarischen Thätigkeit bilden sollte, zu Ende zu führen. Wenn der von ihm selbst noch herausgegebene erste Band, welcher 1872 erschienen war und nur Einleitung, Vorgeschichte, Homer und Hesiod umfafste, nicht weniger als 1024 Seiten stark war, so läfst sich daraus ungefähr ermessen, wie grofs der Umfang des ganzen Werkes geworden wäre, wenn es noch vom Verf., der bekanntlich auf fast allen Gebieten der griechischen Litteratur zu Hause zu sein glaubte, bearbeite worden wäre. So aber müssen wir uns mit einem Trümmerfelde begnügen. Die beiden Herausgeber haben ihr möglichstes gethan, das Fehlende zu ergänzen und B.s Litteraturgeschichte zu einer wirklich lesbaren zu machen, ohne doch etwas anderes als B.s eigene Worte wiederzugeben. Dafür gebührt ihnen aufrichtiger Dank. Wo das Manuskript versagte, sind sogar Artikel aus der B.schen Arbeit in der Allgemeinen (Hallischen) Encyklopädie der Wissenschaften und Künste von Ersch und Gruber (Sekt. I. Teil 81. Leipzig 1863. S. 344—455) mit Genehmigung des Verlegers der letzteren eingeflochten. Der Ursprung des Werkes datiert bis auf das Jahr 1854 zurück; unermüdlich hatte B. bis zu seinem Ende daran gearbeitet; aber da er die letzte Feile nicht mehr angelegt hatte, hinterliefs er nichts vollkommen Druckfertiges, so dafs dem Herausgeber des 2. und 3. Bandes nicht wenig zu thun übrig blieb, obwohl A. Schäfer eine vorläufige Sichtung des schriftlichen Nachlasses von B. besorgt hatte. Infolgedessen sind die einzelnen Partien sehr ungleich an Umfang und Inhalt ausgefallen. Ziemlich abgeschlossen lag der Inhalt des zweiten Bandes, welcher das spätere Epos bis auf Empedokles und die Lyrik bis zum Zeitalter der jüngeren Dithyrambiker, sowie die Anfänge der Prosa behandelt, und die Geschichte des Dramas vor; alles übrige ist, wie Hinrichs im Vorworte zu Bd. II p. VII ausführt, nicht zum Abschlufs gekommen. Die

Prosa ist gegenüber der poetischen Litteratur etwas stiefmütterlich behandelt; aber auch bedeutende Namen unter den Poeten weisen erhebliche Lücken auf. Am schlimmsten ist aber das „Nachleben der Literatur“, die alexandrinische und römische Periode, weggekommen, so dafs der Bearbeiter des letzten Bandes, der nach Hinrichs Tode an dessen Stelle trat, der verdienstvolle Herausgeber von B.s Kleinen Schriften, Rudolf Peppmüller, uns jene Zeit nur als kurzen Anhang von 70 Seiten bieten konnte.

Dafs trotz aller Lückenhaftigkeit dennoch ein Werk von bedeutendem Werte vor uns liegt, wird wohl niemand bestreiten. Eine selbständige Leistung ersten Ranges ist es, was B. in Angriff genommen hatte. Alle möglichen Schriftsteller hatte der überaus produktive Verf. teils kritisch behandelt, teils selber herausgegeben, so dafs er sich wohl ein eigenes, wenn auch vom Herkömmlichen vielfach abweichendes Urteil über sie erlauben durfte. Vieles Neue und Richtige lernen wir aus seiner Litteraturgeschichte; aber von krassen Subjektivitäten, unbewiesenen Hypothesen und im einzelnen hervortretenden Unrichtigkeiten ist auch diese Leistung durchaus nicht freigeblieben; selbst auf solchen Gebieten, die B.s eigentliche Domäne bildeten, z. B. der Komödie, worüber man die Kritik von Crusius in den Göttinger gelehrten Anzeigen vom 15. Febr. 1890 Nr. 4 S. 129 ff. vergleichen möge.

Was nun den Inhalt der einzelnen Bände betrifft, so ist vor allem hervorzuheben, dafs B. überall die politische und Kulturgeschichte in ergiebigem Mafse berücksichtigt. So behandelt gleich die Einleitung zur zweiten Periode 776—500 v. Chr. („Das griechische Mittelalter“), womit Bd. II beginnt, die Koloniengründungen, politische Zustände, kriegerische Unternehmungen, das Nationalgefühl, Handel und Gewerbe, Söldnerwesen, Ägypten und seinen Einflufs, Erziehung, Lebensgenufs, nationale Feste, religiöses Leben, die Kunst: Architektur, Plastik, Musik, die litterarische Thätigkeit und die Inschriften; diejenige zur dritten Periode, 500—300 v. Chr. (Neue oder attische Zeit) Athen als Mittelpunkt der Litteratur, charakteristische Eigentümlichkeiten der Attiker, Anziehungskraft Athens, Athens Produktivität, Anteil der anderen, die litterarischen Leistungen dieser Periode, die streng organische Entwicklung der Litteratur, den Einflufs der Zeitverhältnisse auf die Litteratur, die Zeit der Perserkriege, Perikles und seine Zeit, den peloponnesischen Krieg, die Zeit nach dem peloponnesischen Krieg, Theben, Philipp von Makedonien, Verhältnis zu Persien, Alexander d. Gr., den attischen Dialekt. Wir sehen, es fällt fast nach jeder Seite hin etwas ab für den Geschichtsforscher, Archäologen, Politiker und Kulturhistoriker. — Die späteren Epiker der zweiten Periode werden in drei Gruppen geteilt: Kykliker, Epiker aufserhalb

der ionischen Schule und Dichter des theologischen Epos; ebenso die Lyriker: 1. Elegie und iambische Poesie bei den Ioniern und die melische Dichtung im Peloponnes; 2. Ausbreitung der elegischen und iambischen Poesie und Fortbildung des Melos in Lesbos und Sicilien; 3. Jüngere Elegiker und Iambographen und die höfischen Meliker. — Von der Prosa werden hier betrachtet die Anfänge der Geschichtsschreibung und die ersten philosophischen Versuche. — Die dritte Periode bringt wieder 3 Gruppen der Epiker: Nachblüte des ionischen Epos, das parodische Epos, das didaktische Epos, sowie von den Lyrikern 1. die universelle melische Dichtung auf ihrer Höhe (Pindar und Bakchylides), 2. das Melos bei den jüngeren Dithyrambikern. — Mit einem Nachtrage zu den letzteren beginnt der dritte Band, der die umfangreiche Einleitung in die dramatische Poesie und die Darstellung der Tragödie (Einleitung in die Tragödie, die Anfänge der Tragödie, Blütezeit der Tragödie: die drei grofsen Tragiker, Tragiker zweiten und dritten Ranges und das Nachleben der tragischen Poesie) enthält. So bleibt denn für den IV. Band noch die Geschichte der Komödie und Prosa, soweit sie in diese Periode gehört, übrig. Auf die Einleitung in die Komödie folgen: Die Anfänge der Komödie in Sicilien, die alte attische Komödie, die mittlere Komödie und die neuere Komödie. Dann, nach einer kurzen Einleitung und Würdigung des ältesten Denkmals attischer Prosa (Schrift vom Staate der Athener) die Historiker, Redner und Philosophen der dritten Periode. Der schon erwähnte dürftige Anhang über die Folgezeit besteht zum Teil nur aus Überschriften, Dispositionsentwürfen, Ergänzungen aus der Encyklopädie und Kollektaneenzetteln. — Sämtliche Citate sind von den Herausgebern sorgfältig revidiert und ergänzt, was bei dem Zustande des B.schen Manuskripts keine leichte Arbeit war. Auf Einzelheiten einzugehen, dürfte bei dem Umfange des Werkes überflüssig sein; es genüge die Erklärung, dafs B. bei den einigermafsen vollständig ausgearbeiteten Autoren zu allen dabei in Betracht kommenden Fragen selbständig Stellung genommen hat; und es wird der Spezialforscher Sache sein, nun auch ihrerseits wiederum zu ihm Stellung zu nehmen.

Rezensionen: II. Berl. phil. W. IV, 1884, p. 142—147 von K. Bruchmann. — D. L. Z. 1884 p. 155—156 von F. Blafs. — Z. ö. G. XXXV p. 184—186 von A. G. Engelbrecht. — Lit. Cbl. 1884 p. 958—961 von Rohde. — Wochenschrift für klassische Philologie I p. 1057—1062 von Otto Schröder, III ibid. I p. 1249—1257 von Wecklein. — D. L. Z. 1884 p. 1337 von F. Blafs. — Lit. Handweiser No. 336 p. 501 von Norremberg. — Berl. phil. W. V, 1885, p. 46—48 von K. Bruchmann. — II u. III. Zeitschr. f. d. Gymn. XXXIX, 1885, p. 145—160 von R. Volkmann. — IV. D. L. Z. 1888 p. 591—592 von Blafs. — Berl. phil. W. VIII p. 549—551 von Sittl. — Bl. f. d. bayr. Gymn. 25

p. 464—467 von Wecklein. — Neue philol. Rundschau 1889 p. 216—218 von O. Kähler. — Revue critique 1889 T. 28 p. 7—9 von A. Martin. — Korrespondenz-Blatt für die Gelehrten- u. Realschulen Württembergs 1889, 36, p. 394—399 von W. Schmid. — Classical Review 1889 III p. 459—461 von F. B. Jevons. — Götting. gelehrt. Anz. vom 15. Febr. 1890 No. 4 p. 128—146 von O. Crusius.

4. Theodor Bergk, Kleine philologische Schriften. Herausgegeben von Rudolf Peppmüller. II. Band. Zur griechischen Literatur. Mit einem Abriſs von Bergks Leben. Halle a. S., Waisenhaus 1886. XCV und 813 S. gr. 8.

Auf die griechische Litteraturgeschichte beziehen sich folgende p. 353—567 wieder abgedruckte Arbeiten Bergks: I. Rezension von K. O. Müllers Geschichte der griechischen Litteratur bis auf das Zeitalter Alexanders (deutsche Jahrbücher für Wissenschaft und Kunst 1842 No. 65—69); II. Über das älteste Versmaſs der Griechen (Programm der Albert-Ludwigs Universität zur Feier des Geburtsfestes des Regenten Friedrich, Freiberg i. B. 1854); III. Commentatio de tabula Iliaca Parisiens (V. cl. C. F. Weber gymnasii Cassellani directori d. 21. m. Dec. 1845 gratulatur Th. B.); IV. Über die Einheit und Unteilbarkeit des ersten Buches der Ilias (Zeitschrift f. d. Alterthumswissenschaft. Herausgeg. von Bergk und Caesar. IV, 1846 No. 61—64); V. Über die Beschränkungen der Freiheit der älteren Komödie zu Athen (Zeitschr. f. Geschichtswissenschaft. Herausgeg. von Ad. Schmidt 1844, II); VI. Verzeichniss der Siege dramatischer Dichter in Athen (Rhein. Mus XXXIV, 1879); VII. Zur Aristotelischen Politik der Athener (Rhein. Mus. XXXVI, 1881); VIII. Wann beginnt die alexandrinische Periode der griechischen Litteratur? (Zeitschrift f. d. Alterthumswissenschaft. Herausgeg. von Caesar. XI, 1853 No. 16 und 17); IX. Über das Zeitalter des Babrius (Classical Museum III, 1845).

5. [R. C. Jebb and J. Donaldson]. Greek literature. — The Encyclopaedia Britannica a dictionary of arts, sciences, and general literature. Ninth edition. Volume XI. Edinburgh, Adam and Charles Black 1880. 4. p. 136—147.

Dieser kurze Abriſs erhebt sich nicht viel über das Niveau eines Artikels aus einem Konversationslexikon, obgleich derselbe von zwei kenntnisreichen Gelehrten verfaſst ist. Dieselben haben sich in der Weise in die Arbeit geteilt, daſs Jebb die I. Sektion (p. 136—145): The old Greek Literature, Donaldson die II. (p. 145—147) The Byzantine Literature (und p. 147—153 III: Modern Greek Literature) übernommen hat. Zum Teil sind es nichts als Namen, die uns hier vorgeführt werden, obwohl es an knappen, aber treffenden Charakte-

ristiken nicht fehlt. Die alexandrinische Periode ist sehr stiefmütterlich behandelt. Die Einteilung des Stoffes ist folgende: I. The Early Literature: The dialects, Pre-Homeric poetry, Songs of the seasons, Hymns, Epos, The Iliad and the Odyssey, The Homeric question, Cyclic poems, Hesiodic epos, The Homeric Hymns, Transition from epos to elegy, Elegy, Jambic verse, Lyric poetry, Aeolian school, Dorian school, Simonides and Pindar. II. The Attic Literature: Origin of drama, Tragedy, Aeschylus, Sophocles, Euripides, Comedy, Aristophanes, Literary prose, Early prose writers, Herodotus, Thucydides, Xenophon, Oratory, The Attic orators, Demosthenes, Philosophical prose, Plato and Aristotle. III. The Literature of the Decadence; Character of the creative age in Greek literature, The transition to Hellenism, The Alexandrian period, Poetry, Erudition and science, Summary. — The Graeco = Roman period, First part: 146—30 B. C., Second part. 30 B. C.—529 A. D., Departments of prose literature, Verse, The Anthology. — Sektion II. The Byzantine Literature: History, Poetry, Drama, Hymns, Anthology, Prose writings, Commentaries, Grammar, Lexicons, Music and metre, Rhetoric, Philosophy, Theology, Fiction. — Das übrige liegt unserm Berichte fern.

6. J. Mähly, Geschichte der antiken Literatur. 2 Thle. in 1 Bd. 1880. Leipzig, Bibliograph. Institut. 280 u. 276 S. Lwb. 4,50 M.

Rezensionen: Philologische Rundschau 1881 p. 827—830 von N. (verdient Beachtung). — Lit. Centralblatt 1880 No. 50 p. 1709—1710 v. F. R. (nicht zu empfehlen).

7. Eduard Munk, Geschichte der Griechischen Literatur. Für Gymnasien, höhere Bildungsanstalten und zum Selbstunterrichte. 3. Auflage. Nach der 2. Ausg. neu bearb. von R. Volkmann. 2 Thle. I. Thl. Von Homer bis auf die Anfänge der Attischen Prosa. II. Thl. Vom Anfang der Att. Prosa bis zum Ende des Hellenismus. 1879, 1880. Berlin, Dümmlers Verl. gr. 8. XI u. 534 S. VIII u. 610 S. 2 Bde. kplt. 12 M.

Für Schüler, Autodidakten, Liebhaber, besonders diejenigen, welche kein Griechisch verstehen, ist dieses Werk wegen seiner fesselnden und anschaulichen Ausdrucksweise, sowie der häufig eingefügten Übersetzungsproben, die bis auf wenige Ausnahmen nicht übel gelungen sind, sehr zu empfehlen.

Rezensionen: Philologische Rundschau I, 1881 p. 505—516 von J. Mähly. — Literar. Centralbl. 1879 p. 1390—92 u. 1881 p. 837—840 von Bu. — Zeitschr. f. d. Gymnasialwesen XXXVI, 1882 p. 163—175 von H. Schütz. — Blätter für litterar. Unterhaltung 1881 No. 39 p. 611 —612 von J. Mähly. — Litterarische Rundschau 1881 No. 18.

8. J. Scherr, Allgemeine Geschichte der Literatur. Ein Handbuch in 2 Bdn., umfassend die nationalliterarische Entwicklung sämmtlicher Völker des Erdkreises. 6. neu bearb. u. stark verm. Auflage. Stuttgart, Conradi, 1881. 12 M.

9. Émile Egger, La littérature grecque. Paris, Alphonse Picard, 1890. II, 419 S. 8.

Eine vom Verfasser selbst vorbereitete, aber infolge seiner Erblindung nicht mehr vollendete Auswahl seiner kleinen Schriften von 1849 an, welche hauptsächlich die griechische Litteraturgeschichte behandeln, wird uns in dem vorliegenden, von Victor und Max. Egger herausgegebenen Buche geboten. Länger als 40 Jahre wirkte der Verfasser an der Pariser Faculté des lettres; zahlreich sind die von ihm veröffentlichten Schriften und akademischen Gelegenheitsreden; eine vollständige Bibliographie derselben findet sich im Annuaire de l'Association des Études grecques von 1885 und in der biographischen Notiz von A. Bailly, 1886. Hier sind nur die wichtigsten wieder abgedruckt und diejenigen, welche ihres Alters wegen leicht Gefahr liefen, ungerechterweise in Vergessenheit zu geraten. Dies gilt hauptsächlich von den Anhängen zu Eggers Essai sur l'histoire de la Critique chez les Grecs, (1. Aufl. 1849), von welchen in der 2. Auflage von 1886 kein einziger wiederholt ist. Ein weiter Gedankenkreis, umfassendes Wissen und Originalität zeichnen den Verfasser aus, wenn er es auch bisweilen an der erforderlichen Kritik fehlen läſst; die in diesem Bande berührten Themen bieten reichhaltigen Stoff für akademische Fest- und Gelegenheitsreden. Seinen eigenen Standpunkt kennzeichnet der Schluſssatz (p. 8) der ersten Abhandlung „L'Hellénisme“, über das Hellenentum, seinen Gegensatz zu den Barbaren und Einfluſs auf die moderne Civilisation: „Aussi bien, demander si l'hellénisme est toujours un utile objet d'étude, s'il doit conserver un rôle dans notre éducation classique, c'est . . . effacer le souvenir de tout ce que la Grèce a fait pour nous, directement ou par l'intermédiaire de Rome. Une telle question n'est-elle pas aussitôt résolue que posée? — Da die einzelnen Aufsätze dieses Werkes zum Teil auf sehr spezielle Fragen eingehen, die mit diesem Jahresbericht über griechische Litteraturgeschichte nichts zu thun haben und den Separatberichten überlassen bleiben müssen, so beschränken wir uns auf Hervorhebung des Inhalts. Derselbe ist, abgesehen von der als Einleitung vorausgeschickten Studie über das Griechentum, nach sechs Gattungen geordnet: Anfänge der Litteratur, Theater, Geschichte, Politik und Philosophie, Redner, Kritiker und Grammatiker. Im ganzen sind 25 Abhandlungen aufgenommen. I. Das Hellenentum. II. Die griechische Sprache und ihre Dialekte, die

Homerischen Gedichte. III. Eine Episode der Odyssee τ 395—466, welche Aristoteles nicht gekannt zu haben scheint. IV. Der Einfluſs des ägyptischen Papyrus. V. Moralischer Charakter der dramatischen Legenden Griechenlands. VI. Das Satyrdrama. VII. Die Gegenwart der Frauen bei den komischen Darstellungen. VIII. Die Wolken des Aristophanes (1. Die Wolken und der Prozeſs des Sokrates, 2. Die zweite Bearbeitung der Wolken.). IX. Die von den griechischen Historikern benutzten Urkunden. X. Wissenschaft und Kunst bei den griechischen Historikern. XI. Die geschichtliche Kritik bei den Griechen. XII. Die Kunst, die griechischen Historiker (Herodot, Thukydides, Xenophon) zu übersetzen, mit französischen Stilproben aus denselben. XIII. Die offiziellen Geschichtsschreiber und Panegyriker der Fürsten. XIV. Die Litteratur in Athen während des Peloponnesischen Krieges. XV. Politische Philosophie des Thukydides. XVI. Der Sokratische Dialog. XVII. Xenophons Cyropädie. XVIII. Die Apologie des politischen Mordes (Skolion auf Harmodios und Aristogeiton, Ehrendekrete, Tyrannenhaſs u. s. w. in Athen und Rom). XIX. Die Beredsamkeit in Athen. XX. Sprache und Fragmente der attischen Redner. XXI. Der Text der Demosthenischen Staatsreden. XXII. Die letzten Tage der athenischen Beredsamkeit, Demosthenes, Äschines, Hypereides. XXIII. Der Erotikos des Lysias. XXIV. Der Traktat vom Erhabenen (Handschriften und Verfasser). XXV. Das technische Vokabular der Rhetoren und Grammatiker. — Wie man sieht, ein reicher und vielseitiger Inhalt; und wenn wir hinzufügen, daſs dem Umfang des Buches sein Wert in keiner Weise nachsteht und daſs eine Lektüre des Ganzen nichts als Genuſs verschafft, auch wenn man nicht allen Ansichten des Verfassers zustimmt, so haben wir damit ziemlich alles gesagt, was über das vorliegende Werk zu bemerken war. An Übersetzungsproben aus den antiken Klassikern fehlt es nicht. Unrichtig ist aber p. 113 die bekannte spartanische Depesche wiedergegeben: „Tout va mal. Mindaros s'est sauvé. Nos hommes ont faim. Point de ressource. Que faut-il faire?" Interessant ist die p. 91 angeführte Ansicht von Camille Desmoulins über Sokrates. Während die 1849 vorgetragene Ansicht Eggers dem Longin die Verfasserschaft der Schrift περὶ ὕψους zuzuweisen versucht (p. 391 ff.), wird in einem im Journal des Savants (Mai 1884) veröffentlichten Artikel (hier p. 405—407) der Verfasser als unbekannt hingestellt, nach E.s „opinion dernière et définitive". Der letzte Aufsatz (p. 408 ff.) vergleicht mit der griechischen Terminologie für Personen, Pronomen, Enthymem u. a. hauptsächlich die lateinische und französische. Das Ganze ist korrekt abgedruckt, aufgefallen ist mir nur p. 29, Z. 19 malheureuseusement, p. 400 not. 4 naehmilch statt nämlich.

Rezensionen: Journal des Savants 1890. Dec. p. 785—786. — Ἑστία 1890 No. 43, Δελτίον von Σ. Κ. Σ. — B. ph. W. XI. p. 720—721 von H. Müller. — Revue critique 1891 T. 31 p. 1 von A. Croiset. — Revue de l'instruction publique en Belgique XXXV p. 123—124 von L. Parmentier. — Liter. Centralbl. 1891 p. 582 von K. S. — Academy 39, 1891, No. 997 p. 567.

10. Otto Ribbeck, Aufgaben und Ziele einer antiken Litteraturgeschichte. Antrittsrede beim Rektoratswechsel. Leipzig 1887. S. 17—35. 4.

Von der Erkenntnis ausgehend, dafs uns die Litteratur allein in den vollen Strom der geistigen Bewegung trägt, berührt R. alle diejenigen Punkte, welche für eine Geschichte der antiken Litteratur in Betracht gezogen werden müssen. Dabei streift er auch (S. 19—22) Vorarbeiten der Griechen auf diesem Felde. „Die Wifsbegierde über Schriftsteller war vor allem auf das Persönliche gerichtet; in geselliger Unterhaltung spielten litterarische Fragen eine grofse Rolle. Viel Unkraut von törichten Einfällen, mifsverstandenen Legenden, verworrenen Combinationen hat den Boden glaubhafter Thatsachen überwuchert. Den mächtigsten Anstofs zu litterarischen Studien in grofsem Stil und weitem Zusammenhange gab die Gründung der alexandrinischen Bibliothek. Am meisten machte sich Aristophanes von Byzanz durch litterarhistorische Forschung verdient. Die Pergamener wandten der von den Alexandrinern vernachlässigten prosaischen Litteratur, namentlich den Rednern, ein gründlicheres Studium zu.“ — Diese sehr allgemein gehaltenen Ausführungen R.s geben zu besonderen erheblichen Ausstellungen keinen Anlafs.

11. Wilhelm Christ, Geschichte der griechischen Litteratur bis auf die Zeit Justinians. Mit 21 Abbildungen. Nördlingen, Verlag der C. H. Beck'schen Buchhandlung. 1889. XI u. 664 S. gr. 8. 12 M., geb. 14 M.

12. Dasselbe. 2. vermehrte Auflage. Mit 24 Abbildungen. München. C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung (Oskar Beck). 1890. XII u. 770 S. gr. 8. 13,50 M.

= Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft. Herausgegeben von Iwan von Müller. VII. Band.

Dafs dieses brauchbarste aller Handbücher der griechischen Litteraturgeschichte keiner weiteren Empfehlung bedarf, zeigt der beispiellose Erfolg der ersten Auflage, welcher in so kurzer Zeit die zweite gefolgt ist. C. hat uns damit ein nicht nur praktisches, sondern auch im Zusammenhange gut lesbares Nachschlagewerk geliefert, in welchem uns das Wissenswerteste auf unserm Gebiete knapp, aber übersichtlich geboten

wird. Erklärlicherweise konnten für die neue Auflage keine durchgreifenden Änderungen vorgenommen werden, wenn auch im einzelnen vielfach gebessert ist. Die Einteilung des Ganzen ist folgende: Einleitung, Begriff und Gliederung der Litteraturgeschichte. — Klassische Periode der griechischen Litteratur: I. Poesie. A. Epos. 1. Vorstufe der griechischen Poesie. 2. Homers Ilias und Odyssee. 3. Die homerischen Hymnen und Scherze. 4. Der epische Kyklos. 5. Hesiodos. 6. Die späteren Epiker. B. Lyrik. 1. Anfänge der Lyrik. Nomendichtung. 2. Elegie. 3. Die iambische Poesie und die Fabel. 4. Arten der Lyrik im engeren Sinn. 5. Liederdichter oder Meliker. 6. Chorische Lyriker. 7. Pindar. 8. Die attischen Lyriker. C. Drama. 1. Anfänge und äufsere Verhältnisse des Dramas. 2. Tragödie. a. Anfänge der Tragödie bis auf Aischylos. b. Aischylos. c. Sophokles. d. Euripides. e. Die übrigen Tragiker. 3. Komödie. a. Anfänge der Komödie in Griechenland und Sicilien. b. Die altattische Komödie. c. Aristophanes. d. Mittlere und neue Komödie. II. Prosa. 1. Anfänge der Prosa. 2. Geschichtschreibung. a. Logographen. b. Herodotos. c. Thukydides. d. Xenophon. e. Die kleineren und verlorenen Geschichtswerke. 3. Die Beredsamkeit. a. Anfänge der Beredsamkeit. b. Antiphon und Andokides. c. Lysias und Isaios. d. Isokrates und die sophistische Beredsamkeit. e. Demosthenes. f. Die Zeitgenossen des Demosthenes. 4. Philosophen. a. Anfänge der Philosophie. b. Die attische Periode der Philosophie [in der ersten Auflage kein besonderer Abschnitt]. c. Platon. d. Aristoteles. — Nachklassische Litteratur des Hellenismus. A. Alexandrinisches Zeitalter. 1. Allgemeine Charakteristik. 2. Die Poesie. a. Elegie und Epigramm. b. Die bukolische Poesie. c. Kunstepos und Lehrgedicht. d. Dramatische und parodische Poesie (in 1. Aufl. tauschen a) u. c) ihre Plätze). 3. Prosa. a. Geschichtschreibung. b. Philosophie. c. Grammatische und gelehrte Litteratur. B. Römische Periode von Augustus bis Konstantin. 1. Allgemeine Charakteristik. 2. Poesie. 3. Prosa. a. Historische Schriftsteller aus der Zeit vor 100 n. Chr. b. Plutarch. c. Die Historiker der griechischen Wiedergeburt (dafür in 1. Aufl. a. Diodoros, Dionysios, Strabo. b. Josephos und Philon. c. Plutarch. d. Arrian, Appian, Dion, Herodian). d. Chronographen und historische Sammler. e. Geographen. f. Philosophie. g. Sophistik. h. Lukianos. i. Rhetorik. k. Grammatik. C. Römische Periode von Konstantin bis Justinian. 1. Allgemeine Charakteristik. 2. Poesie. 3. Prosa. a. Geschichtschreiber und Geographen. b. Jüngere Sophistik. c. Roman. d. Philosophie. e. Grammatik. — Anhang. A. Fachwissenschaftliche Litteratur. 1. Mediziner. 2. Mathematiker und Astronomen (in 1. Aufl. als besonderer 3. Teil davon getrennt die Taktiker). B. Christliche Schriftsteller. 1. Die Schriften der altchristlichen Kirche.

2. Kirchenväter. 3. Christliche Theosophen. 4. Kirchenhistoriker. 5. Christliche Dichtungen. — Ein Register und ein Verzeichnis der Abbildungen machen den Schlufs. Letztere sind: Homer, Aesop, Sappho, Anakreon, Aischylos, Sophokles, Euripides, Poseidippos, Menander, Herodot, Thukydides, Lysias, Isokrates, Demosthenes, Aischines, Sokrates, Platon, Aristoteles, Antisthenes, Epikur, Hippokrates, Theophrast, Aristides Rhetor, Julianus Apostata. Von diesen fehlen in der ersten Auflage die angebliche Sappho und der Sokrates der Villa Albani, sowie der Antisthenes des Capitolinischen Museums. — Sämtliche Unrichtigkeiten und Druckfehler der 1. Auflage, die zum Teil in der 2. Auflage korrigiert sind, z. B. S. 73, 21 Heroien st. Heroinnen = S. 84, 1²; S. 118, 8 v. u. Marionette st. Mariette = S. 138 Mitte; S. 121, 4 dorisch st. chorisch = 137, 6; 122, 22 u. 136, 6 (= 138, 23 u. 153, 19) Sales st. Saales, S. 384, 18 Choirilos v. Samos st. Iasos (454, 14), 410 Anm. 6 Irmisch st. Immisch; so auch S. 461 Anm. 2, (an der entsprechenden Stelle der 2. Aufl. S. 463 Anm. 6 auch fehlerhaft; berichtigt dagegen S. 523 Anm. 3), S. 422, 4 v. u. Sündflut, 2. Aufl. S 477, 4 Sintflut; S. 454, 5 v. u. κέλευθει st. κέλευθοι = S. 516, 6 v. u.; S. 469 zu Dionysios Periegese: unter Vespasian statt Hadrian (cf. p. 507); richtig in 2. Aufl. S. 532 u. 573; S. 482 zu Josephos geb. um 37 vor Chr. st. nach Chr. = S. 544², 1; S. 499, 14 v. u. und 588, 16 v. u. begleitete st. bekleidete (S 561, 9 v. u. und 665, 19); S. 644 Origines st. Origenes (737) u. a. hier anzuführen, hat keinen Zweck mehr. Dagegen mögen folgende Einzelheiten, die sich in beiden Auflagen vorfinden, erwähnt werden; ich citiere hier nach der Seitenzahl der 2. Auflage. S. 91, 5 wird Leukadios als Schwester der Penelope bezeichnet; S. 132 wird Erinna vorsichtigerweise angebliche Freundin der Sappho genannt, während in der 1. Aufl. S. 116 keinem Zweifel darüber Ausdruck gegeben war. Der von Aelian überlieferte Arionhymnus (S. 135), den C. der Euripideischen Zeit zuschreibt, dürfte erst der Kaiserzeit angehören. S. 137, 8 lies Τεισίας st. Τισίας. Richtig schreibt C. Klytaimestra (S. 186, 13 u. ö.); S. 186, Anm. 6 mufs es Nürnberg st. Erlangen heifsen. S. 194 Anm. 5 ist das falsche Citat zu berichtigen: Bücheler Rh. Mus. 32, 318 u. Kaibel 34, 207. Bei Euripides finden die einzelnen Dramen etwas ungleiche Behandlung, Herakles z. B. scheint mir zu kurz gekommen. S. 245, 12 v. u. lies Χίρωνες, denn so heifst die attische Form, nicht Χείρωνες. Sehr richtig ist die Bemerkung über Aristoph. Acharner Vs. 644, dafs dort der Dichter selbst gemeint ist und kein Strohmann (S. 250 Anm. 4). Zweifelhaft ist mir die Basileia S. 256, 8 als Personifikation der Weltherrschaft in Aristophanes Vögeln. S. 261 giebt C. eine vortreffliche Würdigung des Aristophanes. S. 289 Anm. 2 ist Ὀλόρου st. Ὀρόλου zu lesen. S. 324, 15 v. u. 1772 st. 1872. Die Zeit des Theokriteischen

Idyll VII setzt C. S. 448 zu früh an (vgl. Philologus, N. F. III, 1891, p. 656). Bion von Smyrna (S. 453) war schwerlich noch Zeitgenosse Theokrits; auch an dem Bibliothekariat des Kallimachos (S. 436, 4 u. 508, 3) möchte ich nicht festhalten. Photogramme der in Paris verbliebenen Hälfte des Codex Palatinus der Anthologie (S. 444) besitzt auch die Univ.-Bibliothek zu Halle. S. 444 letzte Zeile lies Greek st. Greec; S. 445 Anm. 1 lies 15. Buch der Anthologie (nicht 13.). Zu Timaios (S. 470) ist jetzt Geffckens Arbeit zu vergleichen; zu Sosibios Laco (S. 474) vgl. Lud. Webers Quaestiones Laconicae. S. 499, Anm. 3 lies Kemke st. Kempke; und ergänze die Litteratur über Philodem περὶ ποιημάτων durch Hausraths Arbeit. S. 500, 7 v. u. lies Gräfenhan, nicht Gräfenhahn. Die nur zur Unterscheidung von Homonymen angewandten Beinamen Beta, Zeta u. dgl. (S. 508, 1; 516, 12) werden von C. nach den bekannten alten Witzen erklärt (vgl. Wochenschrift f. cl. Phil. IX, 1892, p. 1334—35). S. 579, 5 lies besser Thrasyllos. Das in der ersten Ausgabe (S. 525) fehlende Citat von Dio Chrysostomus ed. Emperius ist in der zweiten (S. 597) hinzugefügt. Zu Herodes Atticus (S. 606) konnte noch auf die Schrift von Salmasius verwiesen werden. Ob der Polygraph und Encyklopädist Galen (S. 715) unter die Fachwissenschaft (Medizin) gehört, mufs dahingestellt bleiben. — Zum Schlufs sei noch auf eine stilistische Kleinigkeit hingewiesen: hin und wieder finden sich in dem sonst sorgfältig gefeilten Werke Eigenheiten des süddeutschen Idioms, wie benützen, stund u. dgl. S. 361, 4 v. u. und S. 363, 3 lesen wir stund und stand dicht hintereinander, S. 719, 1 u. 2 stand neben verstund. Bei einer späteren Auflage, die infolge des Zuwachses an Litteratur sehr erwünscht kommen würde, wäre darin gröfsere Einheitlichkeit herzustellen. C.s mühevolle Leistung bildet nach alledem nicht blofs eine Zierde des Handbuches, sondern füllt auch eine fühlbare Lücke unter den deutschen Darstellungen der griechischen Litteratur aus, weil sie zum ersten Male etwas Ganzes und Abgeschlossenes darbietet. Dafs dieser erste Wurf so gut gelungen ist, wird keinem mehr als dem Verf. zur Freude gereicht haben, dessen mafsvolle und objektive Beurteilung fremder Leistungen gerade in diesem Werke besonders erkennbar ist.

Rezensionen der 1. Auflage: Beilage zur Allg. Zeitung, No. 24 von Seibel. — D. L. Z. 1889 p. 669—72 von W. Dittenberger. — N. ph. R. 1889 p. 233—234 von J. Sitzler. — Classic. Review 1889 III p. 461—464 von F. B. Jevons. — B. ph. W. X p. 789—791 von E. Heitz. — Z. ö. G. XLI p. 211—213 von A. Engelbrecht. — Academy 38, 1890, No. 953 p. 114. — L. C. B. 1889 p. 984—987 von Cr[usius]. — Ztschr. f. Gymn. 43 p. 284—288 von O. Weifsenfels. — Bl. bayr. Gymn. 25 p. 260—271, 350—354, 402—406 von J. Mähly.

2. Auflage: L. C. B. 1891 p. 80 von Cr. — N. ph. R. 1891 No. 3 p. 44—45 von J. Sitzler. — Revue critique 1891 T. 31 No. 1 p. 2—3 von A. Hauvette. — Ztschr. f. d. Gymn. 45 p. 446—459 von H. Schütz. — Russ. phil. Rundschau II p. 173—181 von A. Derewitzki.

13. A. Daub, Kleine Beiträge zur griechischen Litteraturgeschichte (im Anschlufs an Suidas und Eudokia). Rhein. Mus. Bd. XXXV. Frankfurt a. M. 1880 p. 56—68.

Verf. liefert hauptsächlich Verbesserungen und Erklärungen von Suidas-Artikeln. Es wird behandelt: I. Der Historiker Damastes und der Sophist Polos. II. Bemerkungen über das Leben und die Schriften der Pamphila. Diese war die Tochter des Soteridas, der Name ihres Mannes ist aber unbekannt. III. Über die Schriften des Rhetors Leon von Alabanda und des Sophisten Leon von Byzanz. Das Werk ὁ ἱερὸς πόλεμος gehört dem Byzantiner Leon an; dagegen περὶ στάσεων dem Leon von Alabanda. IV. Eine Schrift des Grammatikers Diogenian: περὶ ποταμῶν sei nicht in παροιμιῶν zu ändern. V. Zwei Schriften des Ephoros: περὶ ἀγαθῶν καὶ κακῶν und παραδόξων τῶν ἑκασταχοῦ βιβλία ιε΄. Die Titel gehen auf bibliothekarische Quellen zurück; sind darum für Ephoros in Anspruch zu nehmen. VI. Über den Titel einer Schrift des Nikolaos Damaskenos: ἀγωγὴ τοῦ βίου Καίσαρος, wird βίου in Σεβαστοῦ (scil. Augustus) verbessert. VII. Sopatros der Komiker und Sopatros der Parode. Beide sind identisch; Suidas hat Athenäus zu zwei verschiedenen Malen kompiliert und so aus dem einen Dichter zwei gemacht. VIII. Über einige Komödien des Sannyrion. Die überlieferten Titel werden besprochen, zum Teil gegen Bernhardy u. a. in Schutz genommen und über den Inhalt der Komödie Γέλως einige Vermutungen vorgetragen; dieselbe sei gegen den Spott des Strattis und Aristophanes gerichtet gewesen. Zum Schlufs werden einige ansprechende Verbesserungen zu biographischen Artikeln des Suidas angefügt.

Rezension: Jahrb. f. kl. Philol. u. Päd. Bd. 121 p. 827—833 von H. Flach.

14. A. Romizi, Nozioni di letteratura greca ad uso dei licei. Seconda edizione corretta ed ampliata. Bologna, Nicola Zanichelli 1881. 276 p. 8. (3. Aufl. 1882. 308 p. 2 M. — Nuova ed. Rom. 1884. 322 p. 4 M.)

Kürze und Genauigkeit hat in erster Linie der Verfasser dieses Werkes, Dr. A. Romizi, Prof. di lettere greche e latine nel R. Liceo di Bologna, erstrebt. In dreifsig Kapiteln schildert er die Hauptepochen und Hauptträger der griechischen Litteratur, wobei allerdings zu bemerken ist, dafs der voralexandrinischen Zeit der gröfste Raum gewidmet ist (bis p. 242), während die Alexandriner und die Schriftsteller

der römischen Periode viel zu kurz gekommen sind. Es kann daher auch das Buch auf Vollständigkeit keinen Anspruch machen, was vielleicht mit dem Zwecke desselben und dem Lehrplan der italienischen Lyceen zusammenhängt. Aber das meiste, was Verf. bietet, ist wenigstens mit Sachkenntnis geschrieben. Hin und wieder sind auch italienische poetische Übersetzungen einzelner Partien der griechischen Klassiker, z. B. Stücke aus Aischylos' Persern von F. Bellotti, aus der Ilias von Monti, Sappho von Paolo Costa, Semonides von Leopardi, Kallimachos Epigrammen und Bion von Giuseppe Maria Pagnini u. a., die ihren eigenen Reiz haben, eingeflochten. In manchen Abschnitten scheint mir R. hauptsächlich von den Franzosen Burnouf und Pierron, die er auch citiert, abhängig zu sein. Sein Abriſs der griechischen Litteraturgeschichte beginnt mit „Origine de la lingua greca ed uso letterario dei dialetti“ und schlieſst mit den „Storici delle cose romane dopo Polibio“. Kleine Versehen und chronologische Ungenauigkeiten, besonders in der Darstellung der früheren Perioden, thun dem Ganzen keinen erheblichen Abbruch. Wo es sich um wichtige Streitpunkte handelt, verhält sich Verf. meist kurz referierend. Zenon und Hellanikos (p. 30) waren jedenfalls nicht die ersten „separatori“; überhaupt ist die Auffassung des Verf. von Homer und seinen „Nachahmern“ Arktinos, Lesches, Stasinos (l'imitazione omerica p. 39) etwas einseitig; hierüber hätte er bei seinem Landsmann G. B. da Vico und Welcker sich Rats erholen können: der Begriff des epischen Kyklos ist ihm nicht klar geworden. Cap. XXIII „Questioni Socratiche“, sieben auf Sokrates, seine Schule und seinen Prozeſs bezügliche Fragen, fällt eigentlich aus dem Rahmen einer Litteraturgeschichte heraus. Zu weiteren Bemerkungen giebt das besprochene Werk keinen Anlaſs.

15. D. Bonnefon, Les écrivains célèbres de la Grèce ou Biographie des principaux écrivains grecs avec une analyse, une appréciation et de nombreuses citations de leurs chefs-d'oeuvre. Paris, Librairie Fischbacher, Société anonyme. 1883. 380 p. 8. 3,50 M.

Wer in unserem kritischen Zeitalter noch Vergnügen an Legenden und Ammenmärchen findet, dem kann dieses Buch nicht genug empfohlen werden: er wird sich reichlich belohnt fühlen, da eine Scheidung zwischen Wahrheit und Dichtung ihm hier nicht das geringste Kopfzerbrechen verursachen wird. B., der auch zwei ähnliche, vom Minister des öffentlichen Unterrichts für die Schul- und Volksbibliotheken angenommene Bücher über die berühmten und über die modernen Schriftsteller Frankreichs verfaſst hat, giebt zwar hübsche Übersetzungen oder Analysen der aufgezählten Schriftwerke nebst einer Würdigung derselben, steht aber nicht auf eigenen Füſsen; mit lobenswerter Offenherzigkeit schreibt er ganze

Partien aus anderen Werken ab; die Namen und Werke, die uns bei ihm hauptsächlich begegnen, sind zum Teil von hohem Alter: Alexis Pierron, Histoire de la Littérature grecque, Alph. Feillet, Histoire de la Littérature grecque, Patin, Études sur les tragiques grecs, E. Souvestre, Causeries historiques et littéraires, François de Caussade, Histoire littéraire, Artaud, Tragédies de Sophocle, C. Poyard, Aristophane, Ed. Mennechet, Nouveau cours de littérature grecque, Vapereau, Dictionnaire des littératures, Schoell, Histoire de la littérature grecque profane, Villemain, Tableau de l'Éloquence chrétienne au IVme siècle u. a. Es ist also eine kritiklose, für den Elementarschulbedarf angefertigte Compilation, deren sachliche Fehler nicht B., sondern seinen Gewährsmännern zur Last fallen. Schaden konnte das jetzt wohl veraltete Buch nicht anrichten, da immerhin wenigstens die ausgewählten Übersetzungen dem Leser einen Schimmer des griechischen Geistes vor Augen zu zaubern vermögen. Nur die beiden ersten Perioden der griechischen Litteratur: I. Origine et progrès de la littérature grecque (du XVIe siècle au Ve siècle avant J.-C.), II. Age d'or de la littérature grecque de Solon à la mort d'Alexandre (500—323 av. J.-C.), erfreuen sich einer ausführlichen Behandlung (p. 1—324); der Rest: Décadence de la littérature grecque in der alexandrinischen, römischen und byzantinischen Epoche mufs sich mit ca. 50 Seiten begnügen. Ein Tableau synthétique der Autoren und geschichtlichen Synchronismen, ein alphabetischer Index und Table des matières fehlen nicht. Mit den Aöden beginnt das erste Kapitel, es folgen der trojanische Krieg als Gegenstand der epischen Gedichte, Homer, Hesiod, die Lyriker Tyrtaios, Archilochos, Sappho, die Philosophen und Moralisten Thales, Pythagoras, Aesop in 5 weiteren Abschnitten der ersten Periode. Während B. bei den Aöden richtig nur von Legenden von Amphion, Arion, Linos, Orpheus redet und sich unsicherer Jahreszahlen wenigstens im erzählenden Teile (anders in den Tabellen) enthält, erzählt er dagegen ganz ausführlich eine Vita Homeri als etwas historisch Gegebenes: Enfance et jeunesse d'Homère, Ses voyages, Ses infortunes, Ses dernières années, wenn er auch vorausschickt, es sei schwer, Ort und Datum der Geburt und des Todes zu bestimmen. Vergessen hat er jedoch die Fabel von den arkadischen Fischern. In der französischen Nationallitteratur, die Verf. gern heranzieht, wie André und Joseph Chénier, Fénélon, Ponsard, Chataubriand u. a., scheint er gut bewandert zu sein. Gelegentlich behandelt B. die Einteilung der alten Aödenhymnen, die für diese bestimmten Saiteninstrumente oder schildert bei Orpheus in einer Anmerkung die „heidnische" Unterwelt, zählt bei Sappho als der zehnten Muse die neun anderen auf, wie bei Euripides Alkestis p. 154 die drei Parzen, macht Alcäus in diesen zwei unglaublichen Zeilen (p. 46) ab: Alcée de Mitylène, satirique

grossier dont la vie peu honorable se réflète dans un style sans noblesse! Sehr ausführlich ist wieder eine Vie d'Ésope (p. 50—55). Den einzelnen Perioden sind chronologische Tabellen beigegeben. Wo ein erhaltenes Werk, z. B. Sophoklesdramen, eingehender besprochen wird, gliedert sich der Abschnitt gewöhnlich in: Sujet, Analyse (mit Übersetzungsproben) und Jugement. Euripides scheint des Verf. Liebling zu sein; ihm hat er p. 151—198 gewidmet! (Aristophanes desgl. p. 202—242). Theokrit hat nach B. p. 332 von der jalousie des Kallimachos zu leiden gehabt, daher kehrte er nach Syrakus zurück, wo er 212 bei der Einnahme der Stadt durch die Römer starb! Von wannen kommt Dir diese Wissenschaft? Die Thalysien dieses Dichters werden von B. nach Gebühr geschätzt im Gegensatz zu Burnouf. Mit Heliodor und Longus schliefst B. sein Werk. Da dasselbe keinen wissenschaftlichen Wert besitzt, so hat es keinen Zweck, noch mehr darüber mitzuteilen, obgleich manches Amüsante dabei zur Sprache kommen würde.

16. F. Deltour, Histoire de la littérature grecque. Paris 1883, Delagrave. 528 p. 3,50 M. 4. édition, revue. Paris 1890, Delagrave. 18. VII, 739 p.

Rezensionen: Berl. philol. Wochenschr. IV, 1884, p. 147—149 v. J. Sitzler (ziemlich anerkennend; Schulbuch). — Polybiblion XL p. 133 v. C. Huit. — Revue critique 1885 p. 461—462 v. Paul Girard (würde bei mehr Wissenschaftlichkeit noch bessere Dienste leisten).

17. M. E. Nageotte, Histoire de la littérature grecque depuis ses origines jusqu'au VIe siècle de notre ère avec carte littéraire de la Grèce, plan, bustes des auteurs les plus célèbres etc. Paris, Garnier Frères [1883]. 512 S. 8. [2. Ed. 1884. 546 p. 4. Ed. 1888. 545 p.]

Nur die allgemeinen Resultate der modernen Kritik will der Verf. dieses Schulbuches der Jugend darbieten; unter Verzicht auf den Anspruch der Originalität hat er hauptsächlich fremden Meinungen Ausdruck gegeben. Die benutzte Litteratur, worunter die deutsche stark hervortritt, zählt er deshalb gleich im Eingang auf. Der Verf., Professor der alten Litteratur in Besançon, macht in diesem Werke, das für seine Zwecke so vollständig wie möglich ist, den Eindruck eines mafsvoll urteilenden und kenntnisreichen Mannes; um so mehr wundert uns, dafs der Druck der griechischen Citate und Namen, besonders hinsichtlich der Accente und Spiritus, so schlecht ausgefallen ist. Unter den Abbildungen sind die der Musikinstrumente (Flöte und Kithara p. 107 u. 147) bemerkenswert, die Karte genügt nur bescheidenen Ansprüchen. Die Einteilung des Stoffes geht bis ins einzelne, ist aber nicht unübersichtlich; die Hauptteile sind: Epische Poesie, Lyrische Poesie, Ent-

stehung der Prosa, Allgemeine Entwicklung (Tragödie, Komödie, Geschichtschreibung, Medizin, Beredsamkeit, Philosophie). Alexandrinische Periode, Der Hellenismus in Rom (Polybius), Kaiserzeit und als Période finale p. 482 ff. die Decadenz seit Constantin (Rhetorik, Philosophie, Poesie, Roman) schliefsend mit Stobäus, Proklos, Longos. Es fehlen z. B. Gregor von Nazianz und Eusebios. Ein alphabetischer Generalindex ist der Table des matières vorausgeschickt. Einzelne Unrichtigkeiten enthält u. a. die Darstellung von Theokrits Leben (p. 414); besonders ausführlich wird (p. 45 ff.) die Homerische Frage behandelt; schlecht gewählt oder schlecht wiedergegeben ist die Periklesbüste (p. 218); auch wäre die ungriechische Unterschrift unter der angeblichen Platonbüste (p. 365) besser weggeblieben.

Rezensionen: Berl. philol. Wochenschr. IV p. 150—151 v. J. Sitzler. — Revue critique 1886 p. 266—270 v. S. Reinach.

18. Rudolf Nicolai, Geschichte der griechischen Litteratur für höhere Schulen und zum Selbststudium. (Auszug aus dem gröfseren Werke des Verfassers.) Magdeburg, Heinrichshofens Verlag. 1883. VII, 207 S. 8.

Da das vorliegende Buch sich zum Teil wörtlich an die dreibändige Geschichte der griechischen Litteratur desselben Verfassers anschliefst, über welche seiner Zeit Eduard Hiller in diesem Jahresberichte VII, 1879, 3, p. 124--127 ein nicht eben günstiges Urteil gefällt hat, so sei nur kurz auf das Vorhandensein dieses Auszuges hingewiesen. Man mufs Nicolai den Ruhm lassen, dafs er, wie kaum ein zweiter Verfasser solcher Kompendien, es versteht, hervorragend praktisch zu sein; damit ist aber auch alles Lob erschöpft; und der Mangel an Zuverlässigkeit wird durch seine Leistung in keiner Weise ausgeglichen. Nicht hübsch nimmt sich die gelinde Selbstberäucherung des Verf. in dem Vorwort aus: „Man wird die Vorzüge desselben (des Werkes) vor ähnlichen oder verwandten Litteraturgaben der jüngsten Zeit, besonders den reicheren und tieferen Ideengehalt sowie das Interesse an Stil und Komposition der gelesensten Autoren bald erkennen und einem auch in Lehrerkreisen gefühlten Bedürfnis abgeholfen sehen.“ Eine Beschäftigung mit der Geschichte der klassischen Litteratur in den oberen Klassen der Gymnasien, für die das Werk bestimmt ist, dürfte unter den jetzigen Verhältnissen auf ein sehr niedriges Niveau herabgesunken sein; das meiste wird dem mündlichen Vortrage des Lehrers überlassen bleiben. Übrigens müfste Nicolais nunmehr über 10 Jahre altes Buch, um wieder brauchbar zu werden, vollständig umgearbeitet werden. — S. 27 wird der Froschmäusekrieg wieder eine „Travestie“ der Ilias genannt. Kennt denn Verfasser

Blumauers Aeneis und den Unterschied zwischen den Begriffen Parodie und Travestie nicht? Aufserdem stammt das Gedicht nicht erst aus dem 2. Jahrh. vor Chr. Die „eidographische“ Darstellung des Verf. bringt es mit sich, dafs er zunächst das Epos bis auf die Byzantiuer hinabführt und dann wieder S. 37 zu den Anfängen der Elegie übergeht. Ebenso verfährt er mit der Historiographie (bis Joh. Laurentios Lydos), an welche sich S. 136 die Geographie (mit Thales an der Spitze) anschliefst. Das Buch endigt mit Aristoteles; die gesamte nacharistotelische Philosophie soll für die Leser offenbar nicht existieren. — Litteraturnachweise sind, für ein solches Werk allerdings etwas reichlich, beigefügt; aber auch ungenau und unzuverlässig. L. Ahrens (S. 47) schrieb nicht über die „gemischten Dialekte“ in der griechischen Lyrik, sondern über die Dialektmischung. Nach S. 59 führte Phrynichos den zweiten Schauspieler ein, nach S. 67, Z. 20 ist es Sophokles gewesen; an erster Stelle mufs es Aischylos (Aristoteles Poetik 4), an letzter dritter Schauspieler heifsen. Weiter auf dieses Kompendium einzugehen, verlohnt sich nicht.

Rezensionen: Philol. Wochenschr. III, 1883, p. 1441—1443 von Hubert. — Gymnasium II, 3 p. 85—86 v. J. Sitzler.

19. Émile Burnouf, Histoire de la littérature grecque. Deuxième édition. Tome second. Paris, Librairie Ch. Delagrave. 1885. (Collection d'histoires littéraires). 446 pp. 8. (Beide Bde. 10 frcs. 7 M.)

Es thut mir leid, über dieses Buch des Direktors der École française d'Athènes kein so günstiges Urteil fällen zu können, wie über ähnliche Werke seiner Landsleute. Wenn die letzteren auch durchaus nicht frei von Mängeln waren, so erhoben sie zum Teil als Bücher des Unterrichts nicht den Anspruch, dafs man ihnen den Mafsstab strenger Wissenschaftlichkeit anlegte, zum Teil hielten sie sich von allem Unsicheren fern und beschränkten sich auf das Bekannte und Anerkannte. Es ist mir selten ein Buch in die Hände gekommen, welches so von sachlichen und chronologischen Fehlern wimmelt wie das vorliegende. Es enthält dieser zweite Band die Sektionen VI—X: die Litteraturepoche des Peloponnesischen Krieges, das 4. Jahrh. bis auf Philipp, die macedonische, alexandrinische und griechisch-römische Epoche, in ziemlicher Vollständigkeit; doch fehlen z. B. Artemidor, Onesikritos, Onosander u. a. Auch die politische Geschichte ist in einer über Gebühr grofsen Ausführlichkeit berücksichtigt worden. Gehören denn die umfangreichen Exposés über Kleon und Alkibiades (p. 56 ff.) in eine Litteraturgeschichte? Gleichfalls hat es sich B., Verfasser eines Essai sur le Vêda ou Études sur les religions, la littérature et la constitution

sociale de l'Inde, nicht versagen können, bei jeder Gelegenheit, wo es nur anging, die indische Litteratur und Mythologie zum Vergleiche heranzuziehen. Statt einer zusammenhängenden Darstellung bietet er nicht selten blofse Tabellen von Namen, z. B. p. 136 ff. und p. 181 ff. die Titel der Stücke der mittleren und neueren Komödie, p. 194 ff. eine nichtssagende Rednerliste. Mehr Wert würden seine die Übersicht erleichternden chronologischen Tabellen haben, welche den einzelnen Sektionen vorausgeschickt sind, wenn sie nur zuverlässiger wären. Die Accente der griechischen Wörter sind nicht selten verkehrt gesetzt: Δούρις, Λῦκος, βασιλεῦς, Τίμαιος, Ζαγρεῦς. Der Hauptfehler ist, dafs unbewiesene und geradezu falsche Dinge ohne die geringste Andeutung eines Zweifels als gegeben hingestellt werden. Allerdings will ich nicht in Abrede stellen, dafs B. im allgemeinen, auch da, wo er irrt, sich als einen scharfsinnigen und kenntnisreichen Gelehrten von unbefangenem und selbständigem Urteil zeigt. Dieser zweite Band beginnt mit Euripides; er endigt mit Tryphiodor, Proklos und der Schliefsung der Philosophenschulen durch den Kaiser Justinian. Ein alphabetischer Index zu beiden Bänden und eine Table analytique des zweiten sind beigegeben. Die erste der geschilderten Epochen befafst sich in 5 Kapiteln mit der Tragödie (Euripides), Komödie (Aristophanes, Eupolis), Sophistik und Rhetorik, Geschichtschreibung (Thukydides) und den exakten Wissenschaften (Hippokrates, Schulen von Kos und Knidos). Wie Verf. den Unterschied zwischen Euripides und den beiden anderen Tragikern auffafst, zeigt er p. 4: L'unité du drame, chez Euripide, est presque toujours une unité de passion, tandis que, chez les deux autres grands tragiques, elle est presque toujours une unité de pensée. Auch B. hat sein Werk mit Übersetzungsproben aus mehreren Schriftstellern ausgeschmückt; es wäre zwecklos, ihre Genauigkeit an dieser Stelle nachzuprüfen. Die Vorliebe des Verf. für vergleichende Mythologie bringt es mit sich, dafs er (p. 9) bei Euripides, zumal im ganzen Hippolytos, das Wiederaufleben indisch-persischer Theorien erblickt, welche die Basis der bei den Griechen hervortretenden orphischen oder pythagorischen Anschauungen bildeten. Starken Widerspruch wird es erregen, wenn er (p. 12) von den Chorliedern des Aischylos behauptet, sie seien à peu près dépourvus de rhythme; richtiger ist schon der Satz p. 13: Les descriptions physiques, les peintures de la réalité matérielle abondent chez Euripide et attestent ce grand changement dans les idées. Quand l'idée morale veut s'exprimer, elle prend chez lui une forme abstraite etc. Eine Analyse giebt Verf. von der Alkestis, dem Hippolytos und der Andromache. Die Alkestis ist ihm (p. 17) eins der schönsten Dramen des Altertums. Vom Charakter des Hippolytos sagt er sogar p. 18: Euripide en fait un jeune initié

des doctrines orphiques, qui a fait voeu de virginité; vermutlich kennt er die „orphischen Doktrinen“ überhaupt nicht näher. Nicht ganz unrecht hat er aber p. 25 mit seiner Polemik gegen Otfried Müllers Tadel über Euripides, den er aus der Unvereinbarkeit der aristokratischen Ansichten des deutschen Kritikers mit den demokratischen Tendenzen des Euripides herleitet. Von dem Inhalt der Βαπταί des Eupolis hat Verf. (p. 29) eine ganz falsche Vorstellung gewonnen. Dem Aristophanes wird B. meist gerecht, besonders in der Beurteilung seiner Moral. Die lyrische Poesie des Aristophanes sei, abgesehen von der Verschiedenheit des Genre, (p. 44) der des Euripides viel ähnlicher als derjenigen des Aischylos oder Sophokles. Es gebe keinen klassischeren Autor als Aristophanes (p. 45); der ein Feind jedes Konventionellen und jeder Frostigkeit, stets lustig, unterhaltend und pittoresk sei. — Wie kann uns die Aristotelische Rhetorik eine Idee von der seit Korax und Teisias aufgekommenen τέχνη ῥητορική und ihrer Vertreter geben (p. 48)? — Wie kommt Sokrates oder Platon (p. 52) zur persischen Lehre von den Schutzengeln („anges gardiens“)? An den letzten Trinkspruch des Theramenes auf den schönen Kritias knüpft B. p. 64 die Bemerkung: Voilà dans quelle condition l'éloquence se trouvait à Athènes en l'année 404! — Thukydides ist ihm (p. 67) vor allem ein Schüler des Perikles, der dem rhetorischen Unterricht fremd gegenüberstand. Sehr interessant und von selbständigem Urteil zeugend ist die Einleitung zu der Epoche vom Fall Athens bis auf Philipp von Makedonien (p. 87 ff.). Mit Recht bringt B. p. 101 die καλοκἀγαθία erst im Abschnitt über Xenophon zur Sprache. Die Liste der alexandrinischen Bibliothekare (p. 249) ist chronologisch unzulässig. Dafs der Κηριοκλέπτης (p. 260) nicht von Theokrit ist, hätte B. wissen müssen. Die Thalysien sind nach B. (p. 261) eine Häufung von geographischen Wörtern, Tier- und Pflanzennamen, die den Gedanken verdunkeln! Die orphischen Hymnen (p. 266 ff.) gehören nicht in die Alexandrinerzeit! Poseidonios von Apamea (p. 307) gehört doch wohl vor Alexander Poly(h)istor. Sehr ausführlich ist (p. 333 ff.) die Behandlung des Hermes Trismegistos und der verwandten Litteratur, wobei wieder indische und ägyptische Werke verglichen werden. Das Werk des Philostratos (p. 346) hiefs nicht Heroïca, sondern Ἡρωϊκός „ou portraits de héros de la guerre de Troie“! Des Athenaios Deipnosophisten (p. 349) befanden sich nach B. in den Händen aller Gebildeten von Aelian bis auf Sylburg! Aelian ist ihm (p. 350) „auditeur du touriste Pausanias“! Es soll wohl „sophiste“ heifsen. Oppians Κυνηγητικά (p. 350) waren durchaus kein neues Genre; schon seit Xenophon in Aufnahme gekommen, auch bei den Römern vorhanden. Über Plutarch (50—120; p. 351 ff.) ist fast alles fehlerhaft; Favorinus (130) sei sein Lehrer gewesen; echte und unechte

Schriften werden bei der Beurteilung seiner litterarischen Thätigkeit durcheinander geworfen. P. 364 „Diogène de Laërte est une ombre de Plutarque, qui lui-même ne fut ni grand philosophe ni grand historien“. Mit Herodian schliefst B. p. 367 die Liste der hellenistischen Historiker; die folgenden seien entweder Christen oder nicht wert, in einer Geschichte der Litteratur erwähnt zu werden! Bei Lucian, nach p. 369 gelernter Bildhauer, erfahren wir p. 370 nichts von seiner richterlichen Stellung in Ägypten. Von Plotin heifst es p. 382: „Il savait à peine le grec: il disait ἀναμνημίσκεται au lieu de ἀναμιμνήσκεται“! War es eine christliche Witwe, (p. 384) die Porphyrios heiratete? Von Iamblichos heifst es (p. 385): „il s'attacha à Plotin“, worin vermutlich eine Verwechselung mit Porphyrios vorliegt. Die ärgsten Faseleien aber werden p. 385 ff. über Longin, „élève d'Ammônios Saccas, d'Origène et de Plotin“ und die Schrift περὶ ὕψους zum besten gegeben. Letztere gehöre wegen der Erwähnung der Genesis dem 3. Jahrh. n. Chr. an und scheine einen Teil der φιλολογικαὶ ὁμιλίαι des Longin gebildet zu haben! Zu den besseren Abschnitten gehört wieder, was p. 394 ff. über den Kaiser Julian gesagt wird. Das von Apuleius erzählte Märchen von Amor und Psyche setzt B. p. 399 ins 4. Jahrh, n. Chr.! Die Prosodie des Nonnos nennt er p. 412 „irréprochable“. Quintus Smyrnäus, der vor Nonnos dichtet, ist ihm wahrscheinlich ein Schüler des letzteren (p. 414); die Posthomerica scheint B. nicht einmal dem Titel nach zu kennen; denn er spricht von „quatre chants“ des Epos (statt quatorze!). Oder denkt er an die vier Teile des Gedichtes, die sich inhaltlich ergeben? Des Kolluthos Raub der Helena ist nach p. 416 „d'une authenticité douteuse“. — Wenn nach alledem das vorliegende Werk unter uns auch keinen Schaden anrichten dürfte, da die zahlreichen Irrtümer desselben geradezu mit den Händen zu greifen sind, so sieht man doch, was 1885 den Franzosen unter einer „Geschichte der griechischen Litteratur“ alles geboten werden durfte, und deshalb seien wenigstens die Landsleute des Verfassers vor diesem Werke dringend gewarnt.

20. Alfred Croiset, Leçons de littérature grecque. (Enseignement secondaire des jeunes filles. Histoire littéraire.) Paris, G. Masson, 1885. 251 p. 8. 2 M.

Es ist eine merkwürdige Erscheinung, dafs dieses nach den französischen Lehrplänen ausgearbeitete Buch den gleichartigen deutschen an Form und Inhalt überlegen ist. Nach drei grofsen Perioden ist bei Croiset die Geschichte der griechischen Litteratur gegliedert: Die Anfänge (v. 9.—6. Jahrh.), die attische Periode (5.—4. Jahrh.) und die Periode des Hellenismus. Zu der ersten gehören dann die drei Abteilungen: heroisches, didaktisches Epos, Lyrik, Anfänge der Prosa;

zur attischen: Tragödie, Komödie, Geschichte, Philosophie, Beredsamkeit. Der Hellenismus ist zeitlich weiter geordnet: Alexandrinische und Gräcolatinische Litteratur. Ein Kardinalfehler in der Ausführung, welcher mit der Bestimmung, welcher das Buch dient, wohl erklärt, aber von unserem Standpunkte aus nicht entschuldigt werden kann, ist allerdings der Umstand, daſs oft nur das Interessante erwähnt wird; infolgedessen tritt für manche Perioden z. B. die Prosa ganz in den Hintergrund. So enthält der sehr dürftige Abschnitt über die alexandrinische Litteratur nur Theokrit und die Idyllendichtung und die Anthologie. Überhaupt ist der dritte Teil viel zu kurz gekommen. Das Werk schlieſst mit Lucian. Beigegeben sind prosaische Auszüge und Übersetzungen aus vielen der wichtigeren Litteraturwerke, besonders aus den Homerischen Epen. Wenn dieselben auch nicht ganz genau und korrekt sind, so erfüllen sie doch ihren Zweck ebensogut wie die übrige sprachlich einfache und graziöse Darstellung. Mit Jahreszahlen geht Verf. äuſserst sparsam um, und zwar in den meisten Fällen mit Recht; ein vorsichtiges environ begleitet die Daten der meisten Autoren. Zu weiteren Bemerkungen giebt dies kleine Buch als Vorstudie oder als Auszug aus dem freilich später erschienen gröſseren Werke desselben Verfassers keinen Anlaſs.

21. G. Merlet, Études littéraires sur les grands classiques grecs et extraits empruntés aux meilleures traductions. Paris 1885, Hachette. 18. XVI u. 687 p. 4 M.

22. C. Cantù, Storia della letteratura greca. 6. impressione. Firenze 1885, Le Monnier. 16. XII, 585 p. 4 M.

23. A. Noël, Histoire abrégée de la littérature grecque. Paris 1885, Delalaine. 12. 234 p. 2 M.

24. W. Kopp, Geschichte der griechischen Litteratur. In kurzer Übersicht zusammengestellt. In vierter Auflage neubearbeitet von F. G. Hubert. Berlin, Verlag von Julius Springer. 1886. XIV u. 232 S. 8. 3 M.

Wenn diese kurze Übersicht auch keinen Anspruch auf wissenschaftliche Beachtung erheben darf, so mag sie doch immerhin als eine Einführung in die griechische Litteratur für die Jugend von einigem Nutzen sein. Gegen die Anordnung ist im allgemeinen nicht viel einzuwenden, obgleich nicht selten sich der Umstand als eine Störung fühlbar macht, daſs man bei Beginn eines neuen Abschnittes um Jahrhunderte wieder zurückgehen muſs, besonders wo es sich um die Darstellung der Prosa handelt. Die Einteilung ist nämlich folgende: I. Die Zeit der nationalen, classischen Litteratur bis ca. 300 v. Chr. II. Die

Zeit des Sinkens und Absterbens, der nachklassischen hellenistischen Litteratur bis auf Justinian (529). Innerhalb des ersten Hauptabschnittes werden die einzelnen Gattungen bei ihrem Erscheinen nacheinander behandelt, und zwar steht die Poesie voran, dann folgt die Prosa. Im zweiten werden zwei Perioden unterschieden: 1) die Zeit vorwiegend der gelehrten Reproduction der Alexandriner: von Alexanders d. Gr. Tode bis zum Untergang des ägyptischen Ptolemäerreiches und zum Beginn der römischen Kaiserherrschaft (30 v. Chr.); 2) die griechisch-römische Zeit vorzugsweise der Sammelwerke und der jüngeren Sophistik: von Augustus bis auf Justinian. Vorweg werden aus der Vorbereitungszeit die Anfänge geistigen Lebens bei den Griechen besprochen, nachträglich in einem kurzen Anhange die wichtigsten Erscheinungen der byzantinischen Zeit aufgeführt. Dafs die einzelnen Ausdrücke nicht besonders glücklich gewählt sind, dafs Produktion der Alexandriner vielleicht doch richtiger wäre als Reproduktion, dafs die Bezeichnung Sammelwerke und jüngere Sophistik nicht umfassend und prägnant genug ist, sei nur beiläufig erwähnt. Aber ein Nachteil zieht sich wie ein roter Faden durch das ganze Buch: es beruht nicht auf eigenem Quellenstudium des Verfassers und enthält infolgedessen zahlreiche Unrichtigkeiten. Es macht dann den Eindruck, dafs der Verfasser wohl hin und wieder ein Glöcklein hat läuten hören und danach änderte oder besserte, aber wo es hing, wufste er nicht. Die Charakteristik der prosaischen Litteratur ist in der Regel besser gelungen als diejenige der Poesie; das Wertvollste in den meisten Partien sind die knappen Inhaltsangaben der wichtigeren Litteraturwerke. Die beigegebenen Übersetzungsproben aus einzelnen Dichtungen im Versmafse des Originals mögen wohl ein getreues Abbild des letzteren geben, sind aber nichts weniger als schön, obwohl Goethe, Geibel, Mähly u. a. für dieselben herhalten mufsten. Gewundert hat es mich, dafs z. B. die Proben aus Aristophanes nach Donner, nicht nach Droysen wiedergegeben sind. Für eine spätere Auflage, die ich wegen der sonstigen Brauchbarkeit des Buches lebhaft wünsche, die aber inhaltlich einer vollständigen Umarbeitung bedarf, wenn sie nicht sofort veraltet sein soll, wären dann die Winke zu beherzigen, welche U. v. Wilamowitz im Vorwort zu seiner Ausgabe von Euripides Hippolytos: Was ist Übersetzen? gegeben hat. Um jedoch für unsere Behauptung von der Notwendigkeit einer durchgreifenden Neubearbeitung den Beweis nicht ganz schuldig zu bleiben, sei einzelnes auch hier hervorgehoben. Mit der Terminologie, besonders Stich- und Kraftwörtern wird meistens in Kompendien ein gewisser Unfug getrieben. So wird auch bei K. S. 2 als das Ideal des griechischen Volkes die καλοκἀγαθία bezeichnet; dieses Wort gehört aber erst der Xenophontischen Sokratik an (vgl. auch Wilamowitz,

Isyllos von Epidauros, S. 42—43); mehr Berechtigung hat an dieser Stelle ἀνδραγαθία. Fr. Aug. Wolf wird auch von K. (S. 13) der gröſste deutsche Philologe genannt. Miſslungen ist der Abschnitt über die Homerische Frage (S. 13 ff.). Die Ansichten von Düntzer, Grote, Bergk scheinen dem Verf. nicht recht klar geworden zu sein; daſs die ältesten Bestandteile des Epos äolisch sind, erfahren wir nicht; Sigma und Antisigma fehlen unter den kritischen Zeichen (S. 17); die Vulgata (αἱ κοιναὶ, δημώδεις) bildete sich nicht nach den Alexandrinern, wie Verf. behauptet, sondern bestand auch schon vorher (vgl. Centralblatt für Bibliotheksw. VI, 1889, p. 500). Ferner vermissen wir eine Angabe über die Bucheinteilung der Homerischen Epen. Die Deutung des Xenophanesfragmentes: „nach ihm (Homer) haben sich alle gebildet“ (S. 21) ist sehr zweifelhaft. Die Batrachomyomachie gehört etwa der Zeit der Perserkriege an; nur einzelne interpolierte Verse, nicht das Ganze, sind alexandrinisch. Ein arger Verstoſs, von dem wir annehmen wollen, daſs er nur einem Druckfehler seine Entstehung verdankt, ist S. 27 zu lesen: „teilweise übersetzt hat das Werk (Hesiods Ἔργα καὶ Ἡμέραι) Vergil in seiner Georgica.“ Wie kommt der Kyrnos des Theognis zu dem „Beinamen“ Πολυπαΐδης? (S. 33). Archilochos soll nur (S. 36) musikalische Neuerungen eingeführt haben; das ist zu unbestimmt ausgedrückt, zumal da er kurz vorher als genialer Schöpfer neuer Maſse und Formen bezeichnet wurde. Waren bei ihm denn Musik und Metrum zwei verschiedene Dinge? Der Iambograph aus Amorgos hieſs Semonides; wie oft soll man das wiederholen! Der mit ihm S. 36 in Parallele gestellte Phokylides blühte ca. 100 Jahre nach ihm. Das „singen und sagen“, (Poesie und Prosa!) des deutschen Mittelalters bedeutet nicht, daſs der Dichter zugleich auch Komponist ist (S. 37). Der Gegensatz der Äoler und Dorer ist S. 37—38 sehr schief ausgedrückt: „Bei jenen brachte die einzelne Persönlichkeit ihre individuellen Gefühle zum Ausdruck in melischen Gedichten; bei diesen der Dichter nicht nur seine eigenen Empfindungen, sondern die der Gesamtheit, deren Glied er sich fühlte, in chorischen Gesängen“. Nicht weniger unrichtig ist, was über die νόμοι gesagt wird; Wut ist kein Effekt, der in der Dichtung des äolischen Lesbos hervorbricht; die Deutung der Skolia (S. 39) ist ganz falsch. Wenn die frühesten der Ἀνακρεόντεια aus dem Beginn der römischen Kaiserzeit stammen, wie kann da die Entscheidung über Echtheit oder Unechtheit bisweilen schwer sein? (S. 45). Es ist Übertreibung, daſs des Simonides Epigramme (S. 49) vor allem in ihrer ergreifenden Einfachheit noch von keinem Dichter der Welt erreicht worden seien. Das S. 60—61 beschriebene Theater paſst erst für eine spätere Zeit. Die Πόροι ἢ περὶ προσόδων (S. 129) ist nicht unter den erhaltenen die älteste griechische Prosaschrift; dieselbe mag erst

356/5 oder 346 v. Chr. verfaſst sein; vermutlich liegt eine Verwechslung mit der Ἀθηναίων πολιτεία von seiten des Verf. vor. Die Jahreszahlen für die Blüte der Alexandriner sind nicht gut gewählt, bei Susemihl mag man sich darüber Rats erholen; Theokrit (S. 172) blühte um 270, nicht ca. 250; die Syrinx ist echt; auch Apollonios Rhodios ist mit ca. 220 v. Chr. zu spät angesetzt. Von Dionysios dem Periegeten heiſst es S. 180, daſs er vielleicht erst unter Augustus lebte; nun, wir wissen durch Leues Entdeckung des Akrostichons positiv (Philologus 42, 1883, p. 177), daſs er der Hadrianischen Zeit angehört. Was der „Canon Alexandrinorum“ (S. 183) ist, wuſste Verf. offenbar nicht; überhaupt ist der ganze § 90 (3. Grammatik) verfehlt. Quintus Smyrnaeus (S. 191) scheint K. nie gelesen zu haben, sonst hätte er sich vor der einseitigen Beurteilung gehütet. Plutarchs Darstellung (S. 205) ist schwerlich jemals trivial genannt worden. Claudius Älianus (S. 218) gehört doch nicht unter die „Fachwissenschaften“. An Korrektheit der Form läſst übrigens K.s Arbeit nicht viel zu wünschen übrig; für die Folgezeit dürfte es sich empfehlen, alles Unsichere daraus zu elimmieren.

Rezensionen: W. f. cl. Phil. IV, 1887, p. 111—112 von Sitzler. — B. ph. W. VII, 1887, p. 398—399 von E. Heitz. — Neue philol. Rundsch. 1887 p. 286 von β. — Zeitsch. f. d. Gymn. 41, 1887, p. 210—212 von H. Schütz. — Zeitsch. f. öst. Gymn. 38, 1887, p. 645—646 von A. Engelbrecht. — Korrespondenzbl. d. württemb. Schulen XXXIV p. 455 von Bender.

25. Dasselbe. Fünfte Auflage, nach der Umarbeitung von F. G. Hubert besorgt von Gerh. Heinr. Müller. 1893. XII u. 239 S. 8. 3 M.

Einen bedeutenden Fortschritt gegen die vorige zeigt diese mir nach Fertigstellung des Referats zugekommene fünfte, von G. H. Müller, Professor am Gymnasium zu Weiſsenburg i. E., besorgte Auflage; allein die oben aufs Geratewohl herausgegriffenen Einzelheiten sind auch in dieser Ausgabe stehen geblieben. Ich habe deshalb keine Veranlassung, noch einmal darauf zurückzukommen. Nur die Unterschiede von der 4. Auflage mögen hervorgehoben werden. Die Gedichtproben sind weggelassen, dafür Inhaltsangaben der wichtigeren Litteraturwerke hinzugekommen; eine Charakteristik des neu aufgefundenen Herondas (S. 164) und der Aristotelischen Ἀθηναίων πολιτεία (S. 139 ff.) eingefügt. „Von dem Herausgeber ... herausgegeben“ (S. 164 Zeile 16) liest sich nicht schön. Auch sind dieses Mal die Astronomie und Astrologie der Alexandriner, die Patristik und die byzantinische Litteratur berücksichtigt oder die Abschnitte darüber erweitert worden. Daſs aber

Susemihls Geschichte der Griech. Litteratur in der Alexandriner-Zeit nach Gebühr ausgenutzt ist, wie Verf. p. VI meint, kann ich nicht gerade finden; die Behandlung der nachklassischen Zeit läfst noch immer am meisten zu wünschen übrig. Das Äufsere des Werkes ist, wie bisher, gefällig und lobenswert geblieben. Möge demselben endlich auch der Inhalt bald entsprechen!

Rezensionen: Berliner philol. Wochenschrift XIII, 1893, No. 47 p. 1481—1482 von Sittl. — Zeitschrift für das Gymnasialwesen XLVIII. Jahrg. = N. F. XXVIII, 1894, S. 176—177 von O. Weissenfels. — Wochenschr. f. class. Philol. XI, 1894, p. 547—548 von J. Sitzler.

26. Dr. Erwin Rex, Abrifs der Geschichte der antiken Litteratur. Mit besonderer Berücksichtigung der Langenscheidtschen Bibliothek sämtlicher griechischen und römischen Klassiker in neueren deutschen Musterübersetzungen. Berlin, Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung (Prof. G. Langenscheidt). [36. Auflage! 1886.] 136 S. kl. 8. Preis brosch. 35 Pf., geb. 50 Pf.

Man kann sich schwer des Verdachtes erwehren, dafs dieses kleine, billige und darum wohl auch so oft aufgelegte Werk mit seinem irreführenden Titel nichts weiter ist als eine ganz gewöhnliche Reklame für die Langenscheidtsche Übersetzungsbibliothek. Nur der zweite Abschnitt (S. 14—106) hat mit der antiken Litteraturgeschichte etwas zu thun. Eine aus Phrasen und Citatenprunk zusammengestoppelte, in schlechtem Deutsch verfafste Einleitung handelt über den Wert und Nutzen der Lektüre der Klassiker; es folgt ein kurzer sachlicher Überblick, der Redensarten, Namen und Zahlen enthält, dann das Wichtigste: Biographien der namhafteren griechischen und römischen Klassiker in alphabetischer Ordnung, wie sie in einem Konversationslexikon geeigneten Platz gefunden hätten. Nachdem auch noch ein paar Ergänzungsschriften empfohlen sind, wird uns ein Sachregister, aber nicht etwa zu dem „Abrifs“, sondern zu der Klassiker-Bibliothek, und ein Anhang, der sich auf letztere bezieht, geboten. Dafs das kein Abrifs der Geschichte der antiken Litteratur ist, dürfte jedem einleuchten. Eine Eigentümlichkeit ist die durchgeführte Accentuation der Eigennamen und Fremdwörter, z. B. Herodót, Píndar, Cícero, Krősus, Xérxes, zum Teil sogar falsch, wie Cunáxa; sowie die am Ende des Artikels über die einzelnen Autoren zugesetzten Bemerkungen: „Nur Männerlektüre“, „Nur für Erwachsene geeignet“, „Trotz der Sittenreinheit nicht für die Jugend geeignet“ (Epiktet), „Geeignet für jedermann“, „Für jedermann hochinteressant, keinem gebildeten Architekten entbehrlich“ (Vitruv), „Auch für die reifere Jugend geeignet“ u. dgl. Was über die einzelnen Schriftsteller bemerkt wird, ist den landläufigen Anschauungen nachgesprochen; nirgends findet sich eine Spur selbständiger Forschung. In-

Schülerhänden wird das Buch kaum irgend welchen Schaden anrichten; wohl aber werden sich die jungen Studierenden der Philologie vor der Benutzung zu hüten haben. Dafs wir mit dem Gesagten nicht auch zugleich über die Sammlung der zum Teil guten Übersetzungen unser Urteil gefällt haben, braucht wohl nicht ausdrücklich hervorgehoben zu werden.

Rezensionen: Wochenschrift f. cl. Philol. III, 1886, p. 1266 von G. Hergel. — Zeitschrift f. mathemat. Unterricht 1889, XX p. 288—289 von Hoffmann.

27. W. Teuffel, Studien und Charakteristiken zur griechischen und römischen Litteraturgeschichte. 2. veränderte Auflage. Mit einem Lebensabrisse des Verfassers. Leipzig 1889, B. G. Teubner. XXVI u. 592 S. 8. 12 M.

Rezensionen: Deutsche Litteraturzeitung X, 1889, p. 1458—1461 von M. Hertz. — Korrespondenz-Blatt f. die Gelehrten- u. Realschulen Württembergs XXXVI p. 470 von Bender. — Berliner philol. Wochenschrift X, 1890, p. 629—630 von ρ. — Wochenschrift f. cl. Philol. VII, 1890, p. 969—971 von P. Welzel. — Literar. Centralblatt 1890 p. 1374—1375.

28. M. Blanloeil, L'histoire de la littérature grecque et latine. 2. édition. Nantes 1890, Lanoe. 12. 3,50 M.

29. Leben und Werke der Schulschriftsteller. Zusammengestellt für Gymnasialschüler von den Lehrern der Stadtschule zu Wismar. Wismar 1889, Hinstorff. 34 S. 8. 50 Pf.

Rezensionen: Zeitschr. f. d. Gymn. 44, 1890, p. 297—298 von W. Ernst. — Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XLI, 1890, p. 269—270 von F. Hanna.

30. Th. S. Perry, A history of Greek literature. New-York 1890, Holt. XIII u. 877 p. ill. cl. 35 M.

Recension: Classical Review V, 7 p. 330—331 von B. Perrin.

31. Alfred et Maurice Croiset, Histoire de la littérature grecque. T. I. Homère — La poésie cyclique — Hésiode par Maurice Croiset. XXXVI u. 605 p. 8 M. — T. II. Lyrisme — Premiers prosateurs — Hérodote par Alfred Croiset. 633 p. 8 M. — T. III. Période attique — Tragédie — Comédie — Genres secondaires par Maurice Croiset. 677 p. 8 M. — Paris 1887—1891 Erneste Thorin. éditeur.

Der Eleganz, mit welcher das vorliegende Werk hinsichtlich des Papieres, des Druckes und der angewandten Typen ausgestattet ist, entspricht die Vornehmheit seiner Diktion. Dem Inhalte nach beruht es auf guter Grundlage; besonders ist Egger stark berücksichtigt. Der Zweck desselben ist, einem in Frankreich allerdings vorhandenen Mangel an einer umfassenden Geschichte der griechischen Litteratur

abzuhelfen, zumal da die übrigen Werke ähnlicher Art nur sekundären und zwar Unterrichtszwecken dienten und infolge dessen zu kurz waren. Sehr angenehm berührt uns auch die objektive Würdigung Otfried Müllers (Préface p. XXVII); „le seul pays où l'on connaisse les Grecs, c'est Goettingue" (p. XVIII not. 1), diese Worte Stendhals dürften für die damalige Zeit nicht unzutreffend sein. Dagegen ist bei Bernhardy nach Alfred Croiset „le style d'une abstraction rebutante: la pensée est en général pénétrante et profonde, mais subtile aussi parfois, et presque toujours hérissée d'une terminologie rébarbative." Als Grundsatz diente den Verfassern, daſs die Geschichte einer Litteratur in einem wesentlich historischen, nicht dogmatischen Geiste studiert werden müsse, und das wird mit Recht hervorgehoben, daſs jene banale Phrase keineswegs alt ist. Eine Aufzählung des ganzen Inhaltes würde hier zu viel Raum einnehmen; wir beschränken uns daher auf die Angabe der Hauptabschnitte. Band I enthält auſser der Vorrede, in welcher die Vorgänger verzeichnet und kurz beurteilt werden, eine Einleitung über die griechische Rasse und ihr Genie, die griechische Sprache, allgemeine Charakteristik der griechischen Litteratur, die groſsen Perioden ihrer Geschichte (ionisch-dorische, X.—VI. Jahrh.; attische V. u. IV. Jahrh., alexandrinische, III. und II. Jahrh. vor Chr.; römische I Jahrh. vor bis VI. Jahrh. nach Chr.); es soll das Werk also bis auf Justinian reichen, jedoch mit Ausschluſs der christlichen Autoren. Die übrigen Kapitel sind folgende: I. Les origines, II. L'Iliade. Analyse critique du poème. III. Formation de l'Iliade. IV. Le génie et l'art dans l'Iliade. V. L'Odyssée. Analyse du poème. VI. Formation de l'Odyssée. VII. Le génie et l'art dans l'Odyssée. VIII. Homère et les Homérides. IX. La poésie cyclique. X. Antécédents de la poésie Hésiodique. Hésiode. XI. Les Travaux et les Jours et la poésie pratique. XII. La Théogonie et la poésie généalogique. XIII. La fin de l'âge épique (Hymnen, Batrachomyomachie, Epigramme). — Hervorzuheben ist vor allem die groſse Vertrautheit des Verf. mit den wichtigeren deutschen Arbeiten auf diesem Gebiete. Dieser erste Band bildet also seinem Inhalte nach eine Art Pendant zu Bergks erstem Bande seiner Litteraturgeschichte, wenn er auch lange nicht so umfangreich ist wie dieser. Doch das beruht auf der Verschiedenheit der ganzen Anlage. Denn während bei Bergk überall der Subjektivismus hervortritt und dadurch eine gewisse Weitläufigkeit bedingt wird, verhält sich Croiset nicht selten bloſs referierend. Dennoch ist Kap. I, worin die mythische, speziell Apollinische Poesie, die Musen, Orpheus, Linos, Eumolpos, Thamyris und dgl. zu bloſsen Begriffen gewordene Persönlichkeiten behandelt werden, für die Ref. offen gestanden nur herzlich wenig Verständnis besitzt, viel zu ausführlich

geraten. Zu dem, was pag. 68 über das daktylische Metrum als Grundelement des Hexameters gesagt wird, gehört jetzt natürlich eine Auseinandersetzung mit Useners altgriechischem Versbau. Das II. Kapitel, welches mit p. 100 beginnt, bringt zunächst eine Bibliographie zur Ilias (Handschriften, Scholien, Ausgaben). Vom richtigen Standpunkt ausgehend will auch Cr. p. 108 ff. den Dichter zunächst aus dem Werke selber suchen; er verhält sich auch hier zumeist referierend, freilich nicht präcis und knapp genug, wohl aus Rücksicht auf die französischen Benutzer des Werkes. In den Homercitaten schreibt er das Digamma (z. B. p. 117 not. 1), daneben aber τίσωσιν statt τείσωσιν. Die einzelnen Bücher der Ilias citiert er nach Ziffern, nicht nach dem griechischen Alphabet, obwohl er das Richtige kennt. Ein Résumé der Iliasanalyse giebt Verf. p. 167: Nur wenige Partien des Epos stammen aus erster Hand (primitives) und tragen das Zeichen gemeinsamen Ursprunges. Einige der übrigen bilden zwar kein zusammenhängendes Gedicht, aber doch eine fortlaufende, zeitlich und kausal sich entwickelnde Reihe von Gesängen (Patroklie, Hektors Tod u. a.); andere, wie die Aristeia des Diomedes, Hektors Abschied, haben wahrscheinlich denselben Ursprung, sind aber durch die dramatische Entwicklung nicht notwendig erforderlich. Der Rest besteht aus Stücken freier Weiterdichtung und aus Flickstücken (pièces de raccord), die aber speciell für den Platz, den sie einnehmen, bestimmt sind. Auf Grund dieser Resultate versucht dann Verf. in Kap. III eine historische Erklärung der Entstehung der Ilias. Dem entspricht p. 333 und p. 339 die Behandlung der Odyssee. Cr. verficht, ohne in irgend ein Extrem zu verfallen, die an sich ganz hübsche, landläufige, aber in der Praxis schwer durchzuführende Theorie von einzelnen ursprünglichen Gesängen, zu denen die chants de développement und die chants de raccord allmählich hinzugefügt wurden. Leider sind für Cr. die Homerischen Untersuchungen von Wilamowitz zu spät erschienen, um überhaupt noch ausgenutzt werden zu können. Wieder begegnet uns p. 182 eine sehr schöne Beurteilung von Otfr. Müllers Ansichten. Sehr richtig ist auch die Erklärung des Namens Ὅμηρος (p. 404 not. 2) und des Ausdrucks ἐξ ὑποβολῆς (p. 416 not. 1). Auch an prosaischen Übersetzungsproben fehlt es in den Abschnitten über Homer so wenig wie in denjenigen über Hesiod. Der Froschmäusekrieg ist nach Cr. p. 593 nichts weiter als ein Amusement.

Der zweite, von Alfred Croiset verfaſste Band behandelt zunächst den Lyrismus; der Ausdruck „la poésie lyrique“ ist ihm nicht präcis und prägnant genug. Man müsse nämlich stets unterscheiden zwischen der lyrischen Poesie als Teil eines Ganzen und diesem Ganzen selbst. Für letzteres soll nun der Ausdruck „lyrisme“ gelten. Acht Kapitel (bis p. 458) sind diesem Gegenstande gewidmet: I. Ursprung der

griechischen Lyrik. II. Nomos. III. Elegie. IV. Iambische Poesie. V. Melos (Alcäus, Sappho, Anakreon). VI. Chorlyrik vor Pindar (nebst den poëtae minores). VII. Pindar. VIII. Orakel und mystische Poesie. Im IX. Kap. werden uns Philosophie und Geschichtschreibung, die Anfänge der Prosa, im X. Kap. Herodot vor Augen geführt. —

Zahlreiche Übersetzungen aus den Lyrikern sind in diesem Bande eingestreut, besonders häufig aus Theognis und Sappho; die neuesten und wichtigsten Untersuchungen finden auch hier ihre Berücksichtigung, so dafs wir diesen Band gleichfalls als auf der Höhe der Zeit stehend betrachten dürfen. — Gelegentlich der Ableitung des Wortes ἔλεγος citiert Verf. p. 88 not. 1 Böttichers Arica und Lagardes Armenische Studien, ohne, wie es scheint, zu ahnen, dafs Lagarde und Bötticher eine und dieselbe Person ist. Das konnte er doch in seiner Quelle (Christs Litteraturgeschichte) finden. Des Kallinos erste Elegie wird p. 101 nicht übel mit Ciceros erster Catilinaria verglichen; doch hinkt ein solcher Vergleich, denn in letzterer ist alles ausgeklügelte Phrase, bei Kallinos aber echtes Gefühl. Die Tyrtaioslegende wird p. 102 gut abgefertigt. Die Theognissammlung ist aber kein Schulbuch, wie p. 135 erzählt wird. Bei Archilochos (p. 190) fehlt eine Erwähnung des Fragmentes οὐ φιλέω μέγαν στρατηγὸν etc. In welcher Verlegenheit oft die modernen Sprachen sich gegenüber den antiken bei Übersetzungen befinden, zeigt am besten die Wiedergabe von dem νῦν χρὴ μεθύσθην des Alcäus oder nunc est bibendum des Horaz durch: C'est maintenant qu'il faut s'enivrer (p. 219). Ein fataler Druckfehler ist p. 222 severus statt severis. Was p. 231 ff. über Sappho gesagt wird, ist sehr beachtenswert, auch wenn man nicht in allem zustimmen kann; mit Recht ist p. 244 Erinna aus dem Sapphischen Kreise eliminiert. Einen Hauptunterschied zwischen der antiken und der modernen Lyrik sieht Verf. p. 265 in dem Fehlen der Musik bei den heutigen Lyrikern. In dem Streitepigramm des Timokreon gegen Simonides (p. 359) liest Cr. οὐκ ἀλέγοντα für οὐκ ἐθέλοντα; ob mit Recht, mufs dahingestellt bleiben wegen des Fehlens einer Partikel, die das Verhältnis zum Hauptverbum ausdrückt. Was in Kap. VIII p. 427 ff. über Orakel und Mysterien gesagt wird, scheint mir nicht recht in eine Litteraturgeschichte zu gehören. P. 431, Z. 8 v. u. lies ἄγαν. Bergks Ableitung des Namens Σίβυλλα von σοφός (p. 435, not. 2) ist unwahrscheinlich; die andere, gewöhnliche (von βουλή) hätte erwähnt werden können. Eine vorzügliche Darstellung der Frage nach Herodots Glaubwürdigkeit finden wir p. 582 ff. —

Der dritte Band, wieder von Maurice Croiset, enthält zu Anfang (Kap. I) ein bifschen recht viel Politik; was über Athens Hegemonie, den peloponnesischen Krieg u. a. geäufsert wird, konnte als bekannt vorausgesetzt werden; die Abschnitte über den Atticismus und die

attische Sprache hätten als Einleitung genügt. Die dramatische Poesie in ihrem ganzen Umfange bis zum IV. Jahrh. einschliefslich umfafst dieser Band. Der Inhalt der einzelnen Abschnitte ist folgender: Ursprung der Tragödie, die tragischen Wettkämpfe im 4. u. 5. Jahrhundert, Wesen und Gesetze der Tragödie, die drei grofsen Tragiker, Tragiker zweiten Ranges, Satyrdrama, Entstehung der antiken Komödie, Aristophanes und seine Zeitgenossen, die Komödie im IV. Jahrhundert, zum Schlufs die nichtdramatische Poesie des V. und IV. Jahrhunderts (Dithyrambos, Päan, Elegie, Iambos und Parodie, Epos). — Betont wird vor allem, dafs die Tragödie in Griechenland eine Form des Kultus ist. Einige richtige Einwände gegen Wilamowitz' Definition der Tragödie macht Cr. p. 106; er selber schliefst sich mehr an Aristoteles an. Nicht richtig ist dagegen die Erörterung (p. 155) über den Dorismus der tragischen Sprache, die auf veralteten Abhandlungen zu fufsen scheint; der Begriff der Kunstsprache mufste stärker betont werden. In der Bibliographie zu Epicharm (p. 415, desgl. p. 432) ist das Werk von Lorenz übergangen; p. 386 not. 1 (Chörilusvers) ist zu lesen p. 46 not. 5 (nicht 16, 5). Eine brillante Kenntnis der mafsgebenden deutschen Litteratur zeigt sich besonders in den Abschnitten über die Tragödie, so dafs wir in dieser Hinsicht mit allen drei Bänden zufrieden sein dürfen. Die formelle Korrektheit läfst, von den wenigen erwähnten Fehlern abgesehen, überaus wenig zu wünschen übrig. Jedenfalls wird das ganze Werk auf lange Zeit hinaus in Frankreich als die beste Darstellung der griechischen Litteratur zu gelten haben.

Rezensionen: Neue phil. Rundschau 1887 p. 398—400 von K. Sittl. — Revue de l'enseignement VIII, 7 von Lebègue. — Studi e documenti di storia IX p. 298—299 von L. C. — Classical Review 1888 II p. 255—257 von F. B. Jevons. — Journal des Savants 1889 p. 157—168; p. 428—439; p. 705—723; 1890 p. 97—106; 1892 p. 35—44, p. 286—299; 1893 p. 300—306, p. 616—624, p. 718—728, 1894 p. 78—89 von Jules Girard. — B. ph. W. X, 1890, p. 787—789 von E. Heitz. — Revue de l'instruction publique en Belgique XXXIV p. 28—40. — Revue critique 1888, 25, p. 164—172; 1891, 31, No. 15 p. 269—272; 1892, 33, No. 26 p. 505—509 von Am. Hauvette. — B. ph. W. XIII, 1893, No. 39 v. 23. Sept. p. 1226—1230 von R. Peppmüller.

32. Jakob Sitzler, Abrifs der griechischen Litteraturgeschichte zum Selbstunterricht für Schüler und weitere Kreise. I. Band. Die nationale klassische Litteratur von der ältesten Zeit bis zum Tode Alexanders des Grofsen. = Encyklopädie der klassischen Altertumskunde für Gymnasien. Zweiter Teil. Leipzig, Druck und Verlag von B. G. Teubner. 1890. VIII u. 546 S. 8. 4 M.

Verf. hat recht daran gethan, dafs er mit dieser Litteraturgeschichte für Schüler keinen kurzen Leitfaden, sondern einen ausführlichen Abrifs gegeben hat, der aufser biographischen Angaben auch kurze Inhaltsangaben der Werke und litterarhistorische Bemerkungen enthält. Die Hauptvertreter der einzelnen Litteraturgattungen sollten darin anschaulich hervortreten; aus den Inhaltsangaben die künstlerische Anlage der Werke ersichtlich werden. Allgemeine Bemerkungen und leitende Gesichtspunkte sind am Anfang der Abschnitte vorangestellt. Dafs S.'s Werk seinen Zweck vollkommen erfüllt, mag gleich von vornherein ausdrücklich anerkannt werden. Wesentlich kommt ihm dabei zu statten die knappe, von aller Weitschweifigkeit entfernte und doch nichts Wichtiges übergehende, umfassende und übersichtliche, nirgends langweilige Darstellungsweise. Beherrschung des Stoffes vereinigt sich mit Eleganz und Klarheit des Stils. Die 55 Kapitel dieses ersten Bandes zergliedern sich in V Abschnitten folgendermafsen: Einleitung. I. Anfänge der griechischen Poesie, 1. religiöse Dichtung, 2. Volksdichtung, 3. Spruchdichtung und Tierfabel. II. Epische Dichtung. 4. Anfänge der epischen Poesie. 5. Homers Leben und Werke. 6. Ilias und Odyssee. 7. Überlieferung und Kritik der homerischen Gedichte bei den Griechen. 8. Die homerische Frage. 9. Die übrigen homerischen Gedichte. 10. Der epische Kyklos. 11. Hesiod. 12. Dichter der hesiodischen Richtung. 13. Epische Dichter der späteren Zeit. 14. Das philosophische Epos. III. Lyrische Dichtung. 15. Entstehung und Einteilung der Lyrik. 16. Die elegische Dichtung der älteren Zeit. 17. Die elegische Dichtung der attischen Zeit. 18. Das Epigramm. 19. Die iambische Dichtung. 20. Die melische Dichtung. Entwicklung der Musik. 21. Die monodische Lyrik. 22. Die chorische Lyrik der älteren Zeit. 23. Simonides. Bakchylides. Timokreon. 24. Pindar. Die übrigen Chorlyriker. 25. Der Dithyrambos und die Nomenpoesie. IV. Dramatische Dichtung. 26. Allgemeines über das Drama. 27. Die Anfänge der Tragödie. 28. Aeschylos. Die Ausbildung der Tragödie. 29. Sophokles. 30. Euripides. 31. Andere Tragiker. 32. Die sicilische und megarische Komödie. Der Mimos. 33. Die alte attische Komödie. 34. Aristophanes. Die Einrichtung der alten Komödie. 35. Andere Dichter der alten Komödie. 36. Die mittlere Komödie. 37. Die parodische Dichtung. V. Die Prosa. 38. Anfänge der Geschichtschreibung. Logographen. 39. Herodotos. 40. Thukydides. 41. Xenophon. 42. Ktesias. Philistos. Stesimbrotos. 43. Die rhetorische Geschichtschreibung. 44. Die sieben Weisen. Aesopos. 45. Die vorsokratischen Philosophen. 46. Die Sophisten. 47. Sokrates und die Sokratiker. 48. Platon und seine Schüler. 49. Aristoteles. 50. Anfänge der Beredsamkeit. 51. Antiphon. Andokides. Lysias. Isäos. Isokrates. 52. Demosthenes.

53. Aeschines. Lykurgos. Hypereides. Deinarchos. 54. Die übrigen Redner. 55. Die Fachwissenschaften. — Ein Register fehlt nicht. — Wenn Verf. sich oft nur auf Wiedergabe des Bekannten oder Anerkannten beschränkt, so nimmt er doch durchaus nicht alles kritiklos hin, und der Wert seines Buches wird dadurch erhöht, daſs S. das Zweifelhafte stets als solches hervorhebt. Manches ist trotzdem überholt. Die Abschnitte über die Anfänge der Tragödie verdienen eine Umarbeitung. Daſs der Titel des Epicharmischen Stückes (S. 313) nicht Ἄβας, sondern Ἥβας γάμος heiſst, lehren z. B. die thessalischen Inschriften, aus denen hervorgeht, daſs das Wort für Jugend ein echtes e hat. Den Froschmäusekrieg versetzt auch S. leider in die Alexandrinerzeit, was bisher durch nichts genügend motiviert ist. Die Behandlung philologischer Streitfragen gehört zwar nicht in ein solches Werk; es hätte demselben aber doch nichts geschadet, wenn bei Tyrtaios (S. 80) klar ausgesprochen wäre, daſs die Eunomia nicht von ihm verfaſst sein kann, wenn er ein Nichtlakone, ein Milesier, Aphidnäer oder Athener war; war er aber der Verfasser der Eunomia, so sind die ganzen Nachrichten über seine Herkunft keinen Schuſs Pulver wert. Lieber zu viel Skepsis als zu wenig; vor allen Dingen sollte die Konkordanzkritik nunmehr abgethan sein. Sehr objektiv, ohne auf seine eigenen früheren Ausführungen, die vielfachen und erfolgreichen Widerspruch erfahren haben, besondere Rücksicht zu nehmen, berichtet S. (S. 88 ff.) über Theognis; mit Recht betont er auch S. 19, daſs Homer eine wirkliche historische Persönlichkeit gewesen ist. — Da wir mit S. in den wichtigsten Abschnitten übereinstimmen, so können wir auf ein weiteres Eingehen in das empfehlenswerte Buch verzichten.

Rezensionen: Mittelschule 1891 p. 87 — W. f. kl. Phil. VIII, 1891, p. 973—976 von P. Weizsäcker. — Zeitschr. f. d. Gymn. 46, 1892, p. 81—84 von H. Schütz. — Z. ö. G. XLII, 1892, p. 660 von A. Engelbrecht. — B. ph. W. XI, 1891, p. 1520—1523 von H. Müller. — Russische philol. Rundschau II, 1 p. 57—58 von A. W.

33. Max Egger, Histoire de la littérature grecque. Paris 1892. Delaplane. 396 p. 12. 3 M.

Rezension: Revue critique 1892 N. S. T. 34 No. 31/32 p. 81—82 von Am. Hauvette.

34. E. Hiller, Beiträge zur griechischen Litteraturgeschichte.

Nachdem H. in No. 1 die litterarische Thätigkeit der 7 Weisen (Rhein. Mus. N. F. 33. Bd., Frankfurt a. M. 1878, p. 518—529; vgl. diesen Jahresbericht VII, 1879, 3. Abt. p. 161) besprochen und nachgewiesen hatte, daſs die Epigramme, metrischen Sinnsprüche und die stichometrischen Litteraturangaben über die 7 Weisen bei Diogenes

Laertius auf Lobon zurückgehen und lauter Fälschungen des als Schwindler entlarvten Lobon sind, veröffentlicht er sechs Jahre später den zweiten Beitrag:

2. Zu den Nachrichten über die Anfänge der Tragödie.
Rhein. Mus. 39. Bd., 1884, p. 321—338.

H. bespricht die Nachrichten über Thespis als Erfinder der Tragödie und zeigt, dafs Aristoteles die später herrschende Vorstellung von Thespis nicht geteilt, vielmehr auf Kenntnis des „Erfinders“ verzichtet hat. Für ihn beginnt die Tragödie erst mit der Hinzufügung einer dramatischen, dem Chor gegenüberstehenden Rolle. Themistios hat vermutlich nur aus Flüchtigkeit die zu seiner Zeit allgemein verbreitete Auffassung des Thespis, ebenso wie die Einführung des ὀκρίβας durch Aischylos, dem Aristoteles beigelegt.

3. Ueber eine angebliche Schrift des Isokrateers Dioskurides.
Rhein. Mus. 40. Bd., 1885, p. 204—209.

Athenäus Epitome p. 8 e findet sich ein Abschnitt περὶ τοῦ τῶν ἡρώων καθ' Ὅμηρον βίου, den Suidas s. v. Ὅμηρος excerpiert hat, und der infolge einer Interpolation hier dem Dioskurides beigelegt wird. Letzterer war nur beiläufig im Athenäus citiert, aber nicht als Verfasser des ganzen Abschnittes bezeichnet.

4. Die Fragmente des Glaukos von Rhegion.
Rhein. Mus. 41. Bd., 1886, p. 398—436.

Zunächst werden die 5 Citate bei Pseudo-Plutarch περὶ μουσικῆς besprochen, wo Glaukos citiert wird, und danach eine Charakteristik seiner litterarischen Thätigkeit versucht. Sein Hauptbestreben war in seiner Schrift περὶ ποιητῶν, die chronologische Reihenfolge der alten Meister zu bestimmen (die Begründer der Aulodik stellte er an die Spitze), sodann den Einflufs älterer Meister auf jüngere (das ζηλοῦν und μιμεῖσθαι) festzustellen. Es ist nach der Hypothesis zu Aischylos Persern möglich, dafs er sein Interesse nicht blofs auf die musikalisch-rhythmische Seite der Poesie beschränkte, sondern auch dem Inhalt Beachtung schenkte, so dafs er dadurch leicht auf die Abfassung einer Schrift über Sagenformen der Tragiker (περὶ Αἰσχύλου μύθων) geführt werden konnte. Zum Schlufs werden einige Namensvettern kurz besprochen.

5. Homer als Kollektivname.
Rhein. Mus. 42. Bd., 1887, p. 321—361.

Hier bekämpft H. die Vorstellung, dafs in der älteren Zeit der Glaube des Volkes wie der Gebildeten durchgehends oder weitaus über

wiegend dem Homer aufser den Gesängen von Ilias und Odyssee noch eine sehr erhebliche Zahl anderer epischer Gesänge zugeschrieben habe, kurz die herrschende Vorstellung von Homer als dem „Alldichter". Dasselbe hatte sich bereits R. Volkmann in der Programmabhandlung „über Homer als Dichter des epischen Cyklus" (Jauer 1884) zur Aufgabe gemacht. Die Zeugnisse aus dem Altertum, welche jene Anschauung zu stützen scheinen, werden, zum Teil mit Erfolg, in anderem Sinne ausgelegt, so dafs schliefslich nichts anderes übrig bleibt als die Thatsache, dafs es im 5. Jahrh. v. Chr. Leute gegeben hat, welche die Kyprien, Epigonen und die Thebais dem Homer beilegten. Gegen H. wendet sich L. Kjellberg „De cyclo epico quaestiones selectae" I. (Diss. Upsaliae 1890); im übrigen vgl. Biographisches Jahrbuch für Altertumskunde hrsg. von I. v. Müller, XIV, 1891, Berlin, 1892 S. 102 u. Wochenschr. f. klass. Philol. IX, 1892, p. 351—353.

35. Rudolf Schöll, Die Anfänge einer politischen Literatur bei den Griechen. Festrede, gehalten in der öffentlichen Sitzung der k. b. Akademie der Wissenschaften zu München am 15. November 1889. München 1890, Franz' Verlag. 37 S. gr. 4. 1 M.

Rezensionen: Berliner philol. Wochenschrift XI, 1891, p. 679 von Fr. Cauer. — Literarisches Centralblatt 1891 p. 956.

36. Hermann Hagen, Über Litterarische Fälschungen. Deutsche Zeit- und Streitfragen. Begründet von F. von Holtzendorff, herausgeg. von J. B. Meyer. Neue Folge. Jahrg. IV (1890) Heft 60/61. (S. 455—534). Hamburg. Verlagsanstalt und Druckerei A.-G. (vormals J. F. Richter). 1889. 80 S. 8. 1,60 M.

Diese gemeinverständlich abgefafste Abhandlung, ursprünglich ein Vortrag, welcher am 20. Januar 1886 im grofsen Kasinosaal zu Bern gehalten wurde, dürfte den Philologen besonders als Erholungslektüre empfohlen werden. H. stellt darin zusammen, was an antiken und modernen Litteraturfälschungen das leichtgläubige Publikum auch der Gelehrtenrepublik hinters Licht geführt hat oder führen sollte. Auch für die griechische Litteratur fällt davon nicht wenig ab. Mit Wagenfelds Sanchuniathon und dem von Brugsch Bey 1871 mitgeteilten ägyptischen Kodex der Perser des Aischylos beginnt der kritische Waffentanz und geht bis auf die modernen Inschriftenfälschungen und die Vossische Verballhornung von Höltys Gedichten herab. Aus dem Gebiete der griechischen Litteratur werden angeführt: Orpheus Gedichte, Musäus, die Sibyllinischen Orakel, Homer, Hesiod, Erinna, Theognis, Phokylides, des Pythagoras goldene Sprüche, Aesop, Empedokles, die Anakreonteen, Thespis, Euripides' Danae, Rhesos und fünf Briefe, die Phalarisbriefe, die Briefe des Themistokles, Sokrates, Xenophon, Aristipp,

Simon, Phädrus, Rhetoren, Philosophen, Hippokrates, Manethon, die Historiker Berosos und Kallisthenes, Diodorbriefe, Plutarch, Aristoteles, Theophrast, Hermes Trismegistos u. a., schliefslich „der leidende Christus“ des Gregor von Nazianz. Nach einem Überblick über die Fälschungen in der römischen Litteratur werden dann noch weiter beleuchtet die Evangelienfälschungen, Aristobulos, die christlichen Fälschungen der griechischen Übersetzungen des Alten Testamentes, Inschriften und Kunstwerke. — Eine solche Zusammenstellung ist immerhin nützlich und dankenswert, zumal da sich der Verf. nicht allein auf das mechanische Aneinanderreihen der apokryphen Werke und Namen beschränkt, sondern auch über die Mittel, Fälschungen zu entdecken, und die Motive zu Fälschungen sich ausführlicher verbreitet. Dafs H. bisweilen, wo adhuc sub iudice lis est, über das Ziel hinausschiefst, wollen wir ihm nicht zum Vorwurf anrechnen.

II. Geschichte einzelner Litteraturgattungen.

A. Poesie.

1. Im allgemeinen.

37. Ernst Schulze, Skizzen hellenischer Dichtkunst. Gotha 1881. F. A. Perthes. VIII, 132 S. 2,40 M.

Rezensionen: Deutsches Litteraturblatt. IV 3. p. 18 von G. Hertzberg. — Philolog. Rundschau I, 1881, No. 51 p. 1635. — Revue critique 1882 N. S. T. 14 p. 2 No. 27 von J. Nicole.

38. Jules Girard, Études sur la poésie grecque. Epicharme, Pindare, Sophocle, Théocrite, Apollonius. Paris, Hachette. (Aus der Revue des deux mondes.) 1884. 16. VI, 355 pp. 3,50 M.

Rezensionen: Berliner philol. Wochenschrift IV, 1884, p. 1465—1468 von E. Hiller. — Revue critique 1884 N. S. T. 18 No. 45 p. 361—362 von C. — Polybiblion XX p. 432—434 von C. Huit. — Cultura VI, 2 p. 36—38 von Bonghi. — Journal des Savants 1885 p. 341—349 von E. Egger. — Saturday Review 1884 No. 1504 p. 262.

39. Henri Weil, De l'origine du mot „poète“. — Annuaire de l'Association pour l'encouragement des études grecques en France. 18. Année, 1884. Paris 1884 p. 1—7.

Als die griechischen Dichter noch selber ihre Lieder sangen und ihre eigenen Interpreten waren, hiefsen sie ἀοιδοί; aber als ihre Kompositionen von Rhapsoden, Sängern, Chören und Schauspielern vorgetragen wurden, machte sich das Bedürfnis geltend, beide zu unter-

scheiden: von den ἀοιδοί, ῥαψῳδοί, ὑποκριταί sonderten sich die ποιηταί, d. h. die Autoren. Daher sagte man auch nicht etwa „epischer Dichter“, wie wir, sondern ἐπῶν, μελῶν, διθυράμβων, τραγῳδιῶν ποιητής u. s. w. Besonders belehrend für diese Deutung ist auch der Ausdruck ποιητὴς τῶν λόγων. Die Verfasser von Prosawerken nannte man zum Unterschiede von den Dichtern und dem Lesepublikum συγγραφεῖς. Ein Analogon der modernen Zeit bilden die Begriffe Musiker und Komponist. An einer Reihe von Schriftstellen der älteren Autoren sucht W. seine Darlegung zu begründen und die allgemeine Ansicht zu widerlegen, daſs das ποιεῖν das freie Schaffen, die Produktion bezeichne und ποιητής der Schöpfer der Gedichte sei, während doch die Poesie den Griechen eine μίμησις war.

40. R. C. Jebb, The growth and influence of classical greek poetry, lectures delivered in 1892 on the Percy Turnbull Memorial Foundation in the Johns Hopkins University. London, Macmillan and Co. and New York. 1893. XV u. 290 S. 7 M.

Im Jahre 1889 hatten Mr. u. Mrs. Lawrence Turnbull in Baltimore zum Gedächtnis ihres frühverstorbenen Sohnes Percy Graeme Turnbull einen Fond gestiftet für Kurse von Vorlesungen an der Johns Hopkins University. Den ersten Kursus las 1891 Edmund Clarence Stedman über Natur und Elemente (Wesen und Grundlage) der Poesie; ihm folgte als zweiter 1892 der in diesem Buche enthaltene. J. will eine Charakteristik der besten klassischen Dichter Griechenlands geben und so die Stellung des alten Griechenlands in der allgemeinen Geschichte der Dichtkunst beleuchten. So behandelt er denn in VIII Kapiteln zunächst die unterscheidenden Merkmale des griechischen Stammes, wie sie Homer zeigt, dann Epos, Lyrik und ihre Entwicklung, Pindar, das attische Drama und zuletzt den dauernden Einfluſs der griechischen Poesie auf andere. Alles, was auf griechische Poesie Bezug hat, sowohl aus vor- wie aus nachhellenischer Zeit, zieht er in den Kreis seiner Betrachtungen; er beginnt mit den Ägyptern, Babyloniern, Assyrern und Phöniciern, um dann zur Darstellung der homerischen Kultur, Sprache und Religion überzugehen. Bemerkenswerte Abschnitte seines Werkes sind: Einfluſs von Land und Klima auf die Entwicklung der Griechen, Beziehungen der Sage zu den historischen Thatsachen in der früheren Poesie (Nibelungenlied, englische Kriegslieder, französische Ritterromane), Pindars Geistesverwandtschaft mit dem attischen Drama, Antagonismus der Komiker gegen Euripides, Verhältnis der griechischen Poesie zum wirklichen Leben, der griechische Einfluſs auf Rom, Klassische und romantische Schule (Goethes Helena); Hellenismus und Hebräertum u. a. J. zeigt sich auch hier als einen kenntnisreichen

Mann, der de omnibus rebus et quibusdam aliis zu reden weiſs, aber seine Vorträge sind dem Bildungsniveau seiner Hörer angepaſst, er schöpft nur den Schaum von der Suppe, die er ihnen vorsetzt. Uns bietet er nichts Neues und Bemerkenswertes; manches ist sogar direkt unrichtig, wie seine kritiklose Behandlung Theokrits (S. 263 ff.). Interessant ist aber J.'s Vergleichung und zutreffende Beurteilung der unbeholfenen englischen metrischen Nachbildungen, Paraphrasen und Übersetzungen aus dem Griechischen, z. B. der bekannten Homerverse von Troias Fall (S. 62) durch Chapman: „And such a stormy day shall come in mind and soul I know, When sacred Troy shall shed her tow'rs, for tears of overthrow." Überhaupt bewahrt sein weiter Blick und der echte common sense den Verf. vor Einseitigkeit; jedenfalls sind seine Vorträge sehr angenehm zu lesen, und es ist zu bedauern, daſs nicht auch bei uns etwas Ähnliches, wie jene Stiftung, existiert. An Erfolg in weiteren Kreisen, denen ein Hauch des humanistischen Geistes, wovon sie bisher nichts gespürt haben, sehr zu wünschen wäre, wird es nicht fehlen, gleichwie auch J. seine erfolgreichen und sympathisch aufgenommenen Vorlesungen zu seinen lichtesten Erinnerungen zählt.

Rezensionen: The Columbian Literary Monthly Vol. II No. 4 New York. Jan. 1894 p. 199 v. S[amuel] S. S[eward]. — Berliner philol. Wochenschr. XIV, 1894, No. 42 p. 1313—1316 von H. Bender. — Literar. Centralblatt 1894, No. 51 p. 1848—1849 von Crusius. — The Athenaeum 1894 No. 3480 p. 27—28. — Neue philol. Rundschau 1894 No. 17 von Sittl.

2. Epos und Lyrik.

41. Heinrich Ludolf Ahrens, Kleine Schriften. I. Band. Zur Sprachwissenschaft. Besorgt von Carl Haeberlin. Mit einem Vorwort von O. Crusius. Hannover. Hahn'sche Buchhandlung. 1891. XVI u. 584 S. gr. 8. 16 M.

Für die Geschichte der griechischen Litteratur, speziell der Lyrik, kommt der in diesem Bande an sechster Stelle (S. 157—181) abgedruckte berühmte Vortrag, welchen A. auf der 13. Versammlung deutscher Philologen in Göttingen 1852 über die Mischung der Dialekte in der griechischen Lyrik hielt, in Betracht, insofern als darin auch die wechselseitigen Beziehungen der griechischen Lyriker zu einander und ihr Abhängigkeitsverhältnis von der epischen Kunstsprache klargestellt werden. Der Hauptsatz, daſs die Art der Dialektmischung überall von dem Entwickelungsgange der griechischen Litteratur in ihrem Verhältnisse zu den verschiedenen Stämmen abhängig ist, steht

noch heute unanfechtbar da. Daher beruht die Mischung der Dialekte in der lyrischen Poesie der Griechen keineswegs auf einer subjektiven Willkür der Dichter, sondern auf den litterarhistorischen Verhältnissen teils des alten epischen Dialekts, teils der verschiedenen Stammdialekte. Mit den Klängen bestimmter Dialekte verbanden sich die Eindrücke ihrer eigentümlichen Dichtungsweisen für jedes hellenische Ohr untrennbar und konnten selbst durch ein leises Anschlagen der Saiten eines jeden Dialektes sympathetisch erweckt werden. Diese Untersuchungen von A. sind später in der gleichen Richtung von U. v. Wilamowitz-Moellendorff, Über die Entstehung der griechischen Schriftsprachen (Verhdlgen. der 32. Philol.-Versammlung zu Wiesbaden 1878 S. 36—41), und Ed. Zarncke, Die Entstehung der griech. Litteratursprachen (Leipzig 1890, vgl. Wochenschr. f. kl. Philol. VII, 1890, p. 993—995), mit Erfolg weitergeführt worden.

Rezensionen: Wochenschr. f. class. Philol. IX, 1892, p. 729—733 von Paul Cauer. — Berliner philol. Wochenschr. XII, 1892, p. 857—859 von Richard Meister. — Götting. gelehrte Anzeigen 1892 No. 13 p. 505—508 von F. Blass. — The Athenaeum No. 3379, 1892, p. 156. — American Journal of Philology XIII, 1892, p. 235—239 von Herbert Weir Smyth. — Literarisches Centralblatt 1892 p. 1836—1837 von H. Usener. — Zeitschrift für die österreich. Gymn. 1893 p. 369—370. — Anzeiger für indogerm. Sprache u. Altertumskunde 1893 p. 158—159 von Paul Kretschmer. — Neue Philolog. Rundschau 1893 p. 221—224 von E. Eberhard.

42. Flach, Das altgriechische Volkslied. — Deutsche Revue über das gesammte nationale Leben der Gegenwart. Hrsgeg. von Richard Fleischer. VII. Jahrg. 4. Bd. (Oktober bis Dezember 1882). Berlin 1882. Verlag von Otto Janke. S. 229—236.

Was Verf. hier vorträgt, ist identisch mit dem betreffenden Abschnitt seiner Geschichte der griechischen Lyrik. Nach einer allgemeinen Einleitung (Einteilung der griechischen Lyrik in eine sakrale und profane) bespricht er das Weinerntelied (Linos), Hochzeitslied (Hymenaios), Hyakinthoslied, Schnitterlied (Lityerses), Müllerlied, Totenklagen, Ammenlieder u. a. Das rhodische Schwalbenlied ist nicht erwähnt. Mufste denn F. gerade den Teil der griechischen Lyrik, über den wir am wenigsten wissen, und von dem die allerspärlichsten Fragmente erhalten sind, einem gröfseren Publikum in der Revue auftischen? — Mähly war klüger; der wählte (in demselben Bande S. 196—209) die römischen Hofdichter; Flach später (Deutsche Revue IX, 1884, p. 80—87) Aesop und die Aesopische Fabel.

43. Aug. Godofr. Engelbrecht, De scoliorum poesi. Diss. inaug. Vindob. Wien, Gerolds Sohn, 1882. 101 S. gr. 8. 3 M.

Rezensionen: Deutsche Litteraturzeitung III, 1882, No. 37 p. 1312 von E. Hiller. — Zeitschr. f. österr. Gymn. XXXIV, 1883, p. 13—15 von Alois Rzach.

44. Hans Flach, Geschichte der griechischen Lyrik nach den Quellen dargestellt. I. II. Tübingen. Verlag und Druck von Franz Fues (L. Fr. Fues'sche Sortiments-Buchhandlung). 1883, 1884. XVI u. 358 S.; XIII u. S. 359—698. 6,40 M. u. 6,20 M. (Zus. 13 M.)

Eine Geschichte der griechischen Lyrik zu schreiben, nachdem Bergk in seinen Poetae lyrici Graeci die Fragmente gesammelt hatte, mufste von vornherein als eine reizvolle und lohnende Aufgabe erscheinen. Doch konnte der Lösung derselben nur derjenige gewachsen sein, welcher von einem hervorragend kritischen Geiste gegenüber sowohl der ganzen Überlieferung des Lyrikertextes wie den Nachrichten von den Dichtern beseelt war. Das ist nun bei F. leider nicht der Fall gewesen. Denn die Gröfsen, auf die er sich vor allem verläfst, Suidas und sein Hesychios Milesios, sind Pseudogröfsen, die erhebliches Mifstrauen verdienen. Doch hat es dem Verf. an Fleifs und Streben nach Gründlichkeit durchaus nicht gefehlt, obgleich das Werk an Zuverlässigkeit und Vollständigkeit sehr zu wünschen übrig läfst. Arge Mifsverständnisse sind hier keine Seltenheit; worüber wir am wenigsten wissen, wie über die Litteratur der ältesten Periode mit ihren zum Teil mythischen Namen, und die Entwicklung des Flöten- und Saitenspiels, darüber wird verhältnismäfsig am meisten geredet. Glücklicherweise bietet jetzt Reitzensteins „Epigramm und Skolion“ teilweise einen Ersatz für die Mängel des vorliegenden Buches. — Im ersten Bande, der den Zeitraum von 730—580 v. Chr. umfafst, überwiegt die Behandlung des musikalisch-rhythmischen Elementes, so dafs wir manche Abschnitte eher in einer Geschichte der griechischen Metrik und Rhythmik erwartet hätten; denn für die litterarhistorische Behandlung der Lyriker kommt dabei doch herzlich wenig heraus. Er enthält folgende Kapitel: I. Vorgeschichte. 1. Das Griechische Volkslied. 2. Griechische Spruchweisheit. 3. Das thrakisch-pierische Lied. 4. Entwicklung des Flötenspiels. 5. Entwicklung des Saitenspiels. 6. Orientalische Elemente. II. Olympos der Aulet und die phrygische Schule. 1. Olympos. 2. Die phrygische Schule. 3. Arten der Flöten. III. Einflufs der phrygischen Schule auf die ionischen und äolischen Kolonien. §. 1. Die Elegie, Kallinos, Mimnermos, Asios, Tyrtäos. §. 2. Die äolische Lyrik, Terpander, Skolien (Trinklieder), die lesbische Schule. §. 3. Das iambische Gedicht, Archilochos, Semonides von

Amorgos, die Tierfabel, Aristoxenos von Selinus. IV. Einflufs der phrygischen Schule auf das dorische Mutterland. §. 1. Dichtungsarten während der zweiten Katastasis: der Aulode Klonas, Thaletas von Gortys, Päane, Hyporcheme und Reform der Gymnopädien, die Pyrrhiche, Xenodamos, Xenokritos, Polymnast, Sakadas, Entwicklung des Nomos. §. 2. Die dorische Chorlyrik: Märsche und Prozessionen, Alkman, Stesichoros, das bukolische Gedicht. §. 3. Der Dithyrambos, Arion. Schlufs: Die einzelnen Zweige der Lyrik, ihre Pflege und Verteilung. — Der zweite Band, der sich auf gesicherterem Boden bewegt, umfafst die Kapitel V—X: V. Entwicklung der Elegie, Solon, Phokylides, Theognis, Xenophanes, andere Elegiker. VI. Entwicklung des Epigramms: Das threnetische oder sepulcrale Epigramm, das Sinngedicht und seine Definition, das Rätsel. VII. Die äolische Lyrik: Alkäos, Sappho, Erinna und Demophyla, Anakreon, Anakreonteen. VIII. Die Iambographen, Hipponax, Ananios, Diphilos, Herodas, Kerkidas, Aeschrion, Phönix, Kallimachos. IX. Die Tierfabel, der Fabeldichter Aesop. X. Die dorische Chorlyrik, Ibykos, Simonides von Keos, Timokreon von Ialysos, Bakchylides von Iulis, Phrynichos und Lamprokles, Telesilla und Praxilla, Myrtis und Korinna, Pindar. Schlufs: Rückblick u. a., Aufkommen des Dramas, Index, Nachträge. — Dialektologischen Fragen und Berücksichtigung der Inschriften ist F. aus dem Wege gegangen. Wenn er I, S. 20 aus dem bekannten Liede ἄλει, μύλα, ἄλει u. s. w. (Bergk Carm. popul. nr. 43) folgert, dafs Pittakos ein grofser Verehrer des Müllerhandwerks gewesen sein soll, so dürfte diese Ansicht allgemeines Kopfschütteln erregen; ebenso wie die Behauptung (S. 49), dafs nach der ursprünglichen Sage Orpheus von den Pierischen Musen oder durch den Blitz des Zeus getötet worden sei. Dafür citiert er späte und für diese Frage überhaupt nicht in Betracht kommende Belegstellen, z. Anthol. Pal. VII, 617, wo zwar steht ὃν κτάνεν ὑψιμέδων Ζεὺς ψολόεντι βέλει, aber Μοῦσαι ἔθαψαν; die Variante Θρῆκες ἔθηκαν (Append. epigr. 250) ist durch den veränderten Versanfang des Epigramms bedingt. S. 183 bevorzugt Verf. die allerunwahrscheinlichste Notiz, dafs des Tyrtaios Heimat Milet gewesen sei; dann kann aber die Eunomia nicht von Tyrtaios gedichtet sein und Strabo VIII p. 362 nur Falsches berichtet haben. Wie F. S. 184 und 185 Anm. 2 diese Thatsachen mit seiner Annahme von des Dichters Heimat vereinigen kann, ist mir unverständlich. Denn von Kinyras (Il. Λ, 20) und Midas konnte er ebensogut genauere Kunde haben, wie von dem Tantaliden Pelops (fr. 12, 6—7). Den Aufsatz von Hiller über Sakadas (Rhein. Mus. XXXI, 1876, p. 76—88) scheint F. nicht zu kennen; wenigstens citiert er ihn S. 281 ff. nicht, während er z. B. Sittl den Vorwurf macht, die wichtigste Litteratur nicht zu kennen. Mit Solons

πιλίδιον (II S. 363) ist doch wohl kein Hut eines Kranken, wie F. will, oder ein Reisehut gemeint, sondern der Heroldshut; sonst hätte ja das αὐτὸς κήρυξ ἦλθον keine Pointe mehr. Eine scharfe Analyse der Theognisverse fehlt bei F. Erinna (II, 499 u. 518) gehörte nicht zum Kreise der Sappho. Für Damophyla (II, 522) ist besser Damophila zu schreiben, weil die Begriffe δᾶμος und φυλή in einer solchen Komposition unvereinbar sind, übrigens auch der Parallelname Demophilos öfters vorkommt. Olymp. 70, 3 ist = 494, nicht 594, wie II, 530, 2 v. u. gedruckt steht. Das Bild, welches uns F. S. 554 und 573 von Herondas zeichnet, den er sehr bald nach dem peloponnesischen Kriege ansetzt, ist durch die neu gefundenen Fragmente definitiv als verkehrtes hingestellt. Wenig angenehm berührt die Form der gelegentlichen Polemik gegen Otfried Müller, sowie der gereizte Ton der beiden Vorreden.

Rezensionen: D. L. Z. IV, 1883, p. 808—811 von E. Hiller. — Deutsches Litteraturblatt VI, 8 von Köstlin. — Philol. Rundschau III, 1883, p. 1258—1268: IV, 1884, p. 1488—92 von J. Sitzler. — Z. ö. G. XXXVI, 1885, p. 177—188 von A. G. Engelbrecht. — Literar. Centralbl. 1884 p. 89—91, 1024—1027 von O. Crusius. — The Athenaeum No. 2986, 1885, p. 86. — Gymnasium 1886 p. 492—493 von Bender. — Nordisk Tidskrift VII p. 69—77 von A. Drachmann. — W. f. kl. Philologie II, 1885, p. 1260—62.

45. Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff, Homerische Untersuchungen. Philolog. Untersuchungen hrsgeg. v. A. Kiefsling u. U. v. W.-M. VII. Heft. Berlin 1884. X u. 426 S. 8. 7 M.

Dieses geistvolle Werk, welches sich vorwiegend mit der Komposition der Odyssee befafst, enthält auch wichtige Beiträge für die Geschichte des griechischen Epos in der älteren Zeit. Nämlich die zweite Hälfte (S. 233 ff.) behandelt unter dem Titel „Homerische Vorfragen" die pisistratische Rezension, die W. ins Gebiet der Legende verweist, Lykurgos, die μεταγραψάμενοι, deren angeblicher Einflufs auf die Textgestaltung der Homerischen Gedichte, zumal von seiten der vergleichenden Sprachforschung, stark überschätzt worden ist, den epischen Cyklus, wobei der Wert der Proklosauszüge, der überlieferten Verfassernamen, wie Lesches, Eugammon und Konsorten, und der Angaben des Pausanias auf das richtige Mafs zurückgeführt wird. Ein „Rückblick und Ausblick" giebt eine kurze Geschichte der Homererklärung in Altertum und Gegenwart und damit zugleich eine Geschichte der Philologie. Doch das gehört nicht weiter in unsern Bericht.

46. W. v. Christ, Zur Chronologie des altgriechischen Epos. Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und historischen Classe der k. b. Akademie der Wissenschaften zu München. Jahrg. 1885. S. 1 —60. (München, Franz, 1,20 M.)

Was C. in dieser gründlichen und tief ins Einzelne gehenden Abhandlung beweisen will und zum gröfsten Teil meines Erachtens auch bewiesen hat, ist vor allem folgendes: Die jüngsten Interpolationen der Ilias und Odyssee fallen in die Zeit nach den Kyklikern und gehen bis über den ersten messenischen Krieg herab. — Der Schiffskatalog in seiner alten Gestalt ist noch vor Abschlufs der Odyssee in der Mitte des 8. Jahrhunderts entstanden. — Die Ilias fand ihren wesentlichen Abschlufs noch vor dem epischen Kyklos und vor dem Beginn der Olympiaden. Gegen diese These werden allerdings diejenigen, welche wie Ref. eine andere Anschauung vom epischen Kyklos haben und die Ilias nur als ein Glied desselben betrachten, ihre Bedenken nicht zurückhalten, auch wenn man zugiebt, dafs, abgesehen von Interpolationen, keine Episode der Ilias erst nach dem „Kyklos“ zu setzen ist. Die für die kyklischen Epen überlieferten Zeitbestimmungen haben für uns nur sehr geringen Wert. — Mehr Zustimmung verdient C.s nächste These, dafs die Odyssee, wiewohl sie in ihrem Kern vor die jüngsten Gesänge der Ilias und vor die Aithiopis zu setzen ist, ihren Abschlufs doch erst nach den älteren Epen des Kyklos erhielt, und dafs sachliche Anzeichen uns bestimmen, den Abschlufs der Odyssee ca. Ol. 15 oder 715 v. Chr. zu setzen. S. 45 ff. giebt C. eine Chronologie der Kykliker Arktinos, Lesches, Hagias, Kynaithos u. s. w. Für die Gedichte Homers selbst pafst immer noch am besten die Angabe des Herodot II, 53, dafs Homer 400 Jahre und nicht mehr vor ihm gelebt habe. Mit Recht weist C. die „Homeric synchronism“ Gladstones (London 1876) und die Hittiterhypothese Sayces zurück. Der Homer, der noch heute auf uns wirkt, ist ein Grieche und kein Ägypter! — Zum Schlufs stellt C. noch die positiven Resultate seiner Untersuchungen in einer chronologischen Tabelle zusammen:

Ilias entworfen und in ihren wesentlichsten Teilen gedichtet im 9. Jahrhundert.

Am Schlusse des 9. oder im Anfang des 8. Jahrhunderts die jüngsten Gesänge der Ilias, wie Doloneia, Leichenspiele, Hektors Lösung, hinzugedichtet.

Die alte Odyssee, der Nostos Odysseos und der Freiermord um dieselbe Zeit wie die jüngsten Gesänge der Ilias gedichtet.

Blüte des Hesiod, des Begründers der bötischen Dichterschule — m. E. cum grano salis zu verstehen! — nach Abschlufs der Ilias und nach der alten Odyssee noch vor Beginn der Olympiadenrechnung.

Blüte der Dichter des epischen Kyklos in den ersten Dekaden der Olympiadenrechnung: der älteste von ihnen Arktinos, der Dichter der Aithiopis und der Iliupersis, lebte um Ol. 1; ihm folgte der

Dichter der kleinen Ilias um Ol. 8; nach diesem die Kypria um Ol. 2 und die Nostoi um Ol. 25.

Erweiterung der Odyssee durch Zudichtung der Telemachie, der Nekyia und der anderthalb letzten Gesänge nach der Aithiopis, Iliupersis und kleinen Ilias vor Ol. 15.

Kurz vor der Telemachie um Ol. 10 Dichtung des Schiffskatalogs durch ein Glied der böotischen Dichterschule.

Bald nach Ol. 20 Beginn neuer Gattungen der Litteratur, der Elegie und der iambischen Poesie. Einlage einzelner Interpolationen in Ilias und Odyssee. —

Nicht alle Argumente C.'s sind gleich stichhaltig; vor allem ist eine Grenzlinie zwischen Weiterdichtung und Interpolation sehr schwer zu ziehen; historische und chronologische Momente wiegen in dieser Darstellung vor; die sprachlichen und metrischen sind wenig berücksichtigt. Für die Gegner von C.'s Theorien dürften dieselben annehmbar werden, wenn sie statt Interpolationen Weiterdichtung einsetzen. Der S. 48, 8 erwähnte Dionysios hiefs übrigens Skytobrachion (Lederarm), nicht Skythobrachion, wie irrig gedruckt ist.

Rezensionen: Deutsche Litteraturzeitung VI, 1885, p. 711—712 von Gustav Hinrichs. — Berliner philol. Wochenschrift IV, 1884, p. 1501—1505, 1529—1533 von Heinrich Düntzer.

47. Hans Flach, Peisistratos und seine litterarische Thätigkeit. Tübingen, Verlag und Druck von Franz Fues (L. Fr. Fues'sche Sortiments-Buchhandlung), 1885. 42 S. gr. 8. 1,20 M.

Eine sehr verdienstvolle, scharfsinnig und methodisch geführte Untersuchung über das Verhältnis des Peisistratos zu Homer bildet den Inhalt dieser zwar kurzen, aber gründlichen Abhandlung. Man darf F. hier in allen wesentlichen Punkten beistimmen. Zunächst setzt er sich mit den Nachrichten über die hauptsächlich von Wolf und Lachmann aufgebrachte Peisistratoslegende auseinander und zeigt, dafs jede Nachricht von der Sammlung der Homerischen Gedichte durch Peisistratos aus der nachalexandrinischen Zeit auf die pergamenische Schule zurückgeführt werden mufs. Auch was von Lykurg, Solon und Hipparch und ihre angebliche und begründete Thätigkeit für die Homerischen Epen erzählt wird, behandelt F. mit nüchterner Kritik. Als sicher läfst er gelten, dafs Solon für das Aufschreiben des ganzen Homer und für geordnete Vorträge der Rhapsoden zuerst in Athen in offizieller Weise Sorge getragen hat. Von der Peisistratischen Sammlung und Textrezension und für sie bleibt nichts übrig: die frühesten Nachrichten darüber stammen aus megarischen Lokalhistorikern und sind dann von pergamenischen Philologen und Stoikern weiterverbreitet worden. Nicht

so ganz einverstanden sind wir mit F.s Annahme, daſs die alexandrinische Vulgata auf die athenischen Exemplare des 5. und 4. Jahrhunderts zurückgeht. Auch sehe ich nicht ein, was unserer Vermutung, daſs im Tzetzesscholion statt παρὰ τῶν τεσσάρων τούτων σοφῶν ἐπὶ Κογκύλου κτλ. zu lesen ist: παρὰ τῶν τριῶν τούτων σοφῶν ὡς λέγει Κορδυλίων (vgl. die nähere Begründung Centralbl. f. Bibl. VI, 1889, S. 484 Anm. 2), im Wege stehen sollte. F. (S. 12) scheut sich, den Athenodoros Kordylion, auf den er doch den Bericht über die famose Redaktionskommission des Peisistratos zurückführt, in den Text einzufügen.

Rezensionen: Neue phil. Rundschau 1887 p. 238—239 von Sittl. — W. f. kl. Phil. V, 1888, p. 3—6 von A. Holm. — Z. ö. G. 38, 1887, p. 517—518 von August Scheindler. — Philol. Anzeiger XVII, 1887, p. 548—550 von U.

48. A. Führer, Die Sprache und die Entwicklung der griechischen Lyrik. Jahresbericht über das Königl. Paulinische Gymnasium zu Münster i. d. J. 1884—85. Münster 1885, Druck der Coppenrathschen Buchdruckerei. 18 S. 4.

In dieser scharfsinnigen und von gesundem Menschenverstande zeugenden Untersuchung bekämpft F. zunächst die bisherige, auf Ahrens im wesentlichen zurückgehende Lehre von der Dialektmischung in der griechischen Lyrik und stellt sie als eine unschöne und unnatürliche Verirrung des Geschmacks hin. Nur die Komiker hätten zur Erreichung bestimmter Zwecke absichtlich und mit bewuſster Kunst die Dialekte gemischt; dies passe aber nicht für den hohen Stil der ernsten Lyrik. Die Stelle bei Plato Protag. 346 D (πάντας φιλέω καὶ ἐπαίνημι) zeige, wie wenig der Athener an die Dialektmischung in der Poesie gewöhnt sei und eine Erklärung derselben für nötig halte. — Allein ein Urteil darüber, ob der Athener jene Zusammenstellung der beiden Verba für schön oder unschön halte, wird dort nicht abgegeben; vielmehr geht deutlich daraus hervor, daſs dem Athener die Kenntnis der Dialekte so wenig abging wie uns, daſs er ein äolisches Verb als solches erkannte, wie wir z. B. das Plattdeutsche. Ins einzelne gehend, bespricht darauf F. die angeblichen Äolismen bei nichtäolischen Lyrikern, die angeblichen Dorismen bei nichtdorischen Dichtern und zum Schluſs die Entwicklung der griechischen Lyrik (Elegiker, Iambiker, Meliker) auf Grund ihrer Sprache. Was F. im letzten Abschnitt ausführt, ist vollkommen berechtigt, aber es hebt die allgemeinen Behauptungen im ersten Abschnitt wieder auf, so daſs wir den Eindruck gewinnen, als ob offene Thüren eingerannt würden. Niemand wird bestreiten, daſs die Anlehnung an das Epos die Kunstpoesie kennzeichne, neben welcher sich eine Volkspoesie in der Sprache des gewöhnlichen Lebens reich entfaltet, und daſs,

je subjektiver die Lyrik wird und je kräftiger die Individualität des Dichters ist, desto mehr dessen angeborener Dialekt zum Durchbruch komme. Wir wissen auch durch die Inschriften, dafs ursprüngliches $\bar{\alpha}$ für ionisch η kein specifisches Kennzeichen des dorischen Dialektes ist, und dafs das Vau nicht blofs bei den Äolern vorkam. Aber darum ist F.s Schlufssatz doch noch sehr anfechtbar, wenn er gezeigt haben will, „dafs die Sprache der griechischen Lyrik keine conventionelle, von der Dichtgattung abhängige, keine durch die Beeinflussung verschiedener Stämme oder durch das Belieben der Dichter kunstmäfsig gemischte, sondern eine individuell verschiedene ist, dafs es überhaupt keine Dialektmischung in der griechischen Lyrik, noch auch einen einheitlichen Gattungsdialekt giebt, sondern dafs die Lyriker sich zwar an die Sprache des Epos als die herrschende Sprache der Poesie mehr oder minder anlehnten, alle Abweichungen davon aber einzig und allein auf die lebendige, lokal verschiedene Volkssprache, auf die heimatliche Mundart der Dichter zurückzuführen sind.“ — Denn wenn die Elegie erwiesenermafsen vom Epos beeinflufst ist, die lesbischen Lyriker und die Iambiker sich keiner Kunstsprache, sondern ihres lebendigen Heimatdialektes bedienen, so beweist dieser Umstand doch die Abhängigkeit der Sprache von der Dichtgattung. Mir scheint, als ob sich F. ein nicht zutreffendes Bild von der „Dialektmischung“, wie sie Ahrens aufgefafst wissen wollte, gemacht hat. Von einem solchen Kaleidoskop, welches F. verwirft — denn den mafsvollen Gebrauch einzelner beigemischter Dialektformen, die „Temperierung“, vermag er nicht in Abrede zu stellen — ist bei Ahrens gar keine Rede.

Rezensionen: Berliner philol. Wochenschr. V, 1885, p. 871—874 von R. Meister. — Philol. Rundschau 1885 p. 1239—41 von J. Sitzler. — Philol. Anzeiger XV, 1885, p. 402—404 von K. Sittl.

49. Erich Bethe, Thebanische Heldenlieder. Untersuchungen über die Epen des Thebanisch-Argivischen Sagenkreises. Leipzig, S. Hirzel, 1891. VI, 191 S. 8. 4 M.

Diese Usener und Wilamowitz zugeeignete Bonner Habilitationsschrift mit dem Motto „das Wahrscheinliche ist selten wahr“ läfst sich nicht anders bezeichnen als eine kühne, durch Scharfsinn und Gelehrsamkeit ausgezeichnete Weiterführung von Welckers Untersuchungen über den epischen Cyklus, wenn sie sich auch auf den thebanischen Sagenkreis beschränkt. Sie beginnt mit einer Rekonstruktion der Oidipodie, und da diese den Beweis erbracht hat, dafs auch die Epen des thebanischen Kreises in derselben Weise wie die des troischen excerpiert worden sind, so zeigt das zweite Kapitel (Bedingungen und Aufgabe), wie Excerpte von alten Epen in den späteren mythologischen Hand-

büchern sich vorfinden, dafs aber die Verhältnisse im thebanischen Sagenkreise etwas anders liegen als im troischen, wo stets Ilias und Odyssee die Tradition beherrschten, so dafs keine Tragödie dagegen aufkommen konnte, ferner dafs Thebais und Epigonoi ein einziges Epos waren, unter dem Namen des Homer und Antimachos von Teos laufend, alles zur Vorbereitung auf die folgenden Abschnitte (III—V). In diesen sucht Verf. des Amphiaraus Ausfahrt in einer meines Erachtens geradezu glänzenden Synthese, sowie Thebais und Epigonen ihrem alten Hauptinhalte nach wiederherzustellen. Letzteren auch an dieser Stelle mitzuteilen, überschreitet den Rahmen eines litterarhistorischen Berichts. Kontroversen im einzelnen giebt es genug darin. Ort und Zeit der Epen behandelt Kap. VI S. 141 ff., aus dem wir den Nachweis hervorheben, dafs die Oidipodie in Boiotien gedichtet ist zu einer Zeit, wo die vermutlich mit der dorischen Wanderung in Griechenland aufgekommene Paiderastie noch als widernatürlicher Frevel gegen die Ehegöttin galt und dafs die Thebais im 8. Jahrhundert in Asien entstanden ist, etwa in Kolophon. Eine Nachlese (Kap. VII) stellt hauptsächlich das Verhältnis der drei grofsen Tragiker und Pindars und schliefslich Homers zu den Epen des thebanisch-argivischen Sagenkreises ins Licht. Aus Homer läfst sich für die verlorenen Sagenformen nicht viel gewinnen; nur soviel ist klar, „dafs einst Oidipus eine viel grofsartigere Königsgestalt der Heldensage war, als er in der fafsbaren Überlieferung uns erscheint.“ Im Epimetron beschäftigt sich B. besonders mit der Stadt Korinth, die nach ihm keine alten Sagen besitzt, und deren Name, den Hesiod überhaupt nicht kennt, zugestandenermafsen jung ist. In den thebanischen Kreis ist Korinth erst durch die letzten Umformungen der Oidipussage eingedrungen. — Wer sich überhaupt mit der griechischen Epengeschichte, Mythologie und Heldensage zu befassen hat, wird B.s Werk nicht aufser acht lassen dürfen, sei es auch nur, um die Methode kennen zu lernen; allem Wesentlichen, was Verf. vorbringt, wird man ohnehin zustimmen müssen.

Rezensionen: Berliner philol. Wochenschr. XIII, 1893, p. 549—556 von K. Tümpel. — Revue de l'instruction publique en Belgique XXXVI p. 112—113 von L. Parmentier. — Revue critique 1893 T. 35 No. 20 p. 390—392 von My. — Wochenschr. f. cl. Phil. IX, 1892, p. 537—545 von E. Oder; p. 978—981 von G. Thiele. — Literar. Centralbl. 1892 p. 1699—1701 von Crusius.

50. E. Nageotte, Histoire de la poésie lyrique grecque. 2 vols Paris 1889, Garnier frères. 3,50 M.

Rezension: Berliner philol. Wochenschr. X, 1890, p. 472—473 von K. Sittl.

51. Otto Immisch, Zur Geschichte der griechischen Lyrik. Rhein. Mus. für Philologie. N. F. Bd. 44. Frankfurt a. M. 1889. S. 553—567.

In dem ersten dieser beiden Beiträge behandelt I. den Begriff der δράματα τραγικά und sucht Zweck und Wesen der von Hiller erkannten Interpolation des Katalogs der Pindarischen Dichtungen, unter denen jene „lyrische Tragödie" figuriert, nachzuweisen. Er zeigt, dafs der vulgäre Gebrauch des Wortes τραγῳδία sich nicht auf die Tragödien beschränkt, sondern sogar melische Poesien bezeichnet. „Wir dürfen also den Satz aufstellen: δράματα τραγικά bedeutet in späterer Zeit nichts als schlechthin Darstellungen von ernsten, ergreifenden oder furchtbaren Stoffen, und wenn wir uns der weitverbreiteten Gleichsetzung von tragisch und heroisch erinnern, so dürfen wir auch behaupten: Darstellungen heroischen Inhaltes." Übrigens brauche man die Zahl der δράματα τραγικά im Suidasartikel ιζ′ keineswegs zu streichen; es sei vielmehr eine zusammenfassende Charakterisierung der gesamten melischen Dichtungen Pindars. — Man vermifst aber Belege für diesen Brauch bei Suidas, dessen Artikel überhaupt lückenhaft ist, und möchte doch bei Welckers Annahme einer unpassenden Wiederholung der Gesamtzahl stehen bleiben, auch wenn man zugesteht, dafs δράματα τραγικά nicht als Einzeltitel, wie man bisher annahm, einzurechnen sind.

Weniger vermag ich mich dem zweiten Artikel I.'s über die Skolien anzuschliefsen, dem er eine Erinnerung betreffs der Terpandrischen Poesie vorausschickt. Den Begriff der Skolien erklärt er etymologisch in Übereinstimmung mit den alten Gelehrten, welche von einer gebrochenen, schiefen, queren Folge der Sänger ausgegangen sind; das παραίβολα im Homerischen Hermeshymnus V. 56 sei mit Ilgen als der eigentliche Vorläufer der späteren Bezeichnung σκόλια anzusehen. Mit Recht ist natürlich auch von I. der Zusammenhang der Skolien mit der sympotischen Poesie betont. Betreffs des ersten Terpanderfragments meint I., es entstamme jenen feierlichen Liedern zu Beginn des griechischen Symposions, unter deren Klängen in freier Folge dem olympischen Zeus, der Erde, den Heroen und schliefslich dem Zeus Soter libiert wurde; die Verse seien also kein Bruchstück, sondern ein vollständiges σπονδεῖον; ἀρχά weise nicht auf den Anfangsteil eines Liedes, sondern bezeichne die σπονδή selbst. Allein die Verse besagen selber, dafs sie als Einleitung zu einem oder mehreren Hymnen gehören; daher Crusius mit Recht von einem Zeushymnus redet. Was I. zur Begründung seiner Ansicht von dem Singen Terpanders in den Philitien und seinen σκόλια μέλη anführt, kann nur unter der Voraussetzung bestehen, dafs jenes erste Fragment auch wirklich echt ist und von Terpander herrührt. Jedenfalls spricht der feierliche Ton der Verse nicht für sympotische

Poesie; nicht ὕμνων, sondern σπονδῶν ἀρχὰν πέμπω hätte es heiſsen müssen, wenn I. Recht behalten will.

52. R. Reitzenstein, Epigramm und Skolion. Ein Beitrag zur Geschichte der Alexandrinischen Dichtung. Gieſsen, J. Ricker-sche Buchhandlung, 1893. 288 S. 8. 6 M.

Trotz zahlreicher Interpretationsfehler das empfehlenswerteste Buch, das in letzter Zeit überhaupt über die griechische Poesie geschrieben worden ist. Indem ich für alle Einzelheiten auf mein ausführliches Referat in der Wochenschr. f. kl. Phil. verweise, hebe ich hier nur kurz den Inhalt hervor. I. Skolien (Grammatiker-Zeugnisse, attische Skolien, Schilderungen in der Komödie). II. Elegie (die Elegie zum Vortrag beim Gelage bestimmt. Die sogenannten Theognissammlungen). III. Epigramm (Zweck und Begriff bei den Alexandrinern, Entwicklung des Epigramms bis zum 2. Jahrh. v. Chr.). IV. Bukolik (Ursprung der bukolischen Dichtung, die Dichter-γρῖφοι bei Theokrit, Daphnis im bukolischen Lied); Excurse: Theognis V. 19—26 für eine Buchausgabe gedichtet, Lebenszeit und Heimat des Theognis, die Epigrammensammlung Theokrits. Die Marmorgruppe des Pan und Daphnis (v. Bruno Sauer). — Auch die Alexandriner haben, obwohl sie für buchmäſsige Verbreitung wie die Modernen arbeiten, ihre gröſseren Dichtungen überwiegend (??) zum Vortrag beim Gelage bestimmt. Das Skolion war nicht an bestimmtes Metrum gebunden; die später so genannten Ἀττικὰ σκόλια sind in den Adelskreisen Athens entstanden, und ihre Sammlung ist kurz vor der Mitte des 5. Jahrh. abgeschlossen. Die Sammlung der Elegien des Theognis, den R. zuweitgehend für einen wesenlosen Schatten hält, war kein Schulbuch, sondern eher eine Art Kommersbuch. Auch die Epigramme, welche die ionische Gelage-Elegie seit ca. 350 v. Chr. ablösen, sind sympotische Kurzlieder, nur scheinbar (?) Aufschriften. Darunter gab es eine dorische und ionische Richtung; an der Spitze der letzteren steht Asklepiades; zu ersteren gehören die bukolischen Dichter Theokrit und sein Kreis, Anyte, Simias, Leonidas von Tarent, Rhianos, Nossis u. a. Auch die Streitlieder der Hirten in der älteren Bukolik spiegeln die poetische Gelageunterhaltung eines Dichterkreises wieder. — Der Preis für das vorzüglich ausgestattete Werk ist sehr billig zu nennen.

Rezensionen: Wochenschr. f. kl. Phil. X, 1893, S. 1249—1254 u. 1273—1279 von C. Haeberlin. — D. L. Z. XV, 1894 No. 1 vom 6. Januar p. 7—12 von F. Spiro. — Literar. Centralblatt 1894 p. 724 —729 von Crusius.

53. Theodor Birt, Elpides. Eine Studie zur Geschichte der griechischen Poesie. Marburg. N. G. Elwert'sche Verlagsbuchhandlung, 1881. VIII, 126 S. 8. 1,60 M.

Ausgehend von dem bei Suidas überlieferten Titel Ἐλπίδες für Werke des Theokrit und Kallimachos, verfolgt Verf. den Begriff der Hoffnung, wie er in der griechischen Litteratur zum Ausdruck gekommen ist. Zugleich wünscht er zur Erkenntnis der alexandrinischen Litteratur einen Beitrag zu geben, indem er jene Werke zu rekonstruieren unternimmt. Epicharms Ἐλπὶς ἢ Πλοῦτος wird im Zusammenhange mit den Πλοῦτοι des Kratinos und dem erhaltenen Πλοῦτος des Aristophanes betrachtet, und danach vermutet B., daſs Epicharm in seiner Komödie die Hoffnung der Armen auf Gewinn als Triebkraft im Dienste menschlicher Kultur hinstellte. Die Elpis des armen Mannes leitet uns zu den alexandrinischen Dichtern über (p. 35). Hier wird uns ohne weiteres klar, daſs die vorliegende Arbeit, wie B. in der Vorbemerkung angiebt, als ein Exkurs zu den Studien über das antike Buchwesen zu betrachten ist. Denn Verf. weist einzelne Theokriteische Idyllen bestimmten, bei Suidas aufgezählten Sammlungen (z. B. Μέλη, Ὕμνοι, Ἡρωῖναι) zu, was an sich nicht bedenklich ist. Indessen muſs dem gegenüber daran festgehalten werden, daſs Theokrit seine Gedichte einzeln herausgegeben hat, wie u. a. auch ihre Separattitel (Adoniazusen, Pharmakeutriai, Charites, Syrinx) beweisen. Zu den Elpides rechnet nun Birt die Pseudotheokritischen Ἁλιεῖς (Id. XXI), wofür „Hoffnung“ eine bessere Titelüberschrift sei. Wäre das richtig, so stammt die ganze Sammlung Ἐλπίδες nicht von Theokrit, was auch B. zweifelhaft läſst. Eine Übersetzung und eine eingehende Erläuterung des Fischeridylls soll jene Ansicht näher begründen. Hauptsache in dem Gedicht ist aber unserer Ansicht nach der erzählte Traum und die daraus gezogene Moral. Die Elpis tritt dabei als etwas Nebensächliches in den Hintergrund; diesen Eindruck wird man aus einer unbefangenen Lektüre des arg korrupten Gedichtes gewinnen. Daſs Epicharms Elpis selbst zu den Elpides der Alexandriner eine direkte Anregung gegeben habe (S. 67), diese Annahme ist natürlich von der Einreihung der Ἁλιεῖς unter die Elpides ganz unabhängig und an sich sehr wohl möglich, vielleicht auch die Annahme einer Beeinflussung der Ἁλιεῖς durch Sophrons Fischer; beweisen läſst es sich aber nicht. Ganz unsicher aber sind B.s Vermutungen (S. 84 ff.) über das Werk des Kallimachos nach dem von B. gebildeten Doppeltitel Γλαῦκος ἢ Ἐλπίδες. Nach alledem liegt der Wert dieser geistvollen und anregend geschriebenen Studie weniger in der versuchten Herstellung der „Elpides“ genannten Gedichte, als in dem reichhaltigen Material und den richtigen Anschauungen über das Wesen der Hoffnung im griechischen Volksleben, welche auf jenem begründet sind.

Rezensionen: D. L. Z. II, 1881, p. 1774—1775 von Kaibel. — Lit. Cbl. 1881 p. 1614—1615 von A. R. — Philol. Rundschau I, 1881, p.

1510—12 von R. — Revue critique 1881, N. S. T. 12 p. 315—317 von A. Couat.

54. R. Mascàri, Per Saffo. Terranova-Sicilia, stab. tipog. Girolamo Scrodato, 1891. 20 S. 60 Pf.

Der Verfasser beabsichtigt, wie er angiebt, nicht eine schwierige Frage zu lösen oder eine kritische Arbeit zu schreiben, sondern nur einige Studieneindrücke über die Lesbische Dichterin wiederzugeben. So bietet er uns denn ein allgemeines Raisonnement ästhetischer Art, das für die Geschichte der griechischen Litteratur vollkommen bedeutungslos ist, zumal da es nur auf sekundären Quellen beruht. Es ist ein mifsliches Ding, über etwas zu schreiben, worüber wir nichts Rechtes wissen. Ob Sappho schön war, ob sie mit Francesca da Rimini oder Ophelia vergleichbar ist — jene wären nämlich creazioni del genio, mentre Saffo è la creatura di parecchie generazioni (mir absolut unverständlich) — mufs für uns dahingestellt bleiben. Bemerkenswert an dieser Schrift sind höchstens noch die fehlerhaft geschriebenen Citate: p. 10 Anm. 2 lies Mythologie, p. 13 not. 2 Revue des questions historiques u. a.

55. A. Sauer, Über Aöden und Rhapsoden. Eine litterarhistorische Studie. Wien 1892. 8. 63 S.

3. Drama.

56. Gustav Freytag, Gesammelte Werke. XIV. Band. Leipzig. Verlag von S. Hirzel. 1887. Die Technik des Dramas. X u. 314 S. 8. 5 M.

Es hängt diese, in mehreren Auflagen erschienene Schrift F.s nur recht lose mit dem Gebiete unseres Jahresberichtes zusammen. Wir erwähnen deshalb blofs, dafs aus der antiken Litteratur vor allem die Poetik des Aristoteles und die Dramen des Sophokles berücksichtigt werden, Aischylos schon weniger, während F. für Euripides und Aristophanes so gut wie gar kein besonderes Interesse übrig gehabt zu haben scheint.

57. W. Dittenberger u. F(ranz) B(uecheler), Ein griechischer Mimendichter und Mimenkünstler. Rhein. Mus. N. F. Bd. 36. Frankfurt a. M. 1881 p. 463—464.

Die metrische Inschrift einer Basis aus Eski-Zaghra (Bull. de corresp. Hellénique V, 1881 p. 130 N. 2) erwähnt einen Neikias als Mimendichter, wie der von Dittenberger richtig ergänzte letzte Vers lehrt. (με[ί]μων statt des verkehrten μέ[τρ]ων, wie der erste Herausgeber las). Ein μειμολόγος Agathokles wird erwähnt auf einer in Kypern, vermutlich in der Gegend von Larnaka, gefundenen Inschrift

(Revue archéol. N. S. T. 41, Febr. 1881 p. 124), die Buecheler im Anschlufs an Dittenbergers Notiz hier veröffentlicht.

58. Karl Siegen, Griechische Tragödiendichter. — Blätter für literarische Unterhaltung. Hrsg. v. R. v. Gottschall. No. 46 v. 16. November 1882 (Leipzig). S. 725—729.

Enthält eine kritische Besprechung einiger Übersetzungen des Aeschylus und Sophokles: die Tragödien des Aeschylus übersetzt von Karl Bruch; die Perser übers. v. Herm. Köchly; desgl. deutsche Nachdichtung von Oswald Marbach; Sophokles' Antigone, deutsch von Theodor Kayser.

Bruchs Leistung wird mit derjenigen von W. v. Humboldt und Droysen in vorteilhafte Parallele gestellt. Abgesehen von etwas ästhetischer Kritik der Dramen fällt für die griechische Litteraturgeschichte hier nichts ab.

59. Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff, Einleitung in die attische Tragödie. Berlin. Weidmannsche Buchhandlung 1889 = Euripides Herakles erklärt von U. v. W.-M. Band I. XII u. 388 S. gr. 8. 12 M.

In diesem Bande steckt ein ansehnliches Stück von griechischer Litteraturgeschichte. Zuerst wird in mustergültiger Weise das Leben des Euripides behandelt und die Überlieferung desselben von allen Schlacken gereinigt. Die Hauptsache sind aber die nächsten Abschnitte über Ursprung, Wesen und Geschichte der attischen Tragödie und die Geschichte des Tragikertextes. Zur Beantwortung der Frage, was ist eine attische Tragödie, hilft die Analogie der Komödie nichts, die Entstehung aus dem Dionysischen Kultus ist undenkbar, die gewöhnlichen Fabeln sind Autoschediasmen des Eratosthenes. Die Tragödie gehört vielmehr zunächst zur chorischen Lyrik, sie stammt von den Sängern des Dithyrambos. Durch den Übergang der Litteratur von Asien, wo sie entsprossen ist, nach Hellas entstand die chorische Lyrik. Die Gedichte selbst, die dazu gehören, sind individuelle Äufserungen des Dichters; auf die Einteilung in Gattungen kommt es nicht besonders an; τραγῳδία ist eigentlich dasselbe wie Satyrspiel. Thespis trat als Sprecher zu seinem Chore; Aischylos schafft das tragische Drama formell durch Einführung des Dialogs, inhaltlich durch den Anschlufs an Homer. Die Geschichte des Tragikertextes wird nach drei Perioden behandelt. I. bis auf Aristophanes von Byzanz (Fortpflanzung durch den Buchhandel ohne grammatische Kontrolle, Schauspielerexemplare, ästhetische Kritik der Rhetoren und Philosophen, die hellenistische Zeit, ὑποθέσεις, Textgestaltung, Verteilung in Bände u. a.), II. bis auf die Zeit Hadrians (die alexandrinische Philologie, ὑπομνήματα, Didymos, Lexika, Scholien,

Mythographie, Florilegien). III. bis auf die erhaltenen Handschriften (Schulmäſsige Erklärung, Scholien zu Aristophanes, Pindar, Apollonios, Theokritos, Nikandros, Aratos, Lykophron, Hesiodos, byzantinische Korrektoren der letzten Zeit, Schulauswahl von Tragödien). — Über die sonstige Bedeutung dieses unendlich reichhaltigen und wertvollen Werkes brauche ich kein Wort zu verlieren.

60. R. Moulton, The ancient classical drama. A study in literary evolution, intended for readers in English and in the original. Oxford 1890. 8. 476 p. cl. 10,20 M.

Rezension: Classical Review IV, 8 p. 373— 375 von W. S. Hadley.

B. Prosa.

1. Im Allgmeinen.

61. Liers, Rhetoren und Philosophen im Kampfe um die Staatsweisheit. Programm des städt. evang. Gymnasiums zu Waldenburg in Schlesien. 1888. 4. 12 S.

L. unterscheidet zwei Hauptrichtungen in dem Kampfe, der sich in Athen nach den Perserkriegen über Staatskunst und Beredsamkeit erhob. Auf der einen Seite Isokrates als Vertreter der Rhetorik und der rhetorischen Staatskunst, der das Hauptgewicht auf die praktische politische Thätigkeit legt, ohne doch selber am politischen Leben teilzunehmen; auf der andern Sokrates, Platon und Aristoteles; eine eigentümliche Stellung nimmt Xenophon ein. Der Streit zwischen diesen beiden Parteien, den Philosophen, die wenig von den Rhetoren als Staatsmänner wissen wollen, und den Rhetoren, dauert dann fort in der alexandrinischen Zeit, wenn er auch infolge der Veränderungen der politischen Lage viel an Bedeutung verliert. Zur Zeit Ciceros tritt der Epikureer Philodemos der isokrateischen Richtung entgegen; kurze Zeit darauf nimmt dieselbe Dionys von Halikarnaſs in Schutz; seine hierauf bezügliche Streitschrift ist wahrscheinlich direkt gegen Philodem gerichtet.

2. Geschichtschreibung.

62. Ernestus Maass, De biographis Graecis quaestiones selectae. Philolog. Unters. Hersg. von A. Kiessling und U. von Wilamowitz-Moellendorff. III. Heft. Berlin, Weidmann, 1880. 169 S. 8. 3 M.

Eine Quellenuntersuchung zu Diogenes Laertius bildet den Hauptinhalt dieses dritten Heftes der philologischen Untersuchungen. Nachdem M. zunächst die bisherige gewöhnliche Annahme, daſs Diokles, den er

um 100—40 v. Chr. ansetzt, und Demetrius Magnes Hauptquellen des Diogenes seien, zu widerlegen versucht hat, nimmt er seinerseits als Hauptquelle für Diogenes die Παντοδαπὴ ἱστορία des Favorin in Anspruch. Dafs ihm aber dieser Nachweis nicht gelungen ist, zeigt die p. 142 ff. abgedruckte Widerlegung in Form einer Epistula ad Ernestum Maassium von Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff, der p. 154 ff. die ermittelten direkten Quellen des Diogenes Laertius aufzählt: Favorin, Diokles ἐπιδρομὴ φιλοσόφων, Athenäus, Phlegon, Epiktet, Myronianus, Pamphila, Alexander Polyhistor, Alkimos Sikeliota, Cassius Scepticus, Apophthegmensammlungen, Doxographen und Epikur. Während M. gewöhnlich von Laertius redet, hält Wilamowitz mit Recht an dem Namen Diogenes fest. Übrigens enthält die Abhandlung von M., trotzdem sie in der Hauptsache mifslungen ist, zahlreiche wertvolle Einzelbeobachtungen besonders zu den Homonymenverzeichnissen, den Philosophenviten, Sammlungen von Parallelstellen zu Diogenes und den Späteren, die sich allerdings nicht gerade auf Favorin zurückführen lassen. „Actum est . . . de Favorino tuo . . . Nomen evanuit", sagt Wilamowitz p. 151 dazu, „rerum a te in clariore luce conlocatarum gravitas minime infringitur".

Rezensionen: D. L. Z. II, 1881, p. 6—8 von H. Diels. — Philol. Rundschau I, 1881, p. 141—149 von A. Daub. — Literar. Centralbl. 1880 p. 1742—1744 v. E(rwin) R(ohde).

3. Beredsamkeit und Rhetorik.

63. R. Volkmann, Die Rhetorik der Griechen und Römer in systematischer Übersicht dargestellt. 2. vielfach vermehrte und verbesserte Auflage. Leipzig 1885. B. G. Teubner. XVI, 595 S. 8. 12 M.

Rezensionen: Berliner philolog. Wochenschrift VI, 1886, p. 741—748 u. Deutsche Litteraturzeitung VII, 1886, p. 701—702 von W. Nitsche. — Philol. Anzeiger XVI, 1886, p. 185—192 von Hammer. — Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien 37, 1886, p. 748—750 von H. Schenkl.

64. Richard Volkmann, Rhetorik der Griechen und Römer. In: Handbuch der klassischen Altertums-Wissenschaft hrsg. v. Iwan Müller. II. Band. Nördlingen 1885. S. 453—489. (2. Aufl., 1890, 15,50 M.)

Für die Geschichte der griechischen Litteratur ist nur der erste Abschnitt dieser sehr kurzen Darstellung „Zur Geschichte und Quellenkunde" von Belang. Richtig betont Verf., dafs wir es bei der Rhetorik mit einer Kunstlehre zu thun haben. Er zählt dann die einzelnen Vertreter der Rhetorik von dem als Erfinder geltenden Empedokles an bis auf den Excerptor Maximus Planudes auf. Den Höhepunkt der

rhetorischen Leistungen nicht nur in sophistischer Zeit, wie V. meint, sondern überhaupt bezeichnet Hermogenes unter Kaiser Marcus, mit dem die Produktivität der Alten auf diesem Gebiete auch erschöpft war. Im übrigen mufs auf V.'s ausführliches Werk „Die Rhetorik der Griechen und Römer in systematischer Übersicht dargestellt" (2. Aufl. Leipzig 1885) verwiesen werden.

Rezension: Berl. philol. Wochenschr. XII, 1892, p. 788 von Fr. Marx.

65. Friedrich Blafs, Die attische Beredsamkeit. I. Abteilung: Von Gorgias bis zu Lysias. II.: Isokrates und Isaios. III. 1. Abschnitt: Demosthenes. 2. Auflage. Leipzig, Druck und Verlag von B. G. Teubner. 1887. 1892. 1893. VIII u. 648, IV u. 587, VIII u. 644 S. gr. 8. 14 M.

Über den Inhalt dieses grundlegenden Werkes hat bereits E. Hiller im Jahresbericht für 1874/75 III. Abt. S. 215—219 und für 1876—78 III. Abt. S. 145—150 ausführlich referiert. Diese neue Auflage unterscheidet sich, wie das ja nach einem so langen Zwischenraume selbstverständlich ist, von der früheren durch zahlreiche Änderungen und Zusätze in den Einzelheiten; aber die bei der ersten Ausarbeitung leitenden Principien sind dieselben geblieben. Die seither erschienenen Forschungen anderer sind nach Gebühr berücksichtigt; auch hat Verf. in einigen Punkten seine früheren Anschauungen etwas modifiziert. Von besonderem Interesse ist es, dafs er jetzt die Annahme, die für Demosthenes überlieferten Stichenzahlen bezögen sich auf Sinnzeilen, d. h. Kola und Kommata, (III, 1 S. 113 f.), aufgegeben hat. Doch ist der Anhang mit seinen Proben rhythmischer Analysen der 1. Olynthischen, 3. Philippischen und der Einleitung der Kranzrede geblieben; dafs wir uns nicht damit befreunden können, bewirkt die ungleichmäfsige Länge der einzelnen Kola, die zwischen 2 und ca. 30 Silben variiert; doch gehe ich nicht so weit, dafs ich jeden Rhythmus in Abrede stellen möchte. Was die übrige Darstellung anlangt, so ist die Lehre von dem prosaischen Rhythmus bei Isokrates und den Isokrateern etwas anders gefafst worden; bei Demosthenes ist die politische Thätigkeit des Redners mehr als bisher herangezogen, im allgemeinen Kürze des Ausdrucks erstrebt worden. Die Übersetzung des Kraftepitaphs auf Theramenes in Lysias Rede gegen Eratosthenes §. 78 scheint mir bei B. I S. 545 etwas matt geraten; da die „patrii sermonis egestas" uns hier leider kein Mittel an die Hand giebt, durch Wiedergabe des ἀθροισμός, des Isokolon und der Paronomasie etwas Besseres zu liefern, so wäre ein Abdruck der Stelle im Urtexte ratsamer gewesen. Nicht unerwähnt will ich lassen, dafs diese neue, elegant ausgestattete Bearbeitung trotz des zum Teil spröden Stoffes sich sehr

leicht und angenehm liest. Dafs die Einzelergebnisse, die Biographien und Charakteristiken der Redner von der Grundlage aus, die (abgesehen etwa von Schäfers Demosthenes) erst B. gesichert hat, längst in die landläufigen allgemeineren Darstellungen in den griechischen Litteraturgeschichten geradezu als Gemeingut übergegangen sind, gereicht dem Werke von B. zu hoher Ehre.

Rezensionen: D. L. Z. VIII, 1887, p. 1545—1547 von E. Maafs. — Lit. Cbl. 1887 p. 1599—1600, 1892 p. 1732—33 von Slgr. — B. ph. W. VIII, 1888, p. 104 von H. Lewy; XIV, 1894, p. 488—490 von Thalheim. — W. f. kl. Phil. VII, 1890, p. 1142—1144 von B. Keil. — Bl. f. d. bayr. Gymn. XXIV, 1888, p. 375—376 von H. Orterer. — Rivista di filologia XVIII, 1890, p. 447—448 von C. O. Zuretti. — Blätter f. d. Gymnasial-Schulwesen XXIX, 1893, p. 235—236 u. XXX, 1894, p. 228 von Dr. Burger. — Neue phil. Rundschau 1892 p. 86—88, 1894, No. 9 p. 134—138 von W. Fox. — Revue des Études grecques VI, 25, 1894, p. 97 von A. Termes. — Revue critique 1892, N. S. t. 34, N. 45 p. 281—282 von H. Weil; 1894, N. S. t. 38, No. 41/42 p. 184—187 von Am. Hauvette. — Classical Review 1894 No. 10 p. 265 von J. E. Sandys. — Zeitschr. f. d. österr. Gymn. XLIV, 1893, p. 31—34 v. Franz Slamecska.

66. Erwin Rohde, Die asianische Rhetorik und die zweite Sophistik. Rhein. Mus. N. F. Bd. 41, Frankfurt a. M. 1886. S. 170—190.

Mit einer scharfen, aber nicht unberechtigten Polemik gegen Kaibel, welcher (Hermes XX, 507 ff.) behauptet hatte, die zweite Sophistik habe mit der asianischen Manier nichts gemein, sondern schliefse sich eng an die alte Sophistik an, die Plato bekämpfte, und die Isokrates weiter ausgebildet und vertieft zu haben glaubte, und von den Atticisten der augusteischen Zeit habe die neue Sophistik ihre Antriebe erhalten, beginnt dieser Aufsatz. Nicht Lehrer alles Wissens waren die Vertreter der zweiten Sophistik, sondern diese ῥητορικοὶ σοφισταί boten nichts anderes als eine rein formale Bildung dar, die eine Vorbildung für jede Art des Lebensberufes gewähren sollte. „Die wahren Vorväter und Lehrmeister der neuen Sophistik waren die Rhetoren der asianischen Manier. Man las deren hinterlassene Schriften gewifs nicht mehr, aber dessen bedurfte es auch gar nicht, um den Zusammenhang zu wahren: der naturwidrige Styl des Asianismus hatte sich in den Deklamationsschulen in lebendiger Übung erhalten, wenig gestört durch die gelehrten Bestrebungen des Atticismus während dessen kurzer Blüte; aus den Deklamatorenschulen taucht das asianische Wesen mit Schall und Prangen wieder auf, sobald die äufseren Umstände ihm

günstig sich gestaltet hatten: und so steht er denn vor uns, der Sprößling des Asianismus, die zweite Sophistik, alle Spuren natürlicher Vererbung im Gesichte tragend, τοῦ πατρὸς τὸ παιδίον." — Es ist zwar das Allgemeine richtig, was R. hier lehrt, aber nicht alle Einzelheiten. Gegen seine irrige Anschauung von dem Streit der Apollodoreer und Theodoreer, der sich auf dem Gebiete der Details der rhetorischen τέχνη abgespielt haben sollte, hat Schanz (Hermes XXV p. 36 ff.) überzeugenden Einspruch erhoben.

67. Hugo Liers, Zur Geschichte der Stilarten. Neue Jahrb. f. Philol. u. Paed. Hrsgeg. von Fleckeisen und Masius. Bd. 135. Leipzig, B. G. Teubner, 1887. S. 681—717.

Wie Verf. schon in seiner Dissertation „de aetate et scriptore libri qui fertur Demetrii Phalerei περὶ ἑρμηνείας" (Breslau 1880) zu zeigen versucht hatte, daſs die erwähnte Schrift lange vor Cicero verfaſst sein müsse und kein Grund vorhanden sei, sie dem Phalereer abzusprechen, so gelangt er hier zu demselben Resultat durch eine Betrachtung der Behandlung der Lehre von den Stilarten im Vergleich mit den entsprechenden Darstellungen der anderen Rhetoren. Folgende Punkte erörtert er demgemäſs: I. Das Verhältnis der Form zum Inhalt. II. Die Entwicklung der Stilarten (μεγαλοπρεπής, γλαφυρός, ἰσχνός, δεινός χαρακτήρ), endlich III. Die Abfassungszeit und der Verfasser der Schrift περὶ ἑρμηνείας. In dem letzten Abschnitt verteidigt L. seine Resultate gegen die Einwendungen von Dzialas, Hammer und Blaſs. — Hammer wollte (Landshuter Programm 1883) den Demetrios Syros, welchen Cicero i. J. 78 in Athen hörte, als Verfasser nachweisen. Übereinstimmung in dieser Frage ist nur in dem Punkte erzielt, daſs der Verfasser der Schrift περὶ ἑρμηνείας ein Peripatetiker war. Mit Sicherheit läſst sich aber die Autorschaft des Phalereers nicht nachweisen; derselbe wird nämlich in der Schrift citiert, wenn auch in einer Partie, die manchen Bedenken unterliegt. Ist aber der Phalereer der Verfasser der Schrift, so ist sie in der uns vorliegenden Gestalt nicht von ihm selbst herausgegeben.

68. A. E. Chaignet, La rhétorique et son histoire. Paris 1888, Vieweg. XXVII, 558 p. 10 M.

Rezensionen: Literar. Centralblatt 1891 p. 1760—1761 von -ss-. — Revue critique 1889, N. S. t. 27, No. 23 p. 441—442 von My. — Classical Review III, 6 p. 270—271 von J. E. Nixon. — The Athenaeum 1889 No. 3226 p. 248.

69. Martin Schanz, Die Apollodoreer und die Theodoreer. Hermes, Bd. 25. Berlin 1890. S. 36—54.

Nach der gewöhnlichen, auch von Blafs und Rohde vertretenen Ansicht beruhte der ganze Schulgegensatz der Anhänger des Apollodor von Pergamon und Theodoros von Gadara auf dem engsten Detail der rhetorischen Techne, läuft aber auf Pedanterien und rhetorische Kleinigkeiten hinaus. Damit steht aber der Ruhm, den jene Schulen genossen, in ziemlich schlechtem Einklang, und so unternimmt es denn S., auch einen principiellen Gegensatz nachzuweisen, nachdem eine Zusammenstellung der Terminologie und verschiedener Definitionen das Resultat ergaben, dafs in dem Materiellen der Lehre ein bedeutungsvoller Gegensatz der beiden Richtungen nicht gefunden werden kann. Der eigentliche Gegensatz ist vielmehr ein formaler, er dreht sich um die Frage, ob die Vorschriften, die Gesetze der Rhetorik ausnahmslos sind. Die Apollodoreer bejahten die Frage, die Theodoreer verneinten sie. In fünf Hauptergebnissen fafst S. seine Untersuchung zusammen: Die Apollodoreer sagen: I. von den vier Teilen der Rede, prooemium, narratio, argumentatio, peroratio, welche wesentlich für dieselbe sind, darf keiner in einer Rede fehlen; II. die Reihenfolge derselben ist unabänderlich; III. jeder Teil der Rede bildet ein untrennbares Ganzes; IV. eine ὑπόθεσις kann auch nur einmal die verschiedenen Teile der Rede haben, d. h. die Rede ist ein einheitliches, in sich geschlossenes Kunstwerk; V. πᾶς λόγος ἴδιόν τι σχῆμα ἔχει κατὰ φύσιν. Die Allgemeingültigkeit dieser und anderer Sätze wurde von den Theodoreern bestritten. Soll nach alter Vorschrift die Erzählung deutlich, kurz und wahrscheinlich sein, so sagten die Theodoreer wieder: keine Regel ohne Ausnahme „quia nec breviter utique nec dilucide semper est utile exponere“. Es zeigt sich hier also im Grunde genommen dieselbe Erscheinung wie bei den Fehden der Analogisten und Anomalisten in der Grammatik und den Proculianern und Sabinianern in der Jurisprudenz; drei Fragmente Einer grofser geistigen Bewegung, auf welcher überhaupt der Fortschritt der Wissenschaft beruht, der beständige Widerstreit von Behaupten und Verneinen, Schaffen und Zerstören, Glauben und Zweifeln, kurz von Analogie und Anomalie. — Widerspruch dürften diese Ausführungen kaum hervorrufen.

4. Poetische Prosa (Roman, Fabel).

70. Eduard Grisebach, Die Wanderung der Novelle von der treulosen Wittwe durch die Weltlitteratur. Berlin, Verlag von F. und P. Lehmann. 1886. XII und 141 S. 4. 7,50 M.

S. 29 ff. kommt Verf. auch auf die Erzählung Petrons von der Matrone zu Ephesos zu sprechen. Dieselbe bezeichnet er mit Recht nach dem Vorgange anderer als ein „milesisches Märchen“. Falsch

sei Rémusats Meinung, daſs die Novelle später nach China gewandert sei, denn die chinesische analoge Tao-Legende ist um Jahrhunderte älter als die Petronische Geschichte. Neun Jahrhunderte später (S. 39) finden wir die Novelle im Benediktinerkloster zu Dijon als Fabel wieder, in der Fabelsammlung des Romulus, der vorgiebt, seine Fabeln aus dem Griechischen übersetzt zu haben, während er in Wahrheit bei vielen nur Bearbeitungen des Phädrus liefert. Bei letzterem fehlt aber die Matrone von Ephesus, diese hat er aus Petron und also auch nicht aus dem Griechischen übernommen, so wenig, wie diejenigen Fabeln, die sich bei Phädrus finden.

71. Felix Neubner, Apologi Graeci antiquissimi historia critica. Dissert. inaug. phil. Lipsiensis. Coloniae 1889. Typis J. P. Bachemii. 88 S. 8.

Um die schwierige Frage nach Zeit, Leben und Persönlichkeit des Äsop zu beantworten, schickt Verf. eine Geschichte der antiken Tierfabel voraus. Mit Recht weist er die Annahme zurück, daſs sich die Griechen ihre Tiermärchen von auswärts hätten herholen müssen. Daſs er sich bei der ganzen Sache auf unsicherem Boden bewegt, ist dem Verf. keineswegs entgangen. Wenn auch nicht Homer, so hat uns doch bereits Hesiod (Opp. 202—212) eine vollkommene Tierfabel überliefert; es folgen Archilochos, Semonides von Amorgos und Stesichoros. Zahlreiche Anspielungen auf Tierfabeln finden sich dann bei den späteren Schriftstellern bis auf die Zeit des Demosthenes und Aristoteles, wo das Interesse dafür bereits abgenommen hat. Falsch ist aber, wenn Verf. p. 40—41 behauptet, daſs die Batrachomyomachie mit der eigentlichen Tierfabel nichts zu thun habe, sondern ausschlieſslich parodiere. Im Gegenteil, die ganze Parodie in dem Gedichte beruht gerade auf der alten Fabel von Frosch und Maus (vgl. Wochenschr. f. kl. Philologie VI, 1889, p. 5). Über Äsop werden die einzelnen Zeugnisse aus dem Altertum, besonders die Angaben Herodots, einer kritischen Prüfung unterworfen. Das Resultat ist ein fast gänzlich negatives; nichts Bestimmtes und Thatsächliches läſst sich über Äsop ermitteln. Ein Epimetrum betrachtet noch die Zeugnisse der Griechen, die sich auf die ältesten Fabeln beziehen. Danach herrschte in Athen eine Zeit lang die Lust am Fabulieren; vorher wurden in Sybaris Fabeln erzählt und von den dort verkehrenden Leuten über Griechenland als sybaritisch verbreitet.

72. Franz Susemihl, Zum Roman der Alexandrinerzeit. — Jahrbb. f. klass. Philologie 145, 1892, S. 752—758.

Mit G. Thiele (Zum griechischen Roman, Aus der Anomia, Berlin 1890, S. 124—133) und K. Bürger (Der antike Roman vor

Petronius, Hermes XXVII, 1892, p. 345—358) ist auch S. der Ansicht, daſs die Μιλησιακά des Aristeides nicht, wie man bisher allgemein glaubte, eine Novellensammlung, sondern ein Roman dieses Titels und vermutlich der älteste eigentliche Roman der Griechen waren, und daſs sie wahrscheinlich in Milet spielten. Nicht lange vor Aristeides hatte bereits Hegesianax in seinen Τρωϊκά einen sagengeschichtlichen Roman geschaffen, an welchen sich die ähnlichen Produkte des Dionysios Skytobrachion anschlossen. Hier war die Form bereits gegeben; statt der erfundenen mythologischen Stoffe brauchte man nur solche aus dem wirklichen Leben zu setzen, um jene neue Klasse von Unterhaltungsbüchern ins Leben zu rufen. Dagegen tappen wir hinsichtlich der Novelle, ihrer Entstehung und Stellung in der Litteratur wieder im Dunkeln.

5. Philosophie.

73. Theodor Bergk, Fünf Abhandlungen zur Geschichte der griechischen Philosophie und Astronomie. Herausgegeben von Gustav Hinrichs. Leipzig, Fues' Verlag (R. Reisland) 1883. V u. 190 S. 8. 4 M.

Es sind folgende: I. Wann ist Platos Theaetet abgefaſst? II. Platos Gesetze. III. Über die Echtheit der Διαλέξεις. IV. Aristarch von Samos. V. Die Philostrate. Von diesen posthumen Aufsätzen lag nur der erste fertig und mit einer Überschrift versehen vor; das übrige ist von A. Schaefer, R. Peppmüller und dem Herausgeber revidiert und redigiert worden. Nach dem Vorwort von Hinrichs dürfen No. II und III als Bergks wissenschaftliches Testament gelten. — In der Theaetetfrage schlieſst sich B. an Ueberweg an, der mit Munk das im Eingange des Dialogs erwähnte Treffen bei Korinth auf den Sieg des Chabrias über die Thebaner Ol. 102, 4 bezieht, so daſs der Theaetet der späteren Epoche angehören würde. Der Dialog wird etwa Ol. 105, 4, jedenfalls nicht später als Ol. 106, 1, abgefaſst sein. — No. II befaſst sich mit der Frage nach der Redaktion der Platonischen Gesetze und führt die Arbeit von Ivo Bruns über dasselbe Thema (Weimar 1880) weiter fort. — In der dritten, allerdings unfertigen und lückenhaften Arbeit über die moralischen Διαλέξεις in dorischem Dialekte sucht B. zunächst im allgemeinen nachzuweisen, daſs dieselben vor der Schlacht von Chäronea und vor der Besetzung Delphis durch die Phokenser Ol. 106, 1 von einem Sophisten und Zeitgenossen Platos verfaſst sind, was er S. 130 dahin präcisiert, daſs sie Ol. 98, 1 oder 2 (aber noch vor Abschluſs des Antalkidasfriedens) in Kypern geschrieben seien. Die Abhandlung No. IV, deren Anfang fehlt, enthält eine Monographie über Aristarch von Samos und eine treffliche Würdigung des heliokentrischen Systems dieses groſsen Astronomen. In teilweise doppelter Fassung

liegt der letzte Aufsatz über die Philostrate (vier im ganzen) vor, worin die Werke dieser gleichnamigen Autoren in folgender Weise unter sie verteilt werden: Philostratos I: Νέρων. Philostratos II: Apollonios von Tyana, Βίοι σοφιστῶν, Ἐπιστολαὶ ἐρωτικαί. Philostratos III: Εἰκόνες, Ηρωικός. Philostratos IV: Εἰκόνες. Unentschieden läſst B., ob der Γυμναστικός dem zweiten oder dritten Philostratos angehört.

Rezensionen: Götting. gelehrte Anzeigen 1884 p. 9—38 von Erwin Rohde. — Berliner philol. Wochenschrift IV, 1884, p. 147 von K. Bruchmann. — Philol. Anzeiger XIV, 1884, p. 190—204 von Otto Apelt. — Literarisches Centralblatt 1884 p. 1589. — Philosophische Monatshefte XX, 1884, N. 10 p. 606—608 von C. Schaarschmidt.

74. Th. Gomperz, Die Akademie und ihr vermeintlicher Philomacedonismus. Wiener Studien, Bd. IV. Wien 1882, S. 102—120.

Was diese Abhandlung bezweckt, besagt schon der Titel; sie ist in erster Linie gegen Jacob Bernays gerichtet, welcher in seiner Schrift „Phokion und seine neueren Beurteiler. Ein Beitrag zur Geschichte der griechischen Philosophie und Politik (Berlin 1881)“ wunderlicherweise behauptet hatte, daſs Xenokrates eine Stütze und Säule der macedonischen Partei zu Athen gewesen sei. An der Hand der Thatsachen und authentischen Berichte wird es Gomperz leicht, die Irrtümer Bernays' aufzudecken und seine Darstellung des Xenokrates und seine Auffassung der Macedonier als ein Zerrbild nachzuweisen.

75. H. Usener, Organisation der wissenschaftlichen Arbeit. Bilder aus der Geschichte der Wissenschaft. Preuſsische Jahrbücher. Hrsg. von H. v. Treitschke u. H. Delbrück. LIII. Bd. Berlin 1884. S. 1—25.

Die Betrachtung der modernen Arbeitsteilung auf allen Gebieten der Wissenschaft und der Auswüchse des Spezialistentums, welche einen Überblick über das Ganze in den einzelnen Fächern kaum noch gestatten, veranlaſst den Verf., einen geschichtlichen Rückblick auf die alten Centralpunkte der wissenschaftlichen Bewegung zu werfen und ein kurzes Bild hauptsächlich der griechischen Philosophenschulen herzustellen. Platon und Aristoteles werden in ihrem Einfluſs auf die Schüler und als Organisatoren der gemeinsamen Arbeit geschildert; dabei des ersteren Verdienste um die Förderung des mathematischen Studiums in hellere Beleuchtung, als bisher üblich war, gesetzt und der sakrale Charakter der philosophischen Genossenschaften hervorgehoben. „So ist die griechische Wissenschaft geschaffen worden, das Werk . . . . von zwei Generationen, genau genommen von zwei Männern, Platon und Aristoteles, das Ergebnis einer wunderbaren Organisation der geistigen

Arbeit, durch welche die verschiedenartigsten Kräfte auf ein Ziel vereinigt und ebenso der einzelne Forscher mit den leitenden Gedanken des Meisters wie die einzelne Aufgabe mit den letzten Zielen der Forschung in straffem Zusammenhang gehalten wurde.“

76. H. Diels, Über die ältesten Philosophenschulen der Griechen. — Philosophische Aufsätze. Eduard Zeller zu seinem fünfzigjährigen Doktorjubiläum gewidmet. Leipzig, Fues' Verlag (R. Reisland). 1887. S. 239—260.

Die Geschichte der ältesten griechischen Philosophen pflegt an einzelne Namen anzuknüpfen und dabei nicht selten die wesentliche Mitwirkung der Genossen und Schüler an den Werken der Koryphäen zu übersehen. Das wechselseitige Geben und Nehmen zwischen Lehrer und Schülern in den meisten Philosophenschulen des Altertums hat aber bereits in der ältesten Zeit stattgefunden, nicht erst seit Platon, wie gewöhnlich angenommen wird, obgleich die Überlieferung über die ältesten Schulen nicht nur sehr spärlich, sondern zum Teil auch unglaubwürdig ist. D. verfolgt nun die Entwicklung dieser philosophischen Schulen und Vereinigungen von Thales an, der seine mathematischen und astronomischen Studien jedenfalls nicht zu eigenem Vergnügen trieb, sondern mitten in einem Kreise bedeutender Schüler stand, die von seiner Lehre teils praktischen, teils wissenschaftlichen Gebrauch machen wollten. Bekannter als dieser milesische ist der Pythagoreische Philosophenverein (θίασος), mit dem die eleatische Schule (Xenophanes und Parmenides) in nachweisbarem Zusammenhange gestanden hat. Ein dichterer Schleier liegt über der atomistischen Schule, die am meisten Geschlossenheit zeigt, wie ihre spätere Fortsetzung, die Epikureische. Vergleiche mit den Schülerkreisen der Dichter und Ärzte beweisen, dafs die Annahme der philosophischen Schulverhältnisse für die älteste Zeit durchaus kein Anachronismus ist. „Denn bei jeder Kunst und Wissenschaft ist nicht das Individuum, sondern die Corporation das Erste, das uns in geschichtlich greifbarer Form gegenübertritt, wenn auch die Sage später einen Erfinder oder Stifter an die Spitze stellt. Nicht Homer, sondern die Homeriden sind die Bewahrer und Mehrer des epischen Schatzes, wie die Asklepiaden die der Heilkunde.“ — Alles in allem bildet D.'s Festgabe eine hübsche Ergänzung zu Useners Abhandlung über die Organisation der wissenschaftlichen Arbeit, die sich mehr auf Platon und Aristoteles beschränkte. Die von D. vorgetragenen Ansichten sind nicht immer streng beweisbar und in der historischen Überlieferung begründet; unbeschadet dessen dürfte man ihm doch ohne weiteres Recht geben, da die Richtigkeit seiner Ergebnisse, man möchte fast sagen, in der Natur der Sache liegt.

77. Ferdinand Dümmler, Akademika. Beiträge zur Litteraturgeschichte der Sokratischen Schulen. Giefsen, J. Ricker'sche Buchhandlung. 1889. XV u. 295 S. 8. 6,50 M.

Wenn wir uns über dieses inhaltlich hervorragende Werk hier kurz fassen, so geschieht dies nur, weil in demselben die litteraturgeschichtlichen Momente gegenüber den philosophischen stark in den Hintergrund treten. Der Inhalt der einzelnen Kapitel ist folgender: Kap. I. Antisthenes Archelaos und die olympischen Festreden, worin gegen Susemihl die Benutzung des Antisthenischen Archelaos durch Dion Chrysostomos erwiesen und die Stellung des Archelaos in der zeitgenössischen Litteratur erörtert wird. Kap. II. Menexenos und Menon und Kap. III Platon, Pausanias und Xenophon (die beiden Symposien; Platons Symposion ist nach 380, spätestens 371 verfafst), Protagoras befassen sich vorwiegend mit chronologischen Fragen. Kap. IV. Platon und Isokrates (Hippias I. echt). Antisthenes' Protreptikos berücksichtigt von Isokrates, Platon und Xenophon (vgl. hierzu P. Hartlich, Exhortationum (Προτρεπτικῶν) a Graecis Romanisque scriptarum historia et indoles. Dissert. 1889. Leipziger Studien XI, p. 227). Kap. V trägt zum Verständnis des Platonischen Gorgias und seiner Tendenz (Apologie seines Lehrers Sokrates, Anklage gegen die Demokratie) bei. Die einzelnen Phasen des Kampfes der Sokratik gegen Gorgias und seinen Schülerkreis werden in Kap. VI: die Vorsehungslehre der Memorabilien und die Physik des Kratylos dargelegt; speziell auch die Etymologien der Götternamen des Kratylos nach ihrer monotheistischen Tendenz ausführlicher behandelt. Freilich ist die von Kratylos im Dialog vertretene Lehre nicht die des historischen Kratylos. Besonders wichtig ist die Wahrnehmung, dafs Xenophon den einzig positiven Gehalt seiner Sokratik von Antisthenes entlehnt hat mit dem vergeblichen Versuch, die Spuren physischer Spekulation zu entfernen. Kap. VII. Zu Aristipp und zur Geschichte der Hedonik und des Sensualismus bespricht die Kontroversen zwischen Aristipp und Antisthenes, das Verhältnis Platons und der Sokratik zu Aristipp; Kap. VIII den Streit zwischen Platon und Antisthenes über die Ideenlehre. Im Anhang I: „Ein stoischer Gegner Theophrasts" werden die Bruchstücke einer Polemik gegen Theophrast aus der unter Plutarchs Namen gehenden Schrift περὶ τύχης betrachtet; II handelt über die Anfänge des Menschengeschlechts nach den antiken Kosmo-, Zoo- und Anthropogonien, besonders des Empedokles. III. Hippias der Eleer als Vorgänger der Sokratiker. IV. Ein mathematischer Lehrsatz in Platons Menon und die Elementenlehre des Timaios (über die Lehrbarkeit der Tugend mit der mathematischen Aufgabe: Pafst ein gegebenes Dreieck in einen gegebenen Kreis? als

Beispiel). V behandelt die Bronze eines Kynikers in Wien, welche dem Vorwort in Zinkotypie vorangeschickt ist, und worin D. den Krates vermutet. Das ist aber höchst unsicher; vielleicht ist ein bloſser Typus und keine bestimmte Persönlichkeit dargestellt. — Der Hauptwert des prächtig ausgestatteten Buches liegt darin, daſs eine Menge Beziehungen der Philosophen untereinander nachgewiesen werden. Was aber den guten Eindruck erheblich stört, ist die überaus groſse Anzahl von Druckfehlern, welche das p. XV gegebene Druckfehlerverzeichnis noch lange nicht erschöpft.

Rezensionen: Deutsche Litteraturzeitung X, 1889, p. 1338—1340 von Th. Gomperz. — Berliner philol. Wochenschrift X, 1890, p. 5—13 von P. Windelband. — Literar. Centralblatt 1890 p. 7—8 von Wohlrab. — Philos. Monatshefte XXVI, 1890, p. 458—468 von P. Natorp.

78. Hermannus Schlottmann, Ars dialogorum componendorum quas vicissitudines apud Graecos et Romanos subierit. Rostocker Preisschrift und Inauguraldissertation. Rostochii, typis academicis Adlerianis. 1889. 54 pp. 8. 1 M.

Der erste Teil dieser Arbeit (bis p. 37), der uns hier näher angeht, giebt eine Entwickelungsgeschichte des griechischen Dialogs von den Sokratikern an bis auf Lucian. Mit Recht knüpft Verf. an die Opposition des Sokrates gegen die Sophisten an; indessen möge er bei der Beurteilung der letzteren bedenken, daſs sie besser waren als ihr Ruf. Ohne sich bei den Autoren länger aufzuhalten, die uns als Verfasser von Dialogen bezeichnet werden, aber nicht erhalten sind, wendet sich S. zu einer Betrachtung der Xenophontischen und Platonischen Dialoge. Den Unterschied beider präcisiert er dahin, daſs Xenophon zwar wie Platon dem Sokrates die Hauptrolle zuweist, aber, um die Glaubwürdigkeit des Gesprochenen zu erhöhen, als Teilnehmer oder Berichterstatter auftritt, während Platon seine Dialoge ganz nach dem Muster der dramatischen Poesie ausarbeitete und auf die Charakteristik der Personen durch ihre Worte ein Hauptgewicht legte; kurz Xenophon war vorwiegend Vertreter des γένος διηγηματικόν, Platon des δραματικόν. Von dem Platonischen Verfahren ist dann Aristoteles wieder abgewichen, wie uns vor allem die Nachahmung desselben durch Cicero lehrt: Scenenwechsel, Eingehen in medias res, Einteilung der Dialoge in Bücher, Selbstauftreten als Redner, Disputieren in utramque partem durch Einwirkung der Isokrateischen Rhetorik und dgl. sind die Kennzeichen der Dialoge des Aristoteles und seiner Nachfolger. Sokrates, für den sie kein persönliches Interesse mehr besaſsen, wie dessen unmittelbare Schüler Xenophon und Platon, trat dabei ganz zurück. Eine

neue Art der Dialoge brachte Timon auf, indem er die gebundene Rede für dieselben einführte. Plutarch, der sowohl Platon wie Aristoteles nachahmte, ist der Hauptvertreter eines γένος μικτόν; Lucian schloſs sich wieder an die Platonische Weise an. Dies der Inhalt der tüchtigen Arbeit, die nur noch mehr ins einzelne hätte gehen können. Einige der Platonischen Dialoge sind eigentlich mehr Monologe des Sokrates; denn es verdient kaum den Namen eines Dialogs, wenn (z. B. im gröſsten Teile des Kriton) der eine Teilnehmer nichts weiter zu sagen weiſs als ja, nein, καλῶς u. dgl.; in solchen Fällen dürfte Platon keinen weiteren Zweck verfolgt haben als den formellen, die Darstellung durch die kurzen Zwischenbemerkungen zu beleben; es ist ihm auch gelungen, dadurch unsere modernen Gymnasiasten zu belustigen. S.'s Arbeit ist gut zu lesen; er schreibt ein elegantes Latein im Ciceronianischen Stil und macht oft mehr Worte als nötig sind; aber die ständig angewandte Nominativform Xenopho möchten wir doch lieber mit dem griechischen Xenophon vertauscht sehen.

Rezension: Zeitschr. f. österr. Gymn. XLI, 1890, p. 710—711 von F. Lauczizky.

79. Paulus Hartlich, Exhortationum (Προτρεπτικῶν) a Graecis Romanisque scriptarum historia et indoles. Dissert. inaug. Lips. 1889 = Leipziger Studien XI. S. 209—336. Lipsiae, Typis I. B. Hirschfeldi. 8.

Es war eine schwierige Aufgabe, alle die Schriftsteller, welche λόγοι προτρεπτικοί, Ermahnungen zur Tapferkeit, zum Studium der Philosophie, Rhetorik, Medizin u. a., verfaſst haben, zu sammeln und in litterargeschichtlicher Darstellung zu behandeln. Denn oft ist nur ein bloſser Autorname oder Titel überliefert. Jene Schriftstellerei begann nach H. mit den Sophisten und Sokratikern; er unterscheidet zwei Arten von Protreptici: eine sophistische oder rhetorische und eine philosophische. Von den Griechen werden als Verfasser von λόγοι προτρεπτικοί in den Kreis der Untersuchung gezogen: Plato, Antisthenes, Isokrates, Aristoteles, Aristippos, Monimos von Syrakus, Theophrastos, Demetrios von Phaleron, Chamaileon aus Heraklea Pontike, Persaios von Kittion, Kleanthes von Assos, Chrysippos, Posidonios, Plutarch, Dio Chrysostomos, Galen, Themistios, Himerios, Libanios, Clemens Alexandrinus u. a. Wenn auch Verf. vieles nicht streng zur Sache Gehöriges in den Bereich seiner Abhandlung hineinzieht und dieselbe dadurch unübersichtlich macht, so verdient er doch Dank für die fleiſsige Zusammenstellung des Materials. Im übrigen vgl. unsere ausführlichere Kritik in der Wochenschr. f. kl. Phil. VII, 1890, S. 513—518.

80. Clemens Baeumker, Das Problem der Materie in der griechischen Philosophie. Eine historisch-kritische Untersuchung. Münster 1890. Druck und Verlag der Aschendorffschen Buchhandlung. XV u. 436 S. 12 M.

Streng genommen gehört auch diese umfangreiche und gründliche Untersuchung über ein Einzelproblem nicht in den Bereich dieses Berichtes. Verf. war der Meinung, dafs in den philosophiegeschichtlichen Forschungen die Naturphilosophie im engeren Sinne, und namentlich ihr Grundbegriff, der Begriff der Materie, so wenig Berücksichtigung gefunden hat. Diese Lücke soll die vorliegende Schrift, die sich freilich auf das Altertum beschränkt, ausfüllen. Sie ergänzt also Langes klassische Geschichte des Materialismus. Mit Recht beginnt B. mit den Hylozoisten, wenn auch das Wort ὕλη in seiner technischen Bedeutung erst von Aristoteles angewandt worden ist. Wohl unterschieden die Hylozoisten noch nicht die Materie und den immateriellen Geist, aber in allen ihren Prinzipien hat doch das rein Materielle das Übergewicht (vgl. Schultze, Philosophie der Naturw. I p. 31). Den älteren Philosophen wird vom Verf. eine gerechte Würdigung zu teil, der hier die anmafsenden Worte eines Modernen (Büchner, Kraft und Stoff 12. Aufl. Leipzig 1872 p. XV) gegenübergestellt sein mögen: „dafs unsere Auseinandersetzungen nichts mit den leeren Phantasieen der älteren naturphilosophischen Schule zu thun haben, braucht wohl kaum angedeutet zu werden, diese sonderbaren Versuche, die Natur aus dem Gedanken statt aus der Beobachtung zu konstruieren, sind dermafsen mifslungen und haben ihre Anhänger so sehr in den öffentlichen Mifskredit gebracht, dafs das Wort ‚Naturphilosoph‘ gegenwärtig fast allgemein als ein wissenschaftliches Scheltwort gilt.“ Und doch hat der älteste der Naturphilosophen Thales eine Sonnenfinsternis vorhergesagt; er besafs also in der That eine auf Beobachtungen gegründete Empirie. Die Hauptabschnitte des Buches sind: I. Die Vorsokratiker. Ansätze zu einer Theorie der Materie. II. Plato. Die Materie als blofse Ausdehnung. III. Aristoteles. Die Materie als Möglichkeit. IV. Epicureer (die atomistische Constitution der Materie) und Stoiker (die Materie als qualitätsloser Körper). V. Der Neuplatonismus und dessen Vorläufer. Überall wird zunächst der Thatbestand jedesmal festgestellt, dann der innere Zusammenhang und die logische Gliederung der einzelnen Theorien betrachtet und die historischen Bedingungen der verschiedenen Systeme und die gegenseitigen Beziehungen zwischen ihnen klargestellt. Eine sachliche und historische Kritik knüpft sich zum Schlusse an die einzelnen Kapitel an. Bei Anaximander (p. 13) konnte mit Zeller (I p. 185) mehr hervorgehoben werden, dafs er das ἄπειρον als etwas Körperliches auffafste; allerdings wird er demselben eine be-

stimmte Qualität nicht zugeschrieben haben, und er konnte es auch nicht, weil das ἄπειρον sinnlich nicht wahrnehmbar ist. Doch ist die Einfachheit desselben Postulat der ἀρχή, da eine μεῖξις in ihre Teile aufgelöst werden und daher nicht selbst ἀρχή sein kann. Die andere Streitfrage, ob das ἄπειρον ein Mittelwesen zwischen Luft und Wasser sei oder nicht, dürfte in folgender Weise erklärt werden. Thales hatte das Wasser, Anaximenes die Luft als Urelement angenommen; da nun Anaximander, welcher zeitlich zwischen beiden steht, sein ἄπειρον der Qualität nach unbestimmt liefs, so war die spätere Vermutung sehr natürlich, dafs analog der Stellung des Anaximander auch sein ἄπειρον zwischen dem Wasser des Thales und der Luft des Anaximenes eine Mittelstellung einnehme. Plato und Aristoteles behandelt Verf. sehr ausführlich; der objektiven Beurteilung der παρέγκλισις (minima declinatio) Epicurs (S. 321 ff.) durch B. können wir nur zustimmen (vgl. auch Zeller III, 1 p. 426; Lange I p. 108—109). Epicur gewinnt durch seine Theorie zweierlei, die Berührung der Körper und eine nicht dem Naturgesetz folgende Macht, welche ihm bei seiner Lehre vom freien Willen sehr erwünscht ist; aber einen Grund für diese Abweichung der Atome von der geraden Linie weifs er nicht anzugeben und hat damit den Zufall in die Bewegung der Atome eingeführt. — Hiermit wollen wir abbrechen, um nicht ganz aus dem Gebiete der Litteraturgeschichte in das Fahrwasser der Philosophie zu geraten. B. hat die Aufgabe, die er sich gesetzt, gelöst und damit einen tüchtigen Baustein für das philosophische Lehrgebäude geliefert; nur dafs er uns viel Neues gebracht hätte, können wir gerade nicht behaupten.

III. Einzelne Perioden.

A. Bis auf Alexander den Grossen.

81. Karl Otfried Müllers Geschichte der griechischen Litteratur bis auf das Zeitalter Alexanders. Nach der Handschrift des Verfassers herausgegeben von Dr. Eduard Müller. 4. Auflage mit Anmerkungen und Zusätzen bearbeitet von Emil Heitz. I. Band. II. Band. 1. Hälfte. — Fortgesetzt von Emil Heitz. II. Band. 2. Hälfte. Stuttgart. Verlag von Albert Heitz. 1882. 1884. XVI, 636 S., VI, 212 S. VI, 462 S. 8. 18 M.

Dafs dieses unvergängliche und unerreichte Werk trotz seiner Unfertigkeit noch immer neue Auflagen erlebt, ist wohl ein Beweis für die Vortrefflichkeit desselben. Auch wenn vieles einer Umformung und Berichtigung bedarf, wird doch jeder, der in die Geschichte der griechischen Litteratur eingeführt sein will, zunächst nach Otfried Müller greifen müssen, um an diesem Werke voller Jugendfrische, der Frucht des vollendetsten deutschen Philhellenismus, vorurteilslos seine

Gesamtanschauung der klassischen Litteratur zu gewinnen und auszubilden. Die Bearbeitung von Heitz hat dem ursprünglichen Werke gegenüber das Richtige getroffen: der Text blieb ungeändert; Berichtigungen und Ergänzungen wurden in die Anmerkungen verwiesen; besonders verdient hat sich der Herausgeber durch die Rektifikation der Citate nach den neueren und mafsgebenden Ausgaben gemacht. Um eine gleichmäfsigere Verteilung des gesamten Stoffes zu ermöglichen, wurde die Geschichte der Tragödie in den ersten Band aufgenommen. Das Register, in welchem, beiläufig bemerkt, S. 211 Timokreon von Rhodos I, 361 fehlt, befindet sich an der alten Stelle, am Schlusse der ersten Hälfte des zweiten Bandes. Der Fortsetzung ist bedauerlicherweise keins beigegeben. Der Schlufsband, um auch über diesen zu orientieren, enthält folgende 15 Kapitel: 1. Sokrates und die athenische Erziehung. 2. Die Sokratiker. 3. Demokrit. 4. Die medizinische Litteratur und die dem Hippokrates zugeschriebenen Schriften. 5. Xenophon. 6. Ktesias, Philistos, Aeneas der Taktiker. 7. Platons Leben und Lehrthätigkeit. 8. Die Platonischen Dialoge. 9. Platons schriftstellerischer Charakter. 10. Aristoteles. 11. Die Aristotelischen Schriftwerke. 12. Demosthenes Leben und Werke. 13. Demosthenes oratorischer und schriftstellerischer Charakter. 14. Die mit Demosthenes gleichzeitigen Redner. 15. Die rhetorischen Geschichtschreiber und Antiquare. — Selbstverständlich kann sich diese Darstellung prosaischer Schriftsteller nicht mit dem Glanz und der Begeisterung der Müllerschen Diktion vergleichen lassen; wir leben ja nicht mehr in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts und sind kritischer und nüchterner geworden; aber was Heitz geliefert hat, ist eine solide und fleifsige Leistung auf einem Gebiete, das zu beherrschen er sehr wohl befähigt war; Ruhe und Sachlichkeit zeichnen seine Darstellung aus. Wir stehen nicht an, die Kapitel 10 und 11 (Aristoteles), wo Heitz sich ganz heimisch fühlt, als Glanzpunkte seiner Fortsetzung zu bezeichnen. S. 5, Zeile 15 und 21 sind übrigens die Ziffern für die Anmerkungen miteinander vertauscht. — Wenn ich zum Schlufs bemerke, dafs ich seit zwölf Jahren immer wieder Otfried Müllers Litteraturgeschichte zur Hand nehme, ohne dabei je Ermüdung gefühlt zu haben, und auch jetzt noch aus ihr Erholung und Anregung schöpfe, so denke ich meinen Standpunkt diesem Werke gegenüber genügend klargestellt zu haben und jeder Kritik und Korrektur im einzelnen überhoben zu sein.

Rezensionen: Lit. Centralbl. 1883 p. 1041; 1884 p. 1426—1427 von B. — D. L. Z. V, 1884, p. 1335—1336 von Ernst Maafs. — B. ph. W. V, 1885, p. 43—46 von P. Brennecke. — Philol. Rundschau V, 1885, p. 242—246 von J. Sitzler. — Korrespondenz-Blatt f. d. württemb. Schulen XXXII p. 188 von H. Bender.

82. Les Origines de la littérature grecque. Troisième article. Homère. — Iliade. Chant XI. 1—595. Revue d'exégèse mythologique rédigée par M. l'abbé Fourrière. Deuxième année. No. 6. Mars—Avril 1893 p. 66—79. Amiens 1893. 1,20 M.

Obgleich die früheren Artikel über die Anfänge der griechischen Litteratur uns unbekannt geblieben sind, so genügt doch ein einziger Blick auf den vorliegenden, um uns zu zeigen, wes Geistes Kind wir vor uns haben, und wie unser Urteil über das Ganze lauten wird. Es wird die Frage aufgestellt, ob die Ilias ein originelles Werk ist oder nur Entlehnungen aus der Bibel enthält, und damit beantwortet, daſs Homer die Bibel bewuſst kopiert und travestiert hat. Um dieses Resultat zu erreichen, habe man keine universale Bildung nötig, sondern nur einen möglichst vollständigen Parallelismus zwischen dem Homer- und dem Bibeltexte zu ziehen. Wäre der Verfasser nicht gar zu harmlos, so würden wir ihn selber in eine Parallele stellen mit einem Vorgänger, den er aber ebensowenig zu kennen scheint wie die Textgeschichte des Alten Testamentes und der Homerischen Epen. Um 160 v. Chr. lebte ein jüdischer Peripatetiker Namens Aristobul, der fast dieselben Tendenzen verfolgte und verfocht, aber mit dem verwerflichen Mittel der Citatenfälschung. Davon hält sich freilich der brave moderne Autor fern, obwohl gleich sein erstes Citat p. 67 merkwürdigerweise durch einen Druckfehler entstellt ist. Wenn nämlich M. Croiset in seiner Hist. de la Littér. grecque I p. 266 (nicht 226, wie es in der Revue heiſst) die Einfachheit der Homerischen Sprache hervorhebt und Vigouroux (Les Livres Saints, 3e édition I p. 16) von der simplicité primitive der biblischen Syntax spricht, so soll das auch ein Beweis dafür sein, daſs die Sprache des ersten griechischen Dichters vielmehr semitisch als hellenisch ist! Die erste sachliche Parallele lautet p. 69: Iliade I. Agamemnon refuse de rendre à Chrysès, prêtre d'Apollon, sa fille Chryséis — Exode. Pharaon refuse de rendre la liberté aux Israélites. Beide, die Griechen und Ägypter, werden ferner dafür durch eine Pest bestraft! So zeige der Plan der Ilias vielfache Berührungen mit der Geschichte von Moses und David. Weiterhin werden dann Episoden aus dem XI. (nicht XXI., wie p. 72 unten zu lesen steht) Gesange der Ilias mit etlichen Partien aus I. Samuelis, Psalm 18, 22, 31, 42, 48 zusammengestellt! Hier kann ich mir nicht versagen, auch auf den in derselben Nummer der Revue veröffentlichten Artikel „Agamemnon et Saül“ (p. 105 ff.) hinzuweisen, wo sich folgende Parallele findet: Agamemnon hatte von Klytaimestra vier Kinder, nämlich drei Töchter und einen Sohn; Saul hatte auch vier Kinder, aber — drei Söhne und eine Tochter! Wer nun noch nicht weiſs, wo die Anfänge der griechischen Litteratur zu suchen sind, dem ist nicht zu helfen.

Rezension: Berliner philologische Wochenschrift, XIV, 1894, p. 43 von H. Steuding.

83. Ferdinand Bender, Geschichte der griechischen Litteratur von ihren Anfängen bis auf die Zeit der Ptolemäer. Leipzig [1886], Verlag von Wilhelm Friedrich. XII und 762 S. 8. = Geschichte der Weltlitteratur in Einzeldarstellungen. Band VI, 1. 12 M.

Dieses für einen weiten Leserkreis berechnete Werk beruht auf einer sehr soliden Grundlage. Thatsächliche Irrtümer finden sich im Vergleich zu dem Umfang desselben nur wenige; dies rührt offenbar daher, dafs die am Schlufs des Vorwortes aufgezählten Vorgänger und Quellenwerke, unter denen man mit etwas Befremden den S. 210 erwähnten Otfried Müller vermifst, mit Glück und Geschick in der Auswahl benutzt sind. Der Verf. wendet sich, wie er im Vorwort ausführt, „an gebildete Leser, die, ohne in der Lage zu sein, Litteraturgeschichte fachmännisch zu betreiben, doch Vorkenntnisse genug besitzen, der Entwickelung einer Litteratur folgen zu können, und die Neigung, ihre hervorragenden Werke einmal etwas eingehender zu betrachten. Daher glaubte sich der Verf. verpflichtet, mit Weglassung aller streng philologischen Fragen, wie derjenigen nach der Entstehungszeit oder Echtheit einer Schrift u. s. w., und mit möglichst strenger Unterdrückung der den Zusammenhang der Lektüre erfahrungsgemäfs schwer schädigenden Anmerkungen (so leicht es ihm gewesen wäre, deren einige Hunderte unter den Text zu setzen) das Hauptgewicht auf eine klare Darstellung der typisch musterhaften Entwickelung der altgriechischen Litteratur im allgemeinen wie ihrer einzelnen Gattungen im besonderen zu legen und ferner auf die hervorragendsten Werke eingehender hinzuweisen.“ — Das Buch enthält 34 Kapitel, deren letztes, als dankenswerte, den Titel erweiternde Zugabe, eine Übersicht über die Entwickelung der griechischen Litteratur nach Alexander bis zur Eroberung Konstantinopels durch die Türken giebt. Den Intentionen des Verf. gemäfs erfreuen sich die Dichter und besonders die Dramatiker einer ausführlicheren Behandlung; Aristoteles (Kap. 30 S. 610 ff.) und die folgenden Abschnitte müssen sich schon mit einer sehr knappen Darstellung begnügen. Geschmackvolle Proben von Übersetzungen aus den Dichtern (nach Mähly, Geibel, Jacobs, Thudichum, Donner, einige auch vom Verf.) sind hier und da gewissermafsen zur Illustration des Gesagten eingestreut. Die Glätte des Stiles und die Klarheit des Ausdruckes bewirkt, dafs man mit Leichtigkeit und ohne zu ermüden über das Ganze hinwegliest. Epik und Lyrik bis auf die orphische und mystische Dichtung herab füllen den Inhalt der ersten 15 Kapitel; es folgen die Anfänge der Philosophie, Dramatiker, die ältesten Prosaiker, Herodot, die älteren Komiker, Thukydides, Xenophon, Sokrates, Platon, Aristoteles, Beredsam-

keit, mittlere und jüngere Komödie, Alexandriner und die weitere Entwickelung. Dabei fehlt es nicht an einer gelegentlichen Beleuchtung der politischen Zustände in Griechenland. — Von Einzelheiten seien nur folgende erwähnt. Wenn Tyrtaios (S. 111) die ihm zugeschriebenen Gedichte wirklich verfaſst hat, woran zu zweifeln kein Grund vorliegt, dann war er ein geborener Spartiate und kein eingewanderter Ionier. Also steckt in der Anekdote vom lahmen Schulmeister überhaupt kein historischer Kern. S. 139 wäre besser Semonides geschrieben, und sei es auch nur, um Verwechslungen vorzubeugen. Sappho (S. 185) würde sich für den Vergleich mit der modernen Rivalin Carmen Sylva, die ein gekröntes Haupt, aber darum noch lange keine Dichterin ist, schönstens bedanken. Die S. 191 geschilderte Statue stellt jedenfalls nicht Anakreon vor. Unschön und wohl nur einem Versehen entsprungen ist der Ausdruck S. 237: „überschüttete er ihn (es handelt sich um Timokreon und Themistokles) mit der Jauche seiner Spottgedichte;“ es sollte wohl „Lauge“ heiſsen. An Druckfehlern sind mir aufgefallen: S. 104, 9 v. u. l. geschichtlichen, 105, 13 Homerischen; 189, 3 Aphrodite, 211, 7 v. u. l. 167 statt 166. Auf sachliche Differenzen weiter einzugehen, wie die Beurteilung der Batrachomyomachie (S. 79—80), für die B. eine doppelte Gestalt annehmen möchte, eine ältere einfachere und eine der erhaltenen Textrezension zu Grunde liegende jüngere, wo doch die Annahme von starker Interpolation des alten Gedichtes viel näher liegt; ferner die einseitige Charakteristik des Salon- und Hofdichters Theokrit (S. 710 ff.) und dgl., dürfen wir uns wohl an dieser Stelle versagen; jedenfalls erfüllt B.'s. Werk seinen Zweck in der Sammlung von Einzeldarstellungen aus der Geschichte der Weltlitteratur; und da es der Form und dem Inhalt nach geeignet ist, der klassischen Altertumswissenschaft, diesem modernen Aschenbrödel, neue Freunde zu erwerben, so wollen auch wir das Gebotene gern annehmen und zur Erfrischung mitgenieſsen.

Rezensionen: Neue philol. Rundschau 1887 p. 48 von χ. — Classical Review 1887 p. 19 von Jevons. — Wochenschr. f. kl. Philol. IV, 1887, p. 675—677 von Sittl. — Gymnasium V p. 673—676 von R. Thiele.

84. J. P. Mahaffy, A History of classical greek Literature. In two volumes. Vol I. The poets. With an appendix on Homer, by Prof. Sayce. Second edition, revised throughout 1883. London, Macmillan and Co. and New-York. 1889 XIV, 539 pp. 9 s. — Vol. II. Part. I. The prose writers from Herodotus to Plato. Third edition, revised throughout. Ibd. 1890. IX, 219 pp. 4 s. 6 d. — Part. II. The prose writers from Isocrates to Aristotle. Id. ibd. 1890. 236 pp. 4 s. 6 d. 8. à 10,80 M.

Mahaffys Geschichte der klassischen Litteratur der Griechen wird voraussichtlich auf längere Zeit hinaus für England das mafsgebende Hauptwerk bleiben, und verdient es auch. Denn es ist ein Buch von selbständigem Werte, nicht ohne originale Ideen und sogar Paradoxa. Zwar beschränkt es sich auf die klassische Periode; nur Theokrit und Apollonios Rhodios sind von den Spätern mitbehandelt, woraus natürlich dem Verf. niemand einen Vorwurf machen wird, wie ja jede Zugabe gern gesehen wird. Aber dafür sind die Inhaltsangaben und Analysen der Litteraturwerke um so reichhaltiger geworden. Nur die beiden Appendices des ersten Bandes über die Sprache der griechischen Epiker, speziell der Ilias und Odyssee und über die Zeit der Odyssee scheinen mir in diese Darstellung weniger hineinzugehören. Das Werk ist in erster Linie für englische Studenten bestimmt, dafs es auch andere zu selbständigem Nachdenken anregt, unterliegt keinem Zweifel. Ganze Abschnitte aus griechischen Dichtern und Prosaikern sind in den Anmerkungen abgedruckt; Mahaffy liebt es, Parallelen zu ziehen; ebenfalls finden sich in seinem Werke zuviel allgemeine Betrachtungen des „common sense“. Wir erhalten vor allen Dingen bei ihm eine gute Information über die englischen Philologen alter und neuer Zeit und ihre Ansichten. Andererseits zeigt sich bei Mahaffy eine sehr starke Einwirkung der deutschen Philologie; sein Kapitel über Demosthenes (cf. II, 2, p. 143) beruht ganz auf A. Schäfer und Fr. Blafs. Stilistisch ist er den neueren deutschen Werken ähnlicher Art weit überlegen; er bleibt gründlich, obwohl wir nirgends auf langweiligen Notizenkram stofsen. Über die neueste Litteratur, besonders die deutsche, referiert er meist; er hat sie noch nicht ausgiebig verwertet; oft verweist er nur auf die Jahresberichte darüber. So kommt es denn, dafs er ab und zu der Fülle des Materials hilflos gegenüber steht; er klagt p. VIII über die „many programs, with which the press of Germany teems“; I p. 96 über die „wildernesses of German books, and tracts, and programs“; p. 63 über die „dulness of their literary judgments“; ebendort beleuchtet er sarkastisch den Unterschied zwischen den englischen und deutschen Kritikern in der Behandlung der Homerischen Frage (cf. p. 62 „The Germans, one and all, lay the greatest stress on matters of detail [p. 63 a ridiculous pedantry in many of their criticisms]; and it is quite an admitted axiom among them that any passage inconsistent with the general argument, or illogical, or merely repeating a previous idea, cannot be genuine“). So schlimm ist es doch längst nicht mehr. Wilamowitz kommt bei ihm so gut wie gar nicht vor; er erwähnt ihn nur ganz beiläufig (I p. 490 Menander und II, 1 p. 100 Thukydides). Da dem Verf. also die Beherrschung des deutschen Materials abgeht, so dürfen wir uns nicht wundern, dafs er bei Litteraturangaben Un-

wesentliches mitteilt, wichtige Werke aber übergeht. So fehlen I p. 93 bei Besprechung der Batrachomyomochie, die sonst richtig behandelt wird, die Ausgaben von Draheim und Brandt, die M. nicht zu kennen scheint; bei Hesiod (p. 120) ist die Ausgabe von Köchly und Kinkel vergessen; p. 143 die Ausgabe der Homerischen Hymnen von Gemoll. Unerwähnt geblieben ist ferner II, 1 p. 155 bei Lysias Sauppes Epistola critica ad Godofr. Hermannum; II, 1 p. 2 mufsten Röhls Inscriptiones Graecae antiquissimae genannt werden.

Der Inhalt verteilt sich auf die drei Bände, deren jedem ein separates Register beigegeben ist, in folgender Weise: Der erste Band enthält I. Allgemeine Einleitung; II. Dichter vor Homer; III. Die Homerischen Epen: IV. Geschichte der Homerischen Frage; V. Allgemeine Bemerkungen über Ursprung und Charakter der Homerischen Gedichte: VI. Kykliker, Froschmäusekrieg, Aesop und Babrios; VII. Didaktisches Epos, Hesiod, die frühesten Philosophen; VIII. Die Homerischen Hymnen und Kleinigkeiten; IX. Spätere Geschichte der epischen Poesie; X. u. XI. Autkommen und Fortschreiten der persönlichen Dichtung; XII. Die öffentliche Lyrik; XIII. Das Zeitalter des Simonides und Pindar; XIV. Dramatische Tendenzen im 6. Jahrh., Entstehung der Tragödie und des Satyrdramas; äufsere Verhältnisse der griechischen Stücke (Theater, Bühne, Wettkämpfe, Feste); XV—XVII. Die drei grofsen Tragiker; XVIII. Die spätere Tragödie; XIX. Ursprung der Komödie, Epicharm, Sophron, Theokrit; XX. Die altattische Komödie; XXI. Aristophanes; XXII. Geschichte der Komödie von Aristophanes bis auf Menander. —

Der erste Teil des II. Bandes umfafst in 7 Kapiteln: Einleitung, früher Gebrauch der Schrift, Einflufs der Religion und Philosophie und das „Aufdämmern“ der Geschichte im 6. Jahrh. v. Chr.; Herodot und die gleichzeitigen ionischen Prosaiker: Entwicklung der Philosophie, die Sophisten und Sokrates; Beginn der Rhetorik und der attischen Prosa, Gorgias, Antiphon; Thukydides, Andokides und Kritias; Lysias und Isäus; Plato. Es folgen im Schlufsbande: Isokrates; Antisthenes, Alkidamas und Anaximenes; Xenophon; Demosthenes; Zeitgenossen des Demosthenes; Aristoteles; die verlorenen Historiker des 4. Jahrh. v. Chr. — Wie man sieht, ist die Einteilung des Ganzen etwas mechanisch. — Ein paar Einzelheiten seien herausgegriffen. Der Abschnitt über Homer enthält manches Überflüssige, das kritische Zeichen (I p. 37 not. 12) heifst διπλῆ περιεστιγμένη (περιστιγμένη bei M. ist wohl nur Druckfehler); M.'s eigene Theorie über die Ilias (p. 77, 81—82) kommt der Groteschen am nächsten. Das Epigramm auf Hesiod (p. 103 not. 3) hat M. mit Göttling total mifsverstanden. Bei Hesiod werden vom Verf. erst die Ἔργα, dann die Theogonie behandelt; die Homerischen Hymnen (p. 129)

sind ihm „essentially secular and not religious“; doch wohl nicht alle. Apollonios Rhodios wird p. 148 fälschlich als Bibliothekar in Alexandreia bezeichnet; diese Meinung ist bei uns längst aufgegeben. Ist p. 168 (Terpander) ταύταν ὕμνον ἀρχάν beabsichtigte Lesung oder Druckfehler? Erinna (p. 180) gehört nicht zur Sappho! Des Aeschylos Agamemnon ist M. (p. 264) die gröfste griechische Tragödie. P. 397, 2 v. u. lies κῶμαι. Von den Theokriteischen Gedichten giebt M. p. 412 ganz falsche Daten; p. 414 läfst er sich eine arge Verwechslung des Sikelidas (= Asklepiades) und Lykidas bei Theokrit zu Schulden kommen. Sapphos Dialekt (p. 494 not.) ist kein künstlicher. Bd. II, 1 p. 18 not.) werden Herodots Reisen gegen K. O. Müller als aus kommerziellen Gründen unternommen erklärt. Die Fassung des „foolish“ Epigramms auf Demosthenes (Plut. Vit. Dem. cap. 30, bei M. II, 2 p. 92) kann wegen des dreifachen Reims an hervorragender Stelle (ἴσην — ῥώμην, Δημόσθενες — εἶχες, Ἑλλήνων — Μακεδών) und des Gliederparallelismus überhaupt nicht klassisch sein; im 4. u. 3. Jahrh. v. Chr. machte man bessere Verse. Dafs seit Aristoteles (p. 217) „the power of original production seems suddenly to collapse, and the age of criticism to commence“ möchte ich doch bestreiten; M. scheint die Alexandriner überhaupt weniger zu kennen. „Collection“ und πίναξ (p. 93) ist nicht identisch. Was M. p. 197 über die Aristotelische Definition der Tragödie vorbringt, ist nach Wilamowitz' Einleitung in die attische Tragödie (Euripid. Herakles I, p. 48 ff.) zu berichtigen und zu ergänzen. Von Aristoteles heifst es p. 174: „The last great name, with which the classical literature of Greece may be said to close, is that of Aristotle, and he — great in so many directions — is least of all a literary man. To us he is such only as a critic, but even to the ancients, who possessed his poems and dialogues, and who praise the elegance of their form, Aristotle's literary performances were as nothing in comparison to his scientific works.“ Es sei ein „purely scientific point of view,“ unter dem Aristoteles alle seine Stoffe betrachtete; man wundere sich (p. 179) über „complete neglect of form“ bei dem Schüler Platons. — Soviel über dieses eigenartige Werk, dessen eingehenderes Studium, weil unserer Anschauung etwas fernliegend, nicht eben leicht, aber auch für uns sehr lohnend sein dürfte.

Rezensionen: B. ph. W. XI, 1891, p. 113—114 von K. Sittl. — Neue phil. Rundschau 1891 p. 414—415 von J. Sitzler.

85. K. Sittl, Geschichte der griechischen Literatur bis auf Alexander den Grofsen. I. Teil IV, 359 S. 4,80 M. II. Teil X, 495 S. 6,50 M. III. Teil. Mit Generalregister. VI, 521 S. 6,50 M. München 1884. 1886. 1887. Theodor Ackermann. 8.

Es ist ein kühnes Unterfangen, in einem Alter von kaum

24 Jahren eine griechische Litteraturgeschichte zu schreiben, wie es der Verfasser des vorliegenden, Conrad Bursian gewidmeten Werkes versucht hat. Erklärlich, daſs eine solche Kühnheit in Erstaunen setzte, welches dadurch sicherlich nicht gemindert wurde, daſs Verf. eine Vorrede zum ersten Bande uns schuldig blieb. Erst im Vorwort zum II. Bande erhalten wir einige Auskunft über die Grundsätze, denen Sittl gefolgt ist. Der Form nach hat er sich bemüht, die historische und die eidographische Darstellung möglichst zu verschmelzen; inhaltlich will er die klassische Litteratur bis zur Zeit Alexanders darstellen, doch ohne eine bestimmte Zeitgrenze zu ziehen. Aristoteles, den man bei Otfried Müller vermiſste, und den Heitz hinzugefügt hat, suchen wir bei Sittl vergebens; damit die Periode nicht mit einem Miſsklange endige, ist auch Deinarchos und die phrasenhafte Geschichtschreibung der Isokrateer von der Klassicität ausgeschlossen. Man kann sich allerdings nicht verhehlen, daſs wenigstens an den ersten Band S. mit ungenügenden Kenntnissen herangegangen ist; doch hat er redlich nach Selbständigkeit des Urteils gestrebt. Bedeutendes und Eigenartiges findet man in dem Werke nicht; wo Sittl auf dem Grunde eignen Quellenstudiums fuſst, ist die Darlegung gut; wo er auf Citate aus zweiter Hand angewiesen ist, gelingt sie ihm nicht in erwünschter Weise. Dabei ist S., wie wir gern einräumen, durchaus nicht kritiklos; er räumt mit der fable convenue viel radikaler auf als die meisten seiner Vorgänger. Wenn das Werk trotzdem nicht mehr empfehlenswert erscheint, so liegt das daran, daſs wir seitdem Besseres haben. Wollte Herrliches gewinnen, aber es gelang ihm nicht. Ohne uns auf erheblichere Kontroversen einzulassen, wollen wir hier nur den Inhalt der drei Bände angeben und nur in Wenigem unserer abweichenden Ansicht Ausdruck geben. Band I behandelt nach einer Einleitung, welche über die Perioden der griechischen Litteratur Rechenschaft giebt, in 11 Kapiteln: Lyrische Volksdichtung, Epische Dichtung vor Homer, die homerischen Epen, das nachhomerische Heldenepos, Historisch-genealogische Epen, Epische Hymnen und Theogonien, didaktische Poesie und kleinere hexametrische Gedichte, die Homerische und Hesiodische Schule, die alte Elegie und die iambisch-trochäische Dichtung, die eigentliche Lyrik (Melik), Anfänge der Prosa. Ein kurzes Schluſskapitel charakterisiert Sparta als Vorort der griechischen Litteratur in dieser Periode. — S.'s Analysen der homerischen Epen sind gut; aber seine Behandlung der Homerischen Frage, der Äolismen und dgl. läſst sich doch nicht anders als verunglückt bezeichnen. Auch was in Kap. 4 über den epischen Kyklos und sein Verhältnis zu den Homerischen Epen gesagt wird, enthält viel Verkehrtes. Die ersten beiden Kapitel, in welchen die vorhomerische Poesie, kurz die Anfänge der Litteratur

geschildert werden, sind nicht ohne Kritik geschrieben, bringen aber viel Unsicheres und Subjektives vor. Wiederholt ist mir der Druckfehler „Odysse“ aufgefallen. Während p. 149 des Xenophanes Äufserung, p. 151 die Batrachomyomachie falsch aufgefafst sind, ist andrerseits p. 251 die Tyrtaioslegende klar und trefflich zergliedert, und ebenso ist S. p. 285 in der Darstellung der Musik mafsvoll und enthaltsam, ganz anders als Flach in den gleichen Fragen. Wo es aber auf Dialektologie bei den einzelnen Dichtern ankommt, da ist S.'s Leistung fast durchgehends schwach.

Die einleitenden Gedanken des zweiten Bandes knüpfen an den Schlufs des ersten an: Athen tritt in den Vordergrund des politischen und litterarischen Interesses. Was aber p. 5—6 von dem Gerichtsverfahren unter der Demokratie gesagt wird, ist schwerlich allgemein gültig und üblich gewesen, denn Aristophanes, auf den sich S. meist beruft, macht nicht den Anspruch auf Glaubwürdigkeit; jedenfalls soll man nach dessen Karikierung von einzelnen Vorfällen nicht verallgemeinern. Folgendes ist der Inhalt des II. Bandes (14 Kapitel): die ersten Sophisten, die ältern Prunkredner (Gorgias und seine Schule), die Lehrer der gerichtlichen Beredsamkeit, die Anfänge der politischen Beredsamkeit, die Vollendung der Kunstrede: Isokrates, Lysias und Isaios, Demosthenes, die Zeitgenossen des Demosthenes, der Dialog (Plato), die kunstlose Geschichtsschreibung, Herodot und Ktesias, Thukydides und Philistos, Xenophon, die Fachlitteratur (Naturforscher, Pythagoreer, Mathematiker, Mediziner, Militärschriftsteller).

Ein formeller Unterschied des II. (und III.) Bandes von dem ersten fällt sofort in die Augen: der wissenschaftliche Apparat ist vollständiger, wie u. a. die zahlreichen Anmerkungen und Litteraturnachweise zeigen. Auch geht das Raisonnement weniger in die Breite; kurz man erkennt ein Streben nach absoluter Sachlichkeit. Daraus, dafs die Geschichte der griechischen Beredsamkeit sich eng an Blafs anschliefst (bei veränderter Anordnung), wird dem Verf. niemand einen Vorwurf machen dürfen. Eigentümlich ist in der Reihenfolge der besprochenen Autoren, dafs z. B. Herodot ziemlich spät (p. 368 ff.) an die Reihe kommt. Konnte mit ihm nicht der zweite Teil begonnen werden im Anschlufs an Kap. 11 des ersten Bandes: Anfänge der Prosa? — Im einzelnen scheint uns die Deutung des Homeromastix (p. 75) als eines Werkes des Zoilos ganz verfehlt. — Der dritte und umfangreichste Band mit seinem kurzen, in elegischem Tone gehaltenen Vorwort steht inhaltlich zum zweiten in diametralem Gegensatz: er behandelt ausschliefslich poetische Litteratur. Die 16 Kapitel desselben enthalten: 1. Das heroische Epos (Panyassis, Antimachos, Choirilos). 2. Die Lehrdichtung (Empedokles u. s. w.). 3. Die nicht chorische Lyrik.

4. Chorlieder (Simonides, Bakchylides, Pindar). 5. Anfänge der Tragödie. 6. Technik der Tragödie. 7—9. Aeschylos, Sophokles, Euripides. 10. Die Zeitgenossen und Nachfolger der grofsen Tragiker. 11. Das Satyrspiel. 12. Anfänge der Komödie. 13. Die altathenische Komödie. 14. Die Dichter der alten Komödie. 15. Die mittlere Komödie. 16. Der Mimos. Eine Einleitung über die öffentliche Pflege der Poesie ist vorangeschickt; das Schlufskapitel charakterisiert noch einmal kurz die Entwicklung der griechischen Poesie von den Perserkriegen bis auf Alexanders Zeitalter. Nachträge und ein Generalregister folgen. — Für Empedokles (III p. 25) konnte auf Band II p. 34, wo Angabe der Heimat fehlt, zurückverwiesen werden. In der Auffassung der Bühne p. 4 schliefst S. sich mehr an Wilamowitz an. In Kap. III sind viele Autoren für den Leser blofse Namen ohne Klang, ebenso die Komödiendichter p. 491; S. wollte wohl nur Vollständigkeit erzielen, wie er auch löblicher Weise den wichtigeren Abschnitten umfangreiche Litteraturangaben vorausgeschickt hat, besonders p. 129 ff. über die Anfänge der Tragödie. P. 132, 2 v. u. lies Karystos (nicht Karystios); p. 169 ist die letzte Ziffer der Seitenzahl ausgefallen; p. 275 Anm. 2 ist aus Wilamowitz' Isyllos von Epidauros (p. 83 Anm. 59) ein falsches Citat „Kaibel, Rhein. Mus. 34, 302" einfach herübergenommen; es mufs Rhein. Mus. 34 p. 207 heifsen (vgl. Christ, Gr. Litt. 1. Aufl. p. 171 not. 4 zu § 418, wo statt des ausgefallenen Namens von Kaibel sogar Bücheler citiert wird). P. 311, Z. 14 lies „günstiger".

Die Behandlung der Rhesosfrage p. 331 ff. dürfte wenig Zustimmung finden. P. 351, 17 v. u. lies Bruhn (nicht Bruhns, richtig p. 359 Anm. 4). Das XV. Kap. (p. 482 ff.) über die mittlere Komödie erscheint uns in diesem Zusammenhange überflüssig, als unselbständiger Anhang zur alten oder Einleitung zur neueren Komödie war diese Übergangskomödie besser angebracht; durch die späteren Funde überholt und antiquiert ist Kap. XVI über den Mimos. Nicht unerwähnt sei, dafs S. schon durchweg richtig Klytaimestra statt des noch immer nicht beseitigten Klytaimnestra schreibt. Dafs nicht alle Partieen des ganzen Werkes sich einer gleichmäfsigen Behandlung erfreuen, wird keinen überraschen; es fällt aber nicht sehr auf, wenn man den ersten und schwächsten Band zunächst beiseite läfst.

Rezensionen: B. ph. W. IV, 1884, p. 269—279 von E. Heitz. — Gymnasium 1884, II p. 229—231; 1886 p. 537—561; 1888 No. 11, p. 370—372 von J. Sitzler. — Revue de l'instruction publique XXVII p. 51—57 von P. Thomas. — D. L. Z. V, 1884, p. 976—977; VII, 1886, p. 1229—1231 v. E. Heitz. — W. f. klass. Philol. I, 1884, p. 961—967 v. F. G. Hubert. —

Literar.Centralbl. 1884 p. 1331—1332; 1886 p. 1089—90; 1888 p. 290—291 von B. — Literarischer Handweiser No. 66 u. No. 366 p. 500 von Norremberg. — Philol. Rundschau IV, 1884, p. 1364—1369 von A. Gemoll. — Korrespondenzblatt f. d. württemberg. Schulen XXXI p. 392—396 von P. Weizsäcker. — Philol. Anz. XV, 1885, p. 65—84 von G. Hinrichs. — Cultura II, 3 p. 100—101 von F. — Neue Philol. Rundschau 1886 I, 16 p. 243—46 von β; 1888 p. 122—125. — Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XXXV, 1884, p. 814—833; XXXIX, 1888, p. 708—709 von A. Engelbrecht.

86. Frank Byron Jevons, A history of Greek literature: from the earliest period to the death of Demosthenes. London: Charles Griffin and Company. [1886.] XVI u. 509 S. 8. 10,20 M. 2 ed. 1889. 536 S. 10,20 M.

Wie die gleichartige Geschichte der römischen Litteratur von Cruttwell, ist auch dieser Band unter den „Standard Works" des Griffinschen Verlags hauptsächlich bestimmt „for Students at our Universities and Public Schools, and for such as are preparing for the Indian Civil Service or other advanced Examinations." Damit aber auch des Griechischen Nichtkundige das Buch benutzen können, ist alles, was Kenntnis der griechischen Sprache voraussetzt, in die Anmerkungen und Appendices verwiesen. Was nun diese Litteraturgeschichte enthält, ist soviel, dafs es für deutsche Studenten genügen würde, um das Oberlehrerexamen für Griechisch bestehen zu können; vielleicht auch noch mehr, da infolge unserer Lehrpläne die Ansprüche auch ohne Reglements ganz natürlicherweise heruntergehen werden. Jevons Werk ist nämlich ungeheuer ausführlich und gründlich. Der Verfasser giebt an, dafs er die besten englischen, französischen und deutschen Abhandlungen zur griechischen Litteraturgeschichte durchgearbeitet habe; aber er citiert sie nicht. Die Einteilung ist nach den Litteraturgattungen erfolgt: I. Epik, Lyrik und Drama; II. Geschichte, Beredsamkeit und Philosophie. So kommt es, dafs J. p. 465 (Philosophie), fast am Ende des Werkes, wieder auf Anaximander zurückgreifen mufs, nachdem er vorher den Redner Aeschines behandelt hat; Thales, Sokrates und Pythagoras, von denen nichts Schriftliches hinterlassen ist, hat er überhaupt nicht berücksichtigt. Die beiden ersten Kapitel befassen sich mit Ilias und Odyssee. Es ist ein sehr richtiger, von den Modernen oft wenig beherzigter Gedanke, mit dem J. seine Litteraturgeschichte anhebt, zwar nicht neu, aber in passender Form ausgesprochen: „Whatever may have been the authorship origin, original form, and date of the Homeric poems, the fact remains that it is in their present form that they have commanded the admiration of men for more than two thousand years, have been the model for epic poetry,

the inspiration of poets of all kinds, and have made the name of Homer greater than any name in literature.“ Dasselbe ist auch bei manchen anderen Litteraturwerken der Fall gewesen (vgl. Wochenschrift f. klass. Philol. VI, 1889, p. 5). Bei der Besprechung der Odyssee zieht J. auch fremde Litteraturen für Einzelheiten zum Vergleich heran. Sehr klar ist die unter dem vorwiegenden Einfluſs deutscher Werke verfaſste Darstellung der Homerischen Frage in Kap. 3, woran sich ein ausführlicher Anhang über Lesen, Schreiben und Publikation bei den Griechen in der klassischen Zeit anschlieſst. Dabei wird der Leser mit Aztekischer Bilderschrift, Chinesisch und Keilschrift nicht verschont; aber von dem Wesen der Skytale (p. 44) hat Verf. keine richtige Vorstellung. Die Frage nach dem epischen Cyklus (p 54 ff.) ist jetzt durch Bethes Untersuchungen in ein neues Stadium getreten; der angebliche Metacharakterismus spukt auch noch bei J. (z. B. p. 74 not. 1), woraus dem Verf. aber aus naheliegenden Gründen kein Vorwurf gemacht werden darf. Kap. VII (Andere Epiker auſser Homer und Hesiod) enthält viel Unsicheres; gelungen ist die allgemeine Charakteristik der lyrischen Poesie (p. 106 ff.). Den Begriff der Elegie etymologisch mit dem armenischen jilarakan (trauervoll) zusammenzubringen (p. 111), dürfte zu stark sein; derartiges konnte unerwähnt bleiben. Originell ist (p. 134) die Gegenüberstellung von Alkaios und — Shakespeare, ebenso werden nachher englische Verse von Shelley und Burns citiert; J. hat in die Schilderung des lesbischen μέλος zuviel modernes Empfinden hineingetragen; Coleridge und Swinburne müssen zur Beurteilung der Sapphischen Poesie aushelfen (p. 139). Der kühne Neuerer Stesichoros (p. 143 ff.) ist leider zu kurz gekommen und fällt gegen die Lesbier, auf die er bei J. folgt, stark ab. Mit Pindar (Kap. VI p. 170 ff.) bricht die Darstellung der Lyrik ab; denn was von den weniger bedeutenden Lyrikern im Anschluſs daran gesagt wird, beschränkt sich auf eine bloſse Aufzählung von Namen. Der Abschnitt über die frühere Tragödie wird mit den Worten des Aristoteles (Poetik IV, 11—14) eingeleitet; über dessen Anschauung geht diejenige J.'s nicht hinaus; ein besonderer Anhang dazu handelt über Metrum, Dialekt und Teile der Tragödie. Nachdem Leben und Werke der drei groſsen Tragiker geschildert sind, während dem Rest ziemlich dürftige Bemerkungen gewidmet werden, beschäftigen sich die nächsten Abschnitte mit Ursprung und Wachstum der Komödie, der alten Komödie und Aristophanes; dazu kommen zwei kürzere Exkurse über die Wespen und über die Parabase. Die mittlere Komödie, mit welcher J. den ersten Hauptteil seines Werkes schlieſst, ist nach ihm eigentlich von der älteren und neueren nur insofern verschieden, als sie das Athen ihrer Zeit, zwischen den Schlachten von Aigospotamoi

und Chäronea wie in einem Spiegel reflektiert; genauer wird sie dann als Übergangsstufe betrachtet. Wie in dem Abschnitt über die poetische Litteratur, so zeigt J. auch in seiner Darstellung der Prosa eine gewisse Abneigung, alle diejenigen Autoren gründlich zu behandeln, von denen keine vollständigen Werke mehr erhalten sind. Von den Geschichtschreibern erfreuen sich daher nur Herodot, Thukydides und Xenophon ausführlicherer Charakteristik. Den Beginn der Rhetorik und die ersten Logographen bilden ihm die Sophisten; darauf folgt eine Analyse der Tetralogien nach dem Muster des Antiphon. Kap. II: Praktische Beredsamkeit (Andokides und Lysias), Kap. III: Epideiktische Rhetorik (Isokrates, dazu auch Antisthenes, Alkidamas, Zoilos, ferner Anaximenes und Isaios). Bei Demosthenes unterscheidet J. in drei Kapiteln drei Perioden: 1. bis 359 D. als Logograph; 2. von 355—341 (Philippika etc., politische Beredsamkeit); 3. von 330—323 v. Chr., repräsentiert durch die Rede vom Kranze. Die zwischen den Daten liegenden Intervallen, aus denen uns keine Reden vorliegen, waren durch Vorbereitungen und seine Thätigkeit als Staatsmann in Anspruch genommen, wenn auch nicht geleugnet wird, daſs Demosthenes in der Zeit nach der Schlacht bei Chäronea, dem Tode Philipps und dem Angriff der Spartaner unter Agis auch rednerisch stark hervorgetreten ist. Unter den Philosophen wird nur Plato nach Gebühr berücksichtigt. Aristoteles ist leider ganz ausgeschlossen, er wird sehr vermiſst, da er öfter citiert wird; so streng brauchte der Begriff der klassischen Litteratur nicht gefaſst zu werden. Ein Schluſskapitel (p. 484 ff.) giebt noch einmal eine allgemeine Übersicht über die klassische Litteratur der Griechen und zeigt, weshalb gerade sie zur eigentlichen Einführung in die Litteratur im allgemeinen besonders geeignet ist. Auch hier spielen viele moderne Empfindungen mit hinein. Nach J. war die griechische Litteratur so lange klassisch, als sie mündlich (oral) war, also auf Hörer, nicht auf Leser rechnete; wohl etwas übertrieben, der Hörerkreis war jedenfalls nicht die conditio sine qua non. Alles in allem, wenn J.'s Buch auch nur lobende Erwähnung hier verdient, so stört doch die groſse Ungleichmäſsigkeit der einzelnen Partien. Das wird aber wohl darin seinen Grund haben, daſs der Zweck, dem es dienen soll, es nicht anders gestattete.

Rezensionen: The Academy XXX, 1886 No. 753 p. 233—334 v. Franklin T. Richards. — Saturday Review No. 1607 p. 227—228. — Literar. Centralbl. 1887 p. 344—345 von B. — The Athenaeum 1887 No. 3089 p. 60. — Philol. Anz. XVII, 1887, p. 177—180 von K. Sittl. — Berl. philol. Wochenschrift VII, 1887, p. 915—919 von H. Müller. — D. L. Z. VIII, 1887, p. 969—970 von E. Heitz. — Neue philol. Rundschau 1887 p. 329—334 von J. Sitzler. — Classical Review VI p. 69 von R. C. S.

B. Die hellenistische und griechisch-römische Periode.

87. Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff, Antigonos von Karystos. Philologische Untersuchungen. Hersgeg. v. A. Kiefsling u. U. v. W.-M. IV. Heft. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung 1881. VIII u. 356 S. 8. 6 M.

Wenn ich auf dieses Werk hier besonders aufmerksam mache, so geschieht es nur, weil die Hauptresultate desselben für die hellenistische Litteratur und Chronologie mir noch heute unanfechtbar erscheinen. Wenn diejenigen der „Homerischen Untersuchungen“ und des Buches über Aristoteles und Athen längst überholt sein werden, bleibt der Antigonos von Karystos, des Verfassers anziehendstes, wenn auch nicht leicht lesbares Werk, von dauerndem Werte. Vieles aus ihm ist längst in die Litteraturgeschichten und Specialuntersuchungen auf diesem Gebiete übergegangen; zu manchen neuen Untersuchungen hat er die Anregung gegeben. Der Name, der auf dem Titel steht, ist aus den primären Quellen für die Philosophengeschichte herausgegriffen; aus dieser Monographie lernt man noch eine Anzahl anderer Persönlichkeiten, die Stellung der Philosophenschulen zu einander, die Bedeutung Pergamons für die Geschichte der hellenischen Litteratur und Wissenschaft genauer und richtiger beurteilen, als man es bisher gewöhnt war. Die Identität der drei Träger des Namens Antigonos von Karystos, des Kunstschriftstellers, des Paradoxographen und des Biographen, wird zunächst erwiesen, besonders durch eine eingehende Analyse der Diogenesviten; dann zwei Namensvettern kurz behandelt. Darauf beginnen von S. 178 an die wichtigen Exkurse: 1. Die Philosophenschulen und die Politik mit einer chronologischen Beilage; 2. Die rechtliche Stellung der Philosophenschulen (θίασοι); 3. Der kynische Prediger Teles; 4. Folgerungen für Diogenes. — Demetrios Poliorketes und Antigonos Gonatas, Menedemos und Zenon, Aristoteles, Platon und Xenokrates, Demochares und Demetrios von Phaleron finden in dem Buche ihre treffende Charakteristik; der sogen. Chremonideische Krieg wird mit gleicher Gründlichkeit wie die attische Archontenliste jener Zeit neben zahlreichen anderen Streitfragen behandelt. Eine Kleinigkeit (S. 168), die Beurteilung des Attalosberichtes über die schöne Pinie am Abhang des Ida, unter der Homer gesungen haben sollte, hat W. später in den Homerischen Untersuchungen S. 387 selber berichtigt. Man merkt es dem ganzen Buche an, dafs Diels Doxographen eine starke Einwirkung auf seine Komposition ausgeübt haben.

88. Auguste Couat, La poésie alexandrine sous les trois premiers Ptolémées (324—222 av. J. C.). Paris, Librairie Hachette et Cie. 1882. XIV u. 525 p. 8. 7,50 M.

Das Studium des Catullus hat den Verf. zu den Alexandrinern geführt, und er beschenkt uns nun mit einem liebenswürdigen Buche, das sich den gediegensten über diese Litteratur kühn an die Seite stellen und als würdiger Vorgänger von Susemihls Litteraturgeschichte der Alexandrinerzeit gelten darf. Leider ist es ein paar Jahre zu früh gekommen und daher in manchen Partien schon veraltet, weil gerade erst seit dem Jahre seines Erscheinens wichtige Einzeluntersuchungen zu den Schriftstellern der alexandrinischen Periode besonders in Deutschland publiziert worden sind, deren Resultate dem Verf. natürlich nicht bekannt sein konnten. Nichtsdestoweniger wird man auch so an seiner Leistung helle Freude haben. Eine klare und fesselnde, die Hauptsachen richtig herausgreifende Darstellung, verbunden mit guter Beherrschung des zur Kenntnis des Verf. gekommenen Materials, gerechte Würdigung seiner deutschen Vorgänger, ein die gesamten Zeitverhältnisse umfassender, weitschauender Blick zeichnen das vorliegende Werk aus, dem nunmehr aber eine neue Bearbeitung zu wünschen wäre.

Absichtlich hat Verf. den Namen der Alexandriner beibehalten und nicht etwa durch den Ausdruck „hellenistische Litteratur", den er für weniger bekannt und nicht weniger willkürlich hält, ersetzen wollen. Freilich wird er die Ansicht aufgeben müssen, daſs Alexandreia so ziemlich das einzige Hauptcentrum jener litterarischen Bewegung war; gerade in der frühesten Zeit machten ihm andere Centren den Rang streitig; die später in Alexandreia den Ton angaben, hatten sich in ihrer Jugend fast sämtlich auf Kos zu einem einfluſsreichen Kreise zusammengeschlossen; auch in Athen, Pella und Pergamon befand sich der Sitz mancher bedeutender Geister. — Lykophron, Euphorion und die dramatische Poesie sind in diesem Werke C.'s ziemlich beiseite gelassen; Lykophron, weil Verf. sich der Bewältigung desselben nicht gewachsen fühlte und weil die Alexandra mehr grammatisches oder mythologisches als litterarisches Interesse bietet Euphorion, weil über ihn schon Meineke alles gesagt habe, was zu sagen war; die dramatische Poesie, weil der Zustand der Fragmente keine präcise Charakteristik der zahlreichen überlieferten Namen gestattete.

Die Introduction schildert zunächst Alexandreia und das alexandrinische Museum, hebt den Zweck und die Zweckmäſsigkeit dieser neuen Gründungen hervor, wobei Verf. sich im allgemeinen mit Droysens Ge-

schichte des Hellenismus nahe berührt. Mit Recht schreibt er die eigentliche Schöpfung des Museion dem Ptolemaios Philadelphos zu, wenn sich auch die ersten Pläne dazu bis auf Ptolemaios Soter und den unter seiner Regierung einflufsreichen Demetrios Phalereus verfolgen lassen. Ein sehr heikles, aber nicht zu umgehendes Thema bricht C. dann im folgenden Kapitel an: die Chronologie der ersten Dichter und Bibliothekare; hier sucht er Philetas, Zenodot, Hermesianax, Theokrit, Kallimachos, Arat, Eratosthenes, Apollonios Rhodios, Aristophanes von Byzanz, Aristarch und Dionysios Thrax ihre richtige Stelle anzuweisen. Dafs dies ihm nur teilweise gelungen ist, wird ihm niemand zum Vorwurf machen. Für die Bibliothekare fufst er hauptsächlich auf Ritschls Untersuchungen, mit dessen Konkordanzkritik aber nicht weiterzukommen war. Falsch sind auch die p. 39 noch nach Hauler gegebenen Datierungen von Theokrits Ptolemaios und Hieron, die in eine frühere Zeit hinaufzurücken sind, wie jetzt die von Krall und Wiedemann publizierten ägyptischen Urkunden lehren. Der Pinakograph Kallimachos als Vorstand der Bibliothek („date incertaine") nach dem sogen. Plautusscholion ist auch C. eine gegebene Gröfse; uns aber bis jetzt noch das unbekannte x. Besser gelungen ist die Datierung der Späteren. Wesentlichen Einflufs auf die Hauptdarstellung haben übrigens jene chronologischen Abweichungen vom Richtigen nicht. Diese zerfällt in 5 Bücher: I. Elegische Poesie: 1. Vor Kallimachos; 2. Die Elegien des Kallimachos; 3. Epigramm. II. Lyrische Poesie: 1. Die Hymnen des Kallimachos und ihre Datierung; 2. Lyrischer Charakter und Komposition derselben; 3. Erfindung und Stil in den Hymnen. III. Epische Poesie: 1. Die Argonautika des Apollonios Rhodios; 2. Rhianos' Messeniaka; 3. Die Hekale des Kallimachos. IV. Hirtenpoesie: Theokrits Idyllen. V. Didaktische Poesie: Die astronomischen Gedichte des Arat und Eratosthenes. — Schlufs: Der Streit zwischen Kallimachos und Apollonios Rhodios, Allgemeine Charakteristik des Alexandrinismus. — An die Spitze der Elegie wird, wie billig, Philetas gestellt; doch bevor C. zu einer Betrachtung desselben sich wendet, schildert er den Einflufs des Antimachos und Euripides auf die Gestaltung und Weiterausbildung der alexandrinischen Elegie. Feine metrische Beobachtungen sind hier, wie auch sonst, angereiht; dann folgt eine sehr ausführliche Behandlung des Hermesianax, wogegen die übrigen etwas zurücktreten. Umfangreichere Bruchstücke der Dichtungen werden in französischer Übersetzung wiedergegeben. – Über Kallimachos findet sich stets eine lebhafte Auseinandersetzung mit O. Schneider. — Meinekes Analecta Alexandrina, Naekes Hekale und Diltheys Cydippe, die noch heute als grundlegende Werke für die Geschichte der alexandrinischen Dicht-

kunst mit Ehren an erster Stelle genannt werden müssen, sind von C. an den betreffenden Stellen gebührend verwertet. Die Epigramme sind wohl nur ihres vorwiegend erotischen Inhalts wegen direkt an die Behandlung der Elegie angeschlossen. Dafs es den „Alexandrinern“ an Originalität nicht gefehlt hat, und dafs sie nicht blofs reproduzierten, betont C. unter anderm auch gelegentlich seiner Erörterung über die Erfindung der Galliamben (p. 195 ff.). Die erhaltenen Hymnen des Kallimachos werden sämtlich einzeln analysiert und mit Datierung versehen; das Porträt des Ptolemaios Philadelphos bei Kallimachos in den Hymnen mit demjenigen bei Theokrit im XVII. Idyll verglichen. Ganz abseits von den übrigen Hymnen des Kallimachos steht bei C. das Lavacrum Palladis, dem erst am Schlusse des ganzen Abschnittes über Kallimachos (p. 284 ff.) eine Würdigung zu teil wird. — Die Hymnen, welche nach C. weder lyrisch noch episch sind, aber von beiden Genres etwas enthalten, leiten den Verf. von der Elegie zum Epos über. Hier wird Apollonios Rhodios an die Spitze gestellt; ihm schliefst sich Rhianos an, den C. als Zeitgenossen des Kallimachos und Apollonios anerkennt. — Die Hekale des Kallimachos bildet dann wieder den Übergang zu den Idyllen des Theokrit, unter denen die Thalysien, über deren Zeit C. kein Urteil abgiebt, vorangestellt werden. Eine interessante Auseinandersetzung mit Birts Elpides über die Ἁλιεῖς findet sich p. 396 Not. Nicht immer hat sich C. zu einer richtigen Auffassung der Theokriteischen Personen emporzuschwingen vermocht; indem er zu sehr in Detailfragen des Inhalts und des Stils der Idyllen eingeht, ist die Person des Dichters mitsamt dem Freundeskreise in Kos und Alexandreia völlig seinen Blicken entschwunden. Arats Phänomena läfst C. zwischen 260 und 250 abgefafst sein. Dies Datum ist entschieden viel zu spät angesetzt. Das ist ihm übrigens auch bei einigen anderen Datierungen ebenso ergangen. Mit diesen Ausstellungen soll aber der Wert des einer Empfehlung kaum bedürftigen Buches in keiner Weise herabgesetzt werden.

Rezensionen: D. L. Z. III, 1882, p. 1749—1750 von G. Kaibel. — The Academy XXII, 1882, No. 549 p. 349—350 von R. Ellis. — Bulletin critique 1883 p. 1411—15. — Revue politique et littéraire 1882 No. 10 p. 312. — Journal des Savants 1882 p. 553—554, p. 666—674 von É. Egger. — Philol. Rundschau 1883 p. 865—874 von J. Sitzler. — Revue des deux Mondes 1883, LX, Nov. p. 91—116 von Jules Girard. — Revue critique XVI, 1882, p. 441—445 von Alfred Croiset. — Polybiblion 1882 p. 402. — Philol. Wochenschr. III, 1883, p. 161—167 von Alois Rzach.

89. Franciscus Susemihl, Analecta Alexandrina chronologica. I. II. Index scholarum in univ. litt. Gryphiswaldiensi per semestre hibernum 1884—1886, 1888—1889 habendarum. Gryphiswaldiae 1885, 1888. Typis Julii Abel. XVIII u. XXIX S. 4.

Von diesen beiden Vorläufern zu S.'s Geschichte der griechischen Litteratur in der Alexandrinerzeit, worin auch deren Ergebnisse verwertet sind, knüpft der erste berichtigend und ergänzend an Couats Buch über die alexandrinische Poesie an und sucht, von Theokrits Thalysien V. 45 ff. ausgehend, die Lebenszeit des Philetas, Hermesianax, Zenodot, Theokrit, Arat, Alexander Aetolus, Nikias, Kallimachos, Apollonios Rhodios, Eratosthenes, Aristophanes, Aristarch zu bestimmen. Diese Untersuchungen werden in der Particula II im einzelnen weitergeführt, zunächst in einer zum grofsen Teile erfolgreichen Polemik gegen Gerckes Alexandrinische Studien, und um einige Personen (Zenon, Kleanthes, Timon, Xenokrates, Persaios u. a.) vermehrt. In einer chronologischen Tabelle (p. XXVII—XXIX) werden die gewonnenen Daten übersichtlich zusammengestellt.

90. Carmina Figurata Graeca. Ad fidem potissimum codicis Palatini edidit prolegomenis instruxit apparatum criticum scholia adiecit Carolus Haeberlin. Editio altera correctior. Hannoverae in bibliopolio Hahniano. 1887. 90 S. 8. 3 M.

91. C. Haeberlin, Epilegomena ad Figurata Carmina Graeca. — Philologus, XLIX (N. F. III), 1890, p. 271—284. p. 649—661.

Die Prolegomena der Ausgabe der griechischen Figurengedichte (p. 34—59) beleuchten die Beziehungen der älteren alexandrinischen Dichter Simias, Asklepiades, Philiskos, Philetas, Dosiadas, Theokritos, Arat, Alexander Aetolus, Kallimachos u. s. w. zu einander, sowie zu den Orphikern und Glossographen und suchen die Blütezeit derselben und die Abfassungszeit einzelner Gedichte genauer zu bestimmen, ungefähr in derselben Weise und im Anschlufs an Wilamowitz Programm de Lycophronis Alexandra (Greifswald 1883) p. 12—13; die Epilegomena führen diese Untersuchungen ergänzend weiter. Der in ionischem Dialekt abgefafste Altar des „Besantinos“ gehört erst der Hadrianischen Zeit an; die übrigen Figurengedichte der frühesten Alexandrinerzeit.

Rezensionen: D. L. Z. VIII 1886 p. 1455—1456 v. F. Spiro. — W. f. kl. Phil. IV, 1887, p. 613—617 u. B. ph. W. VIII, 1888, p. 1557—1561 v. G. Knaack. — Lit. Centralbl. 1887 p. 1379—1380 v. Cr[usius]. — Neue phil. Rundschau 1887 p. 385—386 v. J. Sitzler. — Classical Review 1887 p. 304 v. Heberden. — Zeitschr. f. Gymn. 41, 1887, p. 519. — Vgl. diesen Jahresbericht LIV, 1888, I p. 200—202 v. E. Hiller.

92. Alfred Gercke, Alexandrinische Studien. — Rheinisches Museum für Philologie. N. F. Bd. XLII. 1887. S. 262—275 u. 590—626.

Wichtige Beiträge für die Chronologie der alexandrinischen Dichter, besonders des Theokrit und Kallimachos, enthalten diese phantasievollen, auf den ersten Blick bestechenden und durchaus selbständigen Studien, die freilich in vielen Punkten keine Zustimmung gefunden haben. Die drei ersten Abschnitte „drei Marksteine der politischen Geschichte dieser Zeit" können als Präliminarien betrachtet werden: 1. Die Regierungszeit des Königs Magas von Kyrene. 2. Der Regierungsantritt Hierons II. 3. Die Geschwisterehe (des Ptolemaios Philadelphos mit Arsinoë). Magas hat entweder 300—251 oder 296—247 regiert; Hieron wurde wie, schon Haakh in Paulys Realencyklopädie III, 1304 s. v. Hieron vor G. nachzuweisen suchte, 270/269 zum Archon und Strategen gewählt; der Feldzug gegen die Mamertiner und die Annahme des Königstitels fand 265 v. Chr. statt. Die Geschwisterehe fällt nach G.'s nachher bestätigter Annahme zwischen 276 und 271/270 (bezw. 273). Den Hauptabschnitt der Studien bildet eine Beleuchtung des Verhältnisses zwischen Theokrit und Kallimachos auf Grund einer Vergleichung ihrer Gedichte und die Datierung der letzteren. G.'s Gesamtanschauung der einschlägigen Zeit- und Litteraturverhältnisse ist richtig; viele Einzelheiten, z. B. die Annahme eines Zwistes zwischen Philadelphos und Theokrit, unbewiesen. Über alle diese Fragen vgl. man jetzt die betreffenden Abschnitte in Susemihls alex. Litteraturgeschichte, desselben Analecta Alexandrina chronologica (Index schol. Gryphisw. hib. 1885/1886 u. 1888/1889), Wiedemann in Philologus XLVII (N. F. I) S. 85 ff., und die Quaestiones Theocriteae des Ref. Philologus L (N. F. IV), 1892, p. 689—712.

93. Franz Susemihl, Geschichte der griechischen Litteratur in der Alexandrinerzeit. I. Band. 1891. XVI u. 907 S. 16 M. II. Band. 1892. XVI u. 771 S. 14 M. gr. 8. Leipzig, Druck und Verlag von B. G. Teubner.

Da dieses hervorragende Werk von uns bereits an anderer Stelle (Wochenschr. f. kl. Philol. IX, 1892, p. 1313—1320, 1331—1339) ausführlich besprochen worden ist, so können wir uns hier kurz fassen und für alle Einzelheiten auf das dort Gesagte verweisen. Vor allem dürfen wir bei der Beurteilung nicht vergessen, daſs dies der erste wirkliche Versuch einer alexandrinischen Litteraturgeschichte ist. Derselbe ist geglückt trotz aller Einwendungen, die dagegen erhoben worden sind und wohl noch erhoben werden. Besonders beklagt wurde das grenzenlose, aber für ein solches Werk leider unvermeidliche Überwuchern der

Anmerkungen über den Text. Hätte S. seine Litteraturgeschichte vorsichtiger einen Grundrifs genannt, so hätte niemand an der Darstellung Anstofs genommen; in der Einleitung spricht es Verf. aus, dafs sein Buch in erster Linie ein Nachschlagewerk sein sollte. Das ist es auch für die meisten geworden: an Gründlichkeit, Zuverlässigkeit und Vollständigkeit läfst es nichts zu wünschen übrig, trotz der zahllosen Streitfragen, die andere in anderem Sinne entschieden zu sehen wünschten. Aber jeder Vorwurf, der die Einrichtung des Ganzen trifft, würde in demselben Mafse sich auch gegen Zellers klassische Philosophie der Griechen und Teuffels Römische Litteraturgeschichte, die sich S. hier zum Muster und Vorbild genommen hat, richten müssen. Neben Zeller sind besonders die Untersuchungen von Wilamowitz auf diese Arbeit von erheblichem Einflusse gewesen. Als Mitarbeiter durch Rat und That wirkten überdies mit S.'s frühere Schüler E. Maafs, G. Knaack, M. Wellmann, A. Brunk, W. Schulze, A. Schmekel, E. Oder. Es würde die Grenzen unseres Berichtes weit überschreiten, wollten wir auch nur annähernd den Inhalt der einzelnen Abteilungen, der im vorangeschickten Verzeichnis bereits mehr als einen Bogen umfafst, hier wiedergeben. Es genüge die Bemerkung, dafs wir nichts Fehlendes vermifst haben. Die 38 Kapitel tragen folgende Überschriften: 1. Einleitung. 2. Die Philosophie bis in die 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts und die späteren Kyniker. 3. Über die Poesie der Alexandrinerzeit. 4. Elegie und vermischte Dichtungen, besonders die Figurengedichte. 5. Die Idyllendichtung und der Mimiambos und andere choliambische Dichtungen. 6. Die Hilarotragödie und andere Travestien. 7. Die Kinädendichtung. 8. Die neue Komödie. 9. Die Tragödie. 10. Das Lehrgedicht. 11. Tendenzerdichtungen in Prosa. 12. Zenodotos und die anderen ältesten Grammatiker. Die alexandrinischen Bibliotheken. 13. Kallimachos und Philemon, der Glossograph. 14. Die theogonische Dichtung und das eigentliche Epos. 15. Eratosthenes von Kyrene. 16. Aristophanes von Byzanz. Leogoras. Kallistratos und Agallis. Aristarchos von Samothrake. 17. Antigonos von Karystos und die Wunderbücher. 18. Anekdotensammler. 19. Fernere pinakographisch-biographische Schriften. Litteratur- und Philosophengeschichte. 20. Kunstschriftsteller. 21. Die Geschichtschreibung mit Ausschlufs des Polybios bis in die 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts. 22. Geographie und Periegese. 23. Reine und angewandte Mathematik. 24. Die Medizin bis in die 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts (mit Ausnahme der Abschnitte über Metrodoros, Herophilos und Erasistratos im wesentlichen von M. Wellmann verfafst). 25. Schriften über Landwirtschaft und Verwandtes, Thier- und Steinkunde. Traumbücher. Gastronomische Schriften. Beschreibung eines Schiffes (Riesengaleere Hierons II.; verfafst von Eugen

Oder). Berichtigungen und Nachträge. Bd. II. Kap. 26. Die pergamenische Philologenschule. 27. Apollodoros von Athen und die Mythographie. 28. Die Stoiker Boethos und Panaetios. 29. Polybios und Poseidonios. 30. Die späteren alexandrinischen und sonstigen Grammatiker. 31. Rhythmik und Metrik. 32. Die späteren Philosophen, mit Anhang: Dioskurides. 33. Die Historiker der alexandrinischen Periode aus späterer oder unbestimmter Zeit. 34. Die späteren Ärzte (verf. von M. Wellmann). 35. Beredsamkeit und Rhetorik. 36. Lyrik und Epigramm (von Asklepiades ab, mit Ausnahme der die Geschichte der Palatin. Anthologie behandelnden Anm. 222, von G. Knaack verfaſst). 37. Novelle, Roman. Brieflitteratur. 38. Die jüdisch-hellenistische Litteratur. — S. 657 ff. Nachträge und Berichtigungen I. u. II. Folge. S. 716—771: Alphabetisches Register von A. Brunk. — Mag dieser Bericht auch den Anschein einer Apologie gewonnen haben: das vorliegende Werk bedarf derselben nicht; ein jeder, der über die Litteratur des Hellenismus etwas lernen will, wird S.'s Buch mit Nutzen und Genuſs zu Rate ziehen.

Rezensionen: Lit. Centralbl. 1891 p. 1563, 1892 p. 451—452 v. B. — Lit. Merkur XI, 48 p. 380 v. A. Thumb. — B. ph. W. XII, 1892, p. 261—265 u. p. 293—297; XIII, 1893, p. 357—360 v. A. Ludwich. — D. L. Z. XIII, 1892, p. 328—329, 1263—1265 v. F. Spiro. — Classical Review VI p. 272—274 v. L. Campbell. — Russ. philol. Rundschau II p. 55—57 v. A. W. — Revue des études grecques V, 1892, N. 18 p. 260 von Th. Reinach. — Neue philol. Rundschau 1893 p. 123 v. J. Sitzler. — Blätter f. d. bayr. Gymn. 29, 1893, p. 332—343 von W. Christ u. Römer. — Revue critique 27, N. S. 35, 1893, p. 321—322 von A. Hauvette.

94. Julius Schoenemann, De lexicographis antiquis qui rerum ordinem secuti sunt quaestiones praecursoriae. Dissert. inaug. philol. Bonnens. Hannoverae, typis Culemannorum 1886. 116 S. 8.

Der Inhalt dieser scharfsinnigen, aber auch an unbewiesenen Hypothesen reichen Arbeit läuft im wesentlichen auf eine Rekonstruktion des Pamphilos-Lexikons aus Athenaeus hinaus. Doch fällt dabei auch viel für die Geschichte der griechischen Glossarien und Onomastica ab. Der Inhalt ist folgender: I. De glossariis Graecolatinis secundum res in capita digestis. II. De lexicographorum antiquorum studiis in onomastica similiaque opera condenda directis. III. De Pamphili grammatici et medici Alexandrini lexico. IV. De Pamphilei operis ordine ex Athenaeo cognoscendo. V. De medicis scriptoribusque opsartyticorum et similium librorum, quos memorat Athenaeus. VI. Pergitur de Pamphilei operis ordine. — Pamphilos befolgte in seinem Lexikon nach dem Verf. eine sachliche Anordnung, aber keine κατὰ στοιχεῖον.

95. Dr. Wilhelm Schmid, Der Atticismus in seinen Hauptvertretern von Dionysius von Halicarnafs bis auf den zweiten Philostratus dargestellt. I.—III. Band. Stuttgart, W. Kohlhammer, 1887—93. XIX, 432. 316. 350 S. 8. 18,20 M.

Nur in einem losen Zusammenhange steht dieses Werk mit der griechischen Litteraturgeschichte; das meiste, was es bietet, sind formale Beobachtungen zur Grammatik und Sprachwissenschaft. Dieselben sollen einen Beitrag zur Entwicklungsgeschichte der griechischen Litteraturprosa geben und den Bemühungen nachgehen, welche von der Zeit des Augustus bis auf Alexander Severus gemacht worden sind, um die Prosa durch Zurückgehen auf die Sprache der attischen Klassiker künstlerisch zu heben; sie umfassen also eine Periode, in welcher das Verhältnis zwischen der lebendigen Volkssprache und der künstlich wiedererweckten Litteratursprache immer loser wurde. Es ist selbstverständlich, dafs auch die griechische Litteraturgeschichte für die Darstellung des Atticismus aus diesem mit grofsem Fleifs ausgearbeiteten Werke erheblichen Nutzen ziehen wird; darum sei auch hier der Inhalt der einzelnen Bände kurz angegeben. Bd. I behandelt in 5 Abschnitten die sprachlichen und stilistischen Grundsätze des Dionysius von Halicarnafs, die zweite Sophistik bis auf Herodes Atticus, den Atticismus des Dio Chrysostomus, die Umbildung der zweiten Sophistik durch Herodes Atticus, die Grammatik im Dienste der Rhetorik und den Atticismus des Lucian; Bd. II (6. Abschnitt) Aristides; Bd. III (7.) Aelian. Es sind hauptsächlich stilistische Punkte, die Verf. einer ausführlichen Betrachtung unterzieht; er giebt geradezu Speciallexica zu den einzelnen Atticisten. Lucian hat nach Schmid (I, 237) wahrscheinlich kein Latein verstanden; bei Aelian als einem hellenisierten Römer war das natürlich etwas anderes. Aristides nimmt eine Sonderstellung als Stilist in der zweiten Sophistik ein, da er sich ausschliefslich der γραφικὴ λέξις zuwandte und Demosthenes mit peinlicher Genauigkeit nachzuahmen suchte; zum Improvisieren war er im Gegensatz zu den übrigen Sophisten unfähig; dabei eine von krankhafter Eitelkeit überreizte Natur, woraus sich viele Wunderlichkeiten in seinen Tractaten erklären lassen. Doch kam in seiner Schriftstellerei die gelehrte Richtung des Atticismus zur vollkommensten Entwicklung; seine Schöpfung war der grofse Stil, die erhabene politische Rede; nach seiner Schablone haben Nachahmer bis in späte Zeit weitergearbeitet. „Von den beiden Möglichkeiten, einen neuen Stil auf die von wesentlichen Barbarismen und Solöcismen gereinigte und aus dem attischen Sprachschatz zweckmäfsig bereicherte Umgangssprache zu gründen, oder die Umgangssprache völlig zu verwerfen und von der Litteratur auszuschliefsen, hat Lucian die erste, Aristides die zweite zu verwirklichen gesucht“ (II, 310—311).

Wie Aristides, der Vollender des λόγος πολιτικός, stand auch Aelian, der Vertreter des λόγος ἀφελής, unter dem Einflusse der Schule des Herodes Atticus; kein Redner von Natur versuchte er sich als Schriftsteller auf dem Gebiete des historischen Stiles, als dessen frühester Vertreter aus dem Kreise der neuen Sophistik („Neusophistik" schreibt Schmid) er zu gelten hat. Die Grundstimmung seiner Beispielsammlungen aus der Menschen- und Tiergeschichte ist cynisch-stoisch, moralisierend; doch will er zunächst Unterhaltungslektüre liefern, aus der auf die angenehmste Weise möglichst viel sollte gelernt werden können; daher seine ποικιλία und die zahlreichen pikanten Geschichten, die an Charakter und Technik der „Milesischen Geschichten" und des Petronischen Sittenromans anknüpfen. Bei Aelian drängen sich vielleicht deshalb auch und zum Teil unbewufst und wider seine Absicht ihm entschlüpft die nichtattischen Elemente, besonders Ionismen, stärker hervor als bei den übrigen Sophisten. Der rigorose Klassicismus, den Herodes Atticus begründet hatte, ist eben allmählich weitherziger geworden; neue Litteraturgattungen, wie die ἐκφράσεις und die Epistolographie, treten hervor. Den höchsten Grad der sprachlichen Verfeinerung im einfachen Stil, dem λόγος ἀφελής, hat erst Philostratus erreicht, dessen Würdigung Verf. dem folgenden Bande vorbehalten hat. — Diese kurzen Auszüge mögen einen ungefähren Begriff von dem geben, was in diesem, durch die gediegene Zusammenstellung des Materials und Fülle der Einzelbeobachtungen sehr wertvollen Werke noch alles drinsteckt. Das Facit daraus für die Geschichte der griechischen Litteratur in der römischen Kaiserzeit zu ziehen, sie auszunutzen, mufs noch der Darstellung anderer überlassen bleiben.

Rezensionen: Wochenschr. f. klass. Philol. V, 1888, p. 646—654, XI, 1894, p. 465—467 von Sittl. — American Journal of Philology 1888 p. 98—101 von B. Gildersleeve. — Deutsche Litteraturzeitung IX, 1888, p. 1254—1255, XI, 1890, p. 1720 von E. Maafs. — Götting. gelehrte Anzeigen 1888 p. 811—816 von R. Volkmann. — Berliner philol. Wochenschr. IX, 1889, p. 1006—1013 von P. — Literar. Centralblatt 1889 p. 60 —61, 1890, p. 1259—1260, 1894 p. 317—318 von B. — Neue philol. Rundschau 1889 p. 54—59, 1890, p. 348—352 von Ph. Weber. — Zeitschrift f. d. österr. Gymn. XL, 1889, p. 371—372 von J. M. Stowasser. — Österr. Mittelschule III p. 118—119 von V. Hintner. — Österr. Literar. Centralblatt 1890 p. 67—68. — Classical Review V p. 31—32 von J. E. Sandys. — Berliner philol. Wochenschr. XII, 1892, p. 358—363 von P. Egenolff. —

96. Ernestus Maafs, Aratea. Philolog. Untersuchungen. Hrsg. von A. Kiefsling und U. von Wilamowitz-Moellendorff. XII. Heft. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung. 1892. 416 S. 8. 16 M.

Wenn man auch den gröſsten Teil der in diesem Hefte enthaltenen Untersuchungen als Prolegomena zur Aratausgabe bezeichnen muſs, so dürfen wir doch das VIII. Kapitel S. 305 ff.: De Coo poetarum sodalicio nicht unerwähnt lassen, weil Verf. darin die Beziehungen der alexandrinischen Dichter und Gelehrten aus dem ersten Drittel des 3. Jahrhunderts v. Chr. zu einander erörtert und dabei zu einigen neuen und überraschenden Ergebnissen gelangt. Danach sind Arats Phaenomena auf Kos verfaſst und dem dortigen Dichterkreise, von dem wir durch Theokrits Thalysien Kunde erhalten, vorgelesen; der Aristis Theokrits ist Arats Lehrer, der Astronom Aristotherus; der Philinos der Thalysien, Arats Liebling, ist der Anthol. Palat. XII, 93 von Rhianos angesungene Philokles, wie auch Knaack vermutete; daraus folgt, daſs auch Rhianos, den Wilamowitz mit Recht in diese frühe Zeit, Susemihl weit später ansetzt, mit Aratos einmal auf Kos zusammengelebt hat. In dem Epigramme des Arat Anthol. Pal. XII, 129 V. 5 schreibt M. (p. 230, cf. p. 322) Ῥιηνός statt des überlieferten Πριηνεύς. Diese neuen Vermutungen haben zum Teil scharfen Widerspruch von seiten Susemihls (in d. Alex. Litt.-Gesch. Anhang) gefunden; aber auf einem Gebiete, wo so groſse Unsicherheit, wie hier, herrscht, ist es immerhin möglich, daſs M. in manchen Punkten recht behalten wird. Alles vermag auch Ref. nicht zu acceptieren. (Vgl. Wochenschr. f. klass. Philol. IX, 1892, No. 48 p. 1316 ff., 1319—1320 und F. Susemihl, Jahrbücher für Philol. u. Paedagogik 1892 S. 37—48.)

97. Alfredus Hillscher, Hominum litteratorum Graecorum ante Tiberii mortem in urbe Roma commoratorum historia critica. Jahrbücher f. kl. Philol. Hrsg. v. A. Fleckeisen. XVIII. Supplementband. Leipzig 1892. p. 353—444. 2 M.

Mit Ausnahme der bereits von Zeller (Gesch. d. griech. Philos. III³ 1 p. 531 ff.) behandelten Philosophen werden in dieser praktisch eingerichteten und nützlichen Arbeit alle diejenigen Griechen aufgezählt, welche bis in den Anfang der Kaiserzeit hinein sich um die Verbreitung griechischer Bildung in Rom verdient gemacht haben. In dankenswerter Weise sind auch die antiken Citate, welche darüber berichten, fast sämmtlich ausgeschrieben, wodurch die Kontrolle der Arbeit sehr erleichtert wird. Dieselbe beginnt mit Hermodor von Ephesos und dem bekannten Gesandten des Königs Pyrrhos von Epirus, Kineas. Bis zum Ausgange der Republik (p. 356—367) sind die einzelnen gelehrten Griechen nicht nach der Art ihrer wissenschaftlichen Thätigkeit gesondert; erst von da an werden die Prosaiker (Grammatiker, Historiker u. a. p. 367 ff., Rhetoren p. 388 ff.) von den an letzter Stelle (p. 400 ff.) aufgezählten Poeten getrennt behandelt; daran schlieſst sich

ein Epimetrum über Aristodemos von Nysa, der Homer für einen Römer erklärte, kurze Addenda und ein alphabetischer Index sämtlicher Namen, darunter auch derjenigen, die allem Anschein nach nicht selbst in Rom gelebt haben oder nicht griechischer Nationalität gewesen sind. Für die Beurteilung der Dichter gewährte der Kranz des Philippos von Thessalonike (p. 405 ff.) die reichste Ausbeute. Besonders hervorgehoben zu werden verdienen folgende, ausführlicher behandelte Namen: Krates von Mallos, Dionysios Thrax, der nicht in Rom lehrte, Ateius Praetextatus Philologus, M. Pompilius Andronicus, Didymus Chalcenterus, Nicias von Kos, der jüngere Tyrannion, Lenaeus, der Freigelassene des Pompeius, Asklepiades von Myrlea, Apollonius Molon, Asklepiades von Prusa, der jüngere Diodor von Sardes, Theodor von Gadara, Parthenios von Nicaea, Antipater von Thessalonice, Krinagoras von Mytilene. — Ganz bekannte Leute, wie Polybios, Diodor, Dionys von Halicarnafs, Caecilius, Hygin, Strabo sind erklärlicherweise nur kurz gestreift.

Rezensionen: Wochenschr. f. klass. Philol. IX, 1892, p. 1150 v. O. Weissenfels. — Literar. Centralbl. 1893 p. 183 von B. — Revue critique 27, N. S. 35, 1893, p. 124—125 von E. T. — B. ph. W. XIII, 1893, p. 428—440 von H. Lewy. — D. L. Z. XIV, 1893, p. 1606—1607 von Eugen Oder.

C. Die byzantinische und vulgärgriechische Litteratur.

98. Karl Krumbacher, Geschichte der byzantinischen Litteratur von Justinian bis zum Ende des oströmischen Reiches (527—1453). München, C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung (Oskar Beck) 1891. = Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft, hrsgeg. v. I. v. Müller, IX. Band, 1. Abteilung. XII. u. 495 S. gr. 8. 8,50 M.

Krumbachers Buch ist ein allgemein gelobtes und anerkannt grundlegendes Werk, durch welches alle früheren Darstellungen dieses Zeitraums, über dessen Beginn man verschiedener Meinung sein kann, weit überholt werden und zugleich einem langgehegten Bedürfnisse entsprochen wird. Doch liegt die darin verzeichnete Litteratur zum grofsen Teile unserem Forschungsgebiete und wohl auch der eigentlichen griechischen Litteraturgeschichte noch zu fern, als dafs wir uns hier bereits ein näheres Urteil darüber erlauben dürften.

Rezensionen: Literarisches Centralblatt 1891, p. 240—244 und Journal des kais. russ. Ministeriums der Volksaufklärung 1891 p. 199—218 von Th. Uspensky. — Beilage zur (Münchener) Allgem. Zeitung 1891, No. 293—298. — Studien und Mittheilungen aus dem Benediktinerorden XII, 1 von Merkle. — Blätter f. d. bayr. Gymn. XXVIII, 1892, p. 60—66 von A. Wagner. — Zeitschr. f. d. Gymn. XLVI, 1892, p. 135

—141 von O. Weifsenfels. — Neue philol. Rundschau 1891, p. 204—208 v. Oster. — Zeitschr. f. wissenschaftliche Theologie XXXIV, 1891, p. 464—482 v. J. Dräseke. — Ἑλλάς III, 2 p. 185—190 von Müller. — Berliner philol. Wochenschrift XI, 1891, p. 837—842 u. 869—874 v. H. Gelzer. — Revue historique 1891 T. 47 p. 393—399 von Ch. Diehl. — Theolog. Literaturzeitung XVI, 1891, p. 329—334 v. J. Dräseke. — Classical Review 1891, p. 318—320 von J. B. Bury.

IV. Hilfsdisciplinen und Verschiedenes.

99. Ludolf Krehl, Über die Sage von der Verbrennung der alexandrinischen Bibliothek durch die Araber. — Atti del IV Congresso internazionale degli Orientalisti tenuto in Firenze nel settembre 1878. Vol I. Firenze. Coi tipi dei Successori Le Monnier. 1880. 8. p. 433—454.

Die älteren arabischen Historiker wissen nichts von der mehr als 500 Jahre später durch ‘Abd-al-latîf und 600 Jahre später durch Abû'l-Farag' in seiner Geschichte der Dynastien mitgeteilten, schon von Eduard Gibbon angezweifelten Verbrennung des alexandrinischen Museums und der Bibliothek durch die Araber im Jahre 642. Diese Nachricht verdient auch aus inneren Gründen nicht den geringsten Glauben und widerspricht anderen, gut beglaubigten Zeugnissen. War denn überhaupt zu der Zeit der Eroberung Alexandriens die Bibliothek, abgesehen vielleicht von einem kümmerlichen Reste, noch vorhanden? So geben wir denn dem Verf. Recht, wenn er schliefst: „Ohne allen Zweifel haben die Anhänger des Propheten viele der kostbarsten Überreste des Altertums in ihrem blinden Eifer schonungslos zerstört, aber ich glaube, von dem Vorwurfe, dafs diesem Glaubenseifer auch die Alexandrinische Bibliothek zum Opfer gefallen sei, wird man sie entschieden freisprechen müssen.“

100. Birt, Ueber den Begriff des Buchs bei den Alten. — Verhandlungen der 34. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Trier v. 24. bis 27. Sept. 1879. Leipzig, B. G. Teubner 1880. 4. S. 91—100.

Dieser Vortrag B.'s, den wir nur der Vollständigkeit halber hier erwähnen, ist am besten als ein Vorläufer zu dem umfassenden Werke über das antike Buchwesen aufzufassen; er zeichnet sich durch ansprechende Form und lebhafte Sprache aus; auf das gelehrte Beiwerk ist auch in diesem Abdrucke gänzlich Verzicht geleistet. Auf eine nähere Kritik der hier vorgetragenen Ansichten B.'s brauchen wir uns

für jetzt nicht weiter einzulassen; nur das eine sei hervorgehoben, dafs die S. 96 angeregte Frage nach der Edition von Theokrits Idyllen von einer verkehrten Seite aufgefafst ist. Theokrit hat seine Idyllen einzeln, nicht als einzelnes Buch Βουκολικά von normalem Umfang, wie B. will, herausgegeben, wie u. a. auch die selbständigen Überschriften derselben zeigen.

Rezension: Zeitschr. f. Gymn. XXXIV, 1880, p. 72—80.

101. Martin Schanz, Zur Stichometrie. Hermes XVI. Bd. Berlin 1881. S. 309--315.

Da die Stichometrie, die Zählung der Raumzeilen, den doppelten Zweck hatte, den Umfang eines Schriftstückes zu bestimmen, dadurch auch das Honorar des Schreibers zu fixieren und das Auffinden von Citaten zu erleichtern, so unterscheidet S. auch zwei Arten der Stichometrie: die Totalstichometrie, welche die Summe der στίχοι notiert, und die Partialstichometrie, welche in bestimmten Zwischenräumen am Rande die Stichenzahl angiebt. Letztere ist ziemlich selten nachweisbar; Spuren derselben finden sich im Clarkianus und Venetus 185 (D) des Platon. Der erstere stammt aus einer Handschrift, in der die στίχοι, welche 35—34 Buchstaben umfassen, nach Hunderten am Rande bezeichnet waren. An einem bestimmten Beispiele (Kratyl. 437d) zeigt S. weiter, wie die Partialstichometrie auch als Kriterium für die Integrität verwertet werden konnte. — Da aber bekanntlich die στίχοι nicht nach der Buchstaben-, sondern nach der Silbeneinheit gemessen werden, so hat die Zählung der Buchstaben keinen Zweck mehr, und die Angaben von S. müssen nach dieser Seite hin modifiziert werden, wenn auch vielleicht sein Hauptergebnis, die Zählung der στίχοι nach Hunderten, kaum verändert wird.

102. Karl Fuhr, Stichometrisches. Rhein. Museum für Philologie. N. F. Bd. 37. Frankfurt a. M. 1882. S. 468—471.

Anknüpfend an den Aufsatz von Schanz im 16. Bd. des Hermes weist F. im Urbinas CXI des Isokrates stichometrische Angaben nach, nämlich Reste der von Schanz sogen. Partialstichometrie. Dieselben zerfallen in 2 Klassen: 1. Solche, die stets mit B beginnend, oft in Verbindung mit Querstrichen, in kleinen, aber ungleichen Zwischenräumen Prooemien beigeschrieben sind; 2. solche, die in gröfseren, aber bestimmten Entfernungen über ganze Reden zerstreut sind. Die erste Klasse mag Kapiteleinteilungen oder noch wahrscheinlicher Abschnitte der Rede markieren. Dafs die zweite der Zeilenzählung diente, geht aus dem Busiris hervor. Der Urbinas zählt am Rande jede Rede nach 100 Zeilen, deren Länge zwischen 35,16 und 37,85 Buchstaben

schwankt. Es ist hier nach F. der erste Fall einer Vereinigung der Partial- und Totalstichometrie. Vermutlich gehen die Subskriptionen auch in anderen Hss. auf eine fortlaufende Zeilenzählung nach Hunderten zurück. Wie bei Schanz, mufs auch bei F. an die Stelle der Zählung nach Buchstaben eine Silbenzählung gesetzt werden.

103. Theodor Birt, Das antike Buchwesen in seinem Verhältniss zur Litteratur. Mit Beiträgen zur Textgeschichte des Theokrit, Catull, Properz und anderer Autoren. Berlin. Verlag von Wilhelm Hertz (Bessersche Buchhandlung) 1882. VIII u. 518 S. 8. 12 M.

Man mag über dieses Werk urteilen, wie man will, es bleibt trotz erheblicher Unrichtigkeiten in seinen Hauptresultaten ein grundlegendes und wertvolles. Eine so vorzügliche Sammlung des Materials über die einschlägigen Fragen dürfte selten geboten werden. Vor B.'s Irrtümern, besonders in Betreff seiner Annahme des „Grofsrollensystems", der Erklärung des μέγα βιβλίον μέγα κακόν, der Berechnung der Normalzeile nach Graux durch Buchstaben- statt Silbenzählung, kann man sich leicht schützen, wenn man daneben die Referate, Berichtigungen und Ergänzungen von Rohde, Landwehr, Diels u. a. zu Rate zieht. Da der eigentliche Inhalt des vielcitierten Werkes als bekannt vorausgesetzt werden darf, so gebe ich hier nur die Überschriften der Hauptabschnitte wieder: Einleitung; Grundbegriffe des Buchwesens, Vorarbeiten u. a. I. Die Buchterminologie. II. Das Pergament. III. Das Buch als Träger der Schriftwerke. IV. Die Buchzeile. V. Die Buchseite. VI. Die Buchgröfse. VII. Die Edition. VIII. Störungen der antiken Buchform. IX. Das voralexandrinische Buchwesen. Schlufs. Rückblick. Zusätze. Sach- und Personenregister. Autorenverzeichnis. Zwei Hauptsätze spricht B. gleich in der Einleitung aus p. 5: die antike Litteratur war mit bedingt durch das antike Buch; p. 9: dadurch, dafs das antike Buchteilungsprincip mit seiner Terminologie aus dem Papyrusbuchwesen hervorging und dieses Papyrusbuchwesen bis tief in das dritte christliche Saeculum die alleinige Form für die Edition litterarischer Werke gewesen ist, werden wir angehalten, die Bücher unserer classischen Texte durchgängig für die Rollen der antiken Bibliotheken zu nehmen. B. hat sich die Mühe gegeben, zum Teil allerdings mit ganz illusorischem Ergebnis, den Umfang fast aller antiken Schriftwerke nach alten Handschriften und überlieferten Notizen, sowie nach modernen Ausgaben für seine Zwecke zu berechnen. — Das verdienstvolle Werk hat zu zahlreichen neuen Untersuchungen angeregt, die im folgenden kurz erwähnt werden sollen.

Recensionen: D. L. Z. III, 1882, p. 1215—1216 von H. Keil. — Academy XXII, 1882, No. 532 p. 43—44 von F. Haverfield. — Athe-

naeum 1882, No. 2854 p. 42—43. — Z. ö. G. 33, 1882, p. 565—566. — Liter. Centralbl. 1882 p. 1113—1115 von L. Fr[iedländer]. — Göttinger gelehrte Anzeigen 1882 No. 49 p. 1537—1563 von Erwin Rohde. — Philol. Rundschau III, 1883, p. 1177—1184 von Karl Hamann. — Theol. Litteraturzeitung VIII, 1883, p. 457—461 von G. Heinrici. — Philol. Anzeiger XIV, 1884 p. 357—377 von H. Landwehr.

104. H. Diels, Stichometrisches. Hermes XVII. Bd. Berlin 1882. S. 377—384.

Im Anschlufs an die wichtigen Untersuchungen von Charles Graux (Revue de Philologie II, 1878, p. 97 ff.) und diejenigen von Theodor Birt weist D. an Galen nach, dafs nicht der Buchstabe, sondern die Silbe die Einheit für die Zählung der antiken Raumzeilen (Hexameterlänge) bildet. So hat auch Galen seinen στίχος nach Silben berechnet, und dieser στίχος zählte 16 Silben in den Normalexemplaren seiner Werke, während der alte Normalstichos in den antiken Ausgaben des Herodot, Demosthenes u. s. w. im Durchschnitt 15 Silben hat und die von Galen benutzte Hippokratesausgabe einen Normalstichos von mindestens 18 Silben besafs.

105. F. Haverfield, The books of the ancients. — The Academy. Vol. XXII. 1882. No. 539 p. 172.

Zur Ergänzung des Diels'schen Aufsatzes über das Beispiel der Stichometrie bei Galen bemerkt Verf., dafs die einfache Berechnung der Zeilen und Silben für den praktischen Gebrauch zu stark variieren würde, dafs deshalb vielmehr die Zeilenlänge von der (hexametrischen) Weite der Charta abhänge und die Zeilen einfach nach Kopien, die auf Papier von dieser Normalweite geschrieben, berechnet würden. Die Zahl der Buchstaben würde dann natürlicherweise bei den verschiedenen Zeilen (zwischen 33 und 37) schwanken. Doch dürfen wir uns bei Diels' Annahme von 16 Silben als Normalzeile beruhigen.

106. E. Egger, Histoire du livre depuis ses origines jusqu'à nos jours. Paris, Hetzel, 1880. VIII, 323 p. 3 M.

Rezensionen: Polybiblion. T. 29, 5, p. 421—422 v. T. de L. — 'Εστία 1880 N. 251 p. 657—658 v. Δ. Βικέλας; 1883 N. 382 p. 266 —269 v. 1.

107. Alexander Conze, Die pergamenische Bibliothek. — Sitzungsberichte der Königl. preuss. Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Jahrg. 1884. II. Halbband. Berlin 1884. S. 1259—1270.

Es ist C. gelungen, die Lage der mit dem Tempel der Athena Polias zu Pergamon verbundenen königlichen Bibliothek genauer zu bestimmen: es war das stattliche Gemach im Nordosten der den Tempel

umgebenden Säulenhalle, in dem einst die kolossale Athenastatue gestanden hat. Diese Bibliothek wird Eumenes II. erbaut haben. Im Bereich des Athenaheiligtums wurden vier Inschriftsteine gefunden, welche auf die litterarischen Studien am Attalidenhofe Bezug haben und zu Bildnissen gehört haben; drei tragen die Namen Alkaios, Herodot und Timotheos von Milet, der vierte enthält eine zwanzigzeilige metrische Inschrift auf Homer. Des weiteren verbreitet sich C. über die Anlage anderer antiker Bibliotheken, von denen wir nun durch die Entdeckung der pergamenischen uns ein genaues Bild machen können (vgl. auch Centralbl. für Bibliothekswesen VII, 1890, S. 3 u. 292).

108. Erwin Rohde, Stichometrisches. Rhein. Mus. N. F. Bd. 43. Frankfurt a/M. 1888. p. 476—478.

Galen macht sich im vierten Buche seines Werkes περὶ διαφορᾶς σφυγμῶν (VIII p. 698 K.) anheischig, eine Improvisation zu übernehmen, deren Thema und Umfang zu bestimmen, er seinen Gegnern überläſst. Dabei spricht er einem Prosabuche einen Minimalumfang von über 1000 Zeilen zu. Auf diese mit Bewuſstsein beobachtete Einhaltung einer solchen untersten Grenze des Buchumfanges macht R. aufmerksam.

109. Hugo Landwehr, Studien über das antike Buchwesen. — Archiv für lateinische Lexikographie VI, 1889, S. 219—253. Fortsetzung unter dem Titel: Studien über die antike Buchterminologie. Ebd. S. 419—433.

L. setzt hierin Birts antikes Buchwesen berichtigend und ergänzend fort; er beschränkt sich freilich auf die Buchterminologie, speciell die lateinische (liber, βίβλος, βιβλίον, volumen, libellus; corpus, corpusculum, σῶμα, σωμάτιον, σύνταγμα, σύνταξις, opus, opusculum); am wichtigsten ist § 6 Der Übergang von der Rolle zum Codex, den Birt, aber auch L. im Gegensatz zu Rohde mir etwas zu spät (3. oder 4. Jahrh. n. Chr.) anzusetzen scheinen.

110. Haeberlin, C., Beiträge zur Kenntniss des antiken Bibliotheks- und Buchwesens. I. Voralexandrinische Homerausgaben. II. „Einfache und Mischrollen“ in den antiken Bibliotheken. III. Zur griechischen Buchterminologie. Centralblatt für Bibliothekswesen VI, 1889, S. 481—503; VII, 1890, S. 1—18, 271—302.

Drei Nachträge zu Birts antikem Buchwesen, von welchen der erste zunächst kurz das griechische Schrift- und Litteraturwesen der ältesten Periode betrachtet, darauf den Inhalt einer antiken Homerausgabe zu bestimmen und die überlieferten Namen solcher Ausgaben (κατὰ πόλεις, κατὰ ἄνδρα, ἡ κυκλική, ἡ πολύστιχος u. s. w.) zu deuten sucht. Zu der hier (S. 502) vorgetragenen, später von Christ (Sitzungsber. der philos.-philol. Kl. d. bayr. Akad. d. W. 1891 S. 551 Anm. 2)

wiederholten Erklärung von πολύστιχος „vielzeilig“ vgl. auch Menrad, „Ein neuentdecktes Fragment einer voralexandrinischen Homerausgabe“ (Ebd. S. 539—552), der die alte Erklärung von Sengebusch (Hom. Diss. I p. 203) „versreiche Ausgabe“ wieder aufnimmt (s. Centralblatt f. Bibl. IX, 1892, S. 378—379). — No. II beschäftigt sich mit den βίβλοι συμμιγεῖς („Miscellanrollen“, „Sammelbände“) und βίβλοι ἁπλαῖ der alexandrinischen und pergamenischen Bibliotheken und gelangt zu dem negativen Resultate, dafs die für die Büchermenge überlieferten Zahlen von 400 000 und 90 000 Rollen keinen Anspruch auf Glaubwürdigkeit besitzen. No. III handelt vornehmlich über βίβλος und seine Composita. Doch ist zu der Betrachtung der Orthographie von βίβλος, wo das Material der Papyrusstaude, βύβλος, der Buchrolle als Trägerin der Litteratur, βίβλος, entgegengesetzt wird, mit Dziatzko nachzutragen, dafs die Schreibung mit ι die attische, die mit υ die ionische und später κοινή war, welche letztere vielleicht an die ursprüngliche Bedeutung wiederanknüpfte. Aufserdem bedürfen einige der S. 274 aufgezählten lateinischen Inschriften, welche den in Georges' Lexikon gegebenen Nachweisen (Orelli und Mommsen Inscript. Regni Neapolitani) entnommen sind, einer Rektifikation; vgl. dazu die Bemerkungen von M. Ihm, Centralbl. f. Bibl. X, 1893, S. 525—526. Zum Schlufs wird die Frage gestreift, seit wann es in Griechenland Editionen von Schriftwerken gegeben hat, und dahin beantwortet, dafs diese schon vor dem 5. Jahrhundert existiert haben müssen.

111. Karl Dziatzko, Joh. Tzetzes und das Plautusscholion über die alexandrinischen Bibliotheken. Rhein. Mus. N. F. XLVI, 1891, S. 349—370.

Der Cramersche Traktat περὶ κωμῳδίας ist nach D., soweit der Abschnitt über die alexandrinischen Bibliotheken und die Homerrezensionen in Betracht kommt, nur ein Auszug aus den zum Teil mifsverstandenen Einleitungen des Tzetzes, keinesfalls ihre Quelle, und verdient demnach die bevorzugte Stellung, die ihm in jüngster Zeit mehrfach (auch vom Ref.) eingeräumt wurde, nicht. Dagegen konnte der Plautusscholiast, der mit den Tzetzesprolegomena sehr weitgehende Übereinstimmung zeigt, einen besseren Text benutzen als wir. In einem Anhang bespricht D. die βίβλοι συμμιγεῖς und ἀμιγεῖς der alexandrinischen Bibliothek; diese fielen räumlich mit Anfang und Ende einer Schrift oder eines Hauptteiles derselben zusammen, jene enthielten beliebig endende Teile einer Schrift. Diese Unterscheidung hängt, wie D. mit vollem Rechte annimmt, mit der Einteilung der antiken Litteraturwerke in Bücher u. dgl. und der Durchführung dieser Einteilung in der Bibliothek zusammen (vgl. Wochenschr. f. kl. Phil. IX, 1892, p. 1332—1334).

112. R. Pöhlmann, Hellenische Anschauungen über den Zusammenhang von Natur und Geschichte. Leipzig 1879, Hirzel. 1.60 M.

Recensionen: Philolog. Anzeiger X, 1879, p. 224—227 von Kühlewein. — Historische Zeitschrift 44, 1880, p. 486—487 von U. Koehler. — Literar. Centralbl. 1879 p. 1274—1275. — Blätter f. d. bayr. Gymn. XV, 1879, p. 377—378 von A. Brunner.

113. Diercks, Entwickelungsgeschichte des Geistes der Menschheit. In gemeinverständlicher Darstellung. I. Bd. Das Alterthum. Berlin, Th. Hofmann, 1881. VII, 417 S. 8 M.

Recension: Literar. Centralblatt 1881 p. 1609.

114. Alfred Biese, Die Entwicklung des Naturgefühls bei den Griechen. Kiel, Lipsius und Tischer, 1882. VIII, 147. S. [= Die Entwicklung des Naturgefühls bei den Griechen und Römern. I. Teil.] Preis ms. 7 M.

In diesem hübsch geschriebenen und offenbar auch für weitere Kreise berechneten Buche betrachtet Verf. das Naturgefühl der Griechen auf Grund einer umfassenden Citatensammlung aus den antiken Schriftstellern und zwar zunächst das naive Naturgefühl in [der?] Mythologie und bei Homer, dann das sympathetische Naturgefühl in Lyrik und Drama, endlich das sentimental-idyllische Naturgefühl des Hellenismus und der Kaiserzeit. In der Einleitung wendet er sich gegen die seit Schiller vielfach noch als Dogma feststehende Annahme der Modernen, daß das naive Hellenentum von moderner Sentimentalität niemals angekränkelt gewesen sei, daß also auch unser modernes, wesentlich sentimentales Interesse an der Schönheit der Natur den Alten gänzlich fremd gewesen, daß unser heutiges Naturgefühl ein wesentliches Kennzeichen unseres eigensten Geisteslebens, eine Errungenschaft der letzten Hälfte des XVIII. Jahrhs. sei, von der das Altertum ebensowenig wie das Mittelalter oder die Renaissance etwas ahnte. — Da Verf. nur wenige Vorgänger auf diesem Gebiete hat, so müssen wir es ihm hoch anrechnen, daß er uns eine Fülle von Schriftstellen vor Augen führt, aus denen wir das Naturgefühl der Griechen nun besser zu beurteilen vermögen als z. B. Gervinus, Otfr. Müller, Alexander von Humboldt u. a., deren Ansichten Verf. in der Einleitung und den hinten beigegebenen Anmerkungen aufzählt. Besonders angenehm berührt uns die geschmackvolle Auswahl der Übersetzungen aus den griechischen Dichtern; es ist ein Verdienst von B., das griechische Liederbuch. Verdeutschungen aus griechischen Dichtern von Gustav Brandes (Hannover 1881) zu Ehren gebracht zu haben; dem letzteren sind weitaus die meisten Verdeutschungen der Citate, aber nicht kritiklos, entnommen. Ein kurzer Rückblick (p. 126—130) auf die in den Kapitelüberschriften

bereits angedeuteten Resultate schliefst die Arbeit, welche uns zeigt, wie allmählich auch bei den Griechen der Bruch von Geist und Natur sich vollzog und jene „Sehnsucht nach einem Ideal", nach einem verlorenen Paradiese erzeugte, die den Kernpunkt des sentimental-idyllischen Naturgefühls im Hellenismus bildet, welches die Landschaft um ihrer selbst willen aufsucht und schildert. Ein Vergleich mit dem modernen Naturgefühl lehrt, dafs kein diametraler Gegensatz, sondern nur graduelle Unterschiede zwischen antikem und modernem Naturgefühl vorhanden sind. Das Werk von B. sei auch den Freunden einer griechischen Litteraturgeschichte empfohlen.

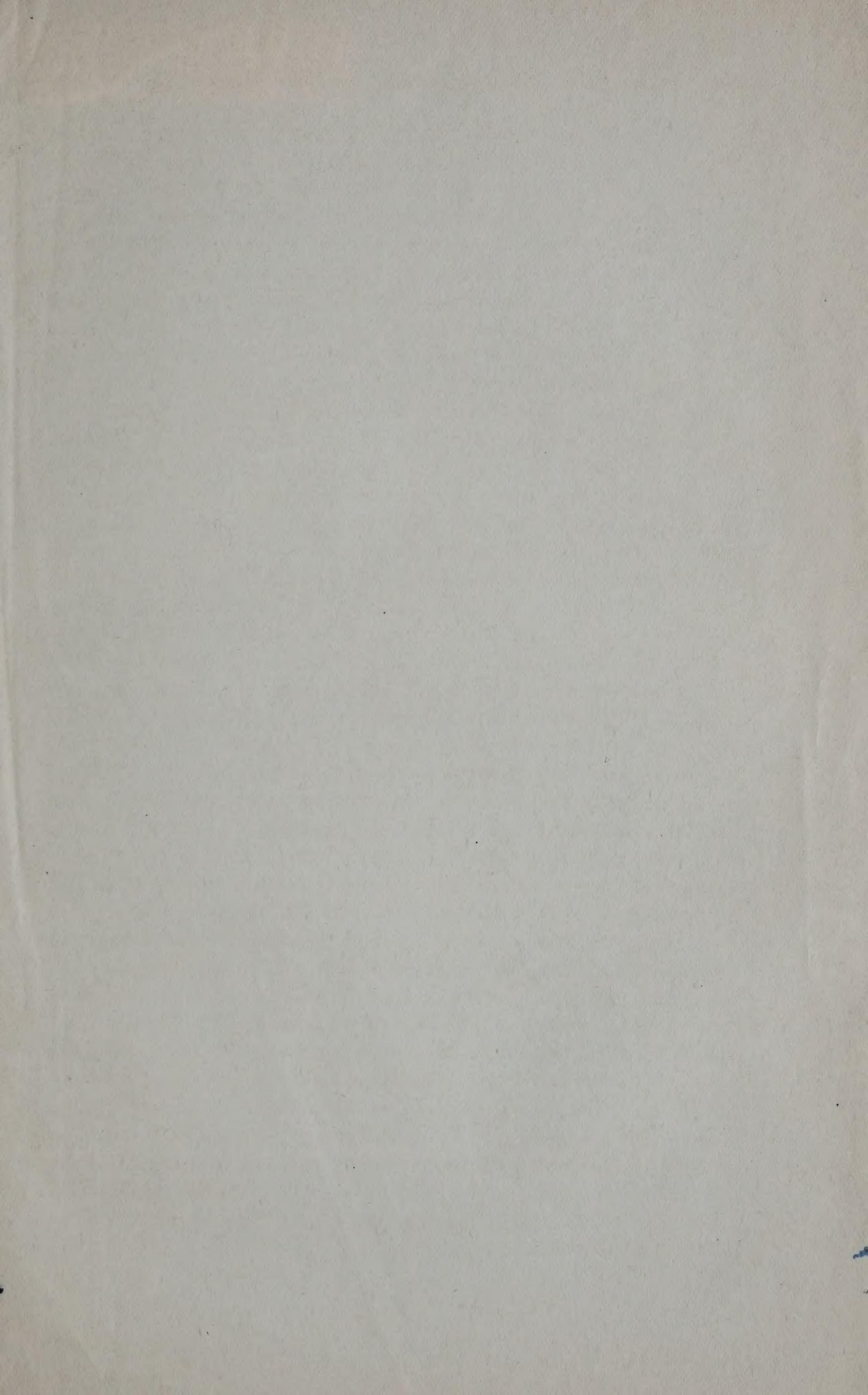
Rezensionen: Philol. Wochenschr. II, 1882, p. 1569—1572 von Jürgen Lübbert.— Lit. Centralbl. 1882 p. 1555—1556 von Bu.; 1884 p. 1838—1839 von U. — D. L. Z. III, 1882, p. 1677—1678; 1884 p. 798 von Johannes Renner. — Philol. Anz. XIII, 1883, p. 53—55; XIV, 1884, p. 402—404 von K. Wörmann. — B. ph. W. IV, 1884, p. 655—657 von L. Friedländer. — Philol. Rundschau III, 1883, p. 1107—1113; IV, 1884, p. 1050—1055 von G. Hess. — Blätter f. d. bayr. Gymn. XXI, 1885, p. 57—58 von G. A. Saalfeld. — Saturday Review 1884 No. 1486 p. 522. — Cultura V, 17 p. 753—754 von B. — Philosoph. Monatshefte XXII, 1886, p. 305 von C. Schaarschmidt.

115. Alfred Biese, Die poetische Naturbeseelung bei den Griechen. — Zeitschrift für Völkerpsychologie u. Sprachwissenschaft. Hrsg. von M. Lazarus und H. Steinthal. XX. Jahrg. Berlin 1890. S. 245—260.

Des Verfassers Buch über die Entwicklung des Naturgefühls bei den Griechen und Römern wird in diesem Aufsatz nach einer bestimmten Richtung hin ergänzt. Er wendet sich vor allem gegen Kurt Bruchmanns Psychologische Studien zur Sprachgeschichte, worin den Griechen im Gegensatz zu der „einzig dastehenden" Ethisierung der Natur bei den Juden der Gebrauch nur weniger Naturtropen zuerkannt wird. Dann wird an zahlreichen Schriftstellen nachgewiesen, wie sich gerade in der poetischen Naturbeseelung ein lebendiger Natursinn ausprägt, und die geschichtliche Entwicklung der Naturbeseelung dargelegt. Für das Homerische Zeitalter gelte das Wort Vischers: „Der Gott sog die Landschaft auf." Die mythologische Belebung und Umformung der Erscheinungswelt wird im Laufe der Zeiten abgelöst durch die poetische Beseelung, in welcher der Dichter sein individuelles, subjektives Empfinden der Natur mitteilt. Das Objektiv-Plastische tritt zurück vor dem Malerisch-Stimmungsvollen (S. 259).

116. Eduardus Lohan, De librorum titulis apud classicos scriptores Graecos nobis occurrentibus. Dissert. inaug. Marpurgi Cattorum 1890. Typis express. Gorliciae Hoffmann et Reiber. 48 p. 8. 1 M.

Über die griechischen Buchtitel hatte Theodor Bergk in seiner Griechischen Litteraturgeschichte I S. 220—226 kurz und bündig das Richtige gesagt; freilich ohne uns das gesamte Material, auf welchem seine Beobachtungen beruhten, vorzulegen. Diesem Zwecke dient nun die vorliegende Dissertation, welche sich leider auf die voralexandrinische Zeit beschränkt. L. gelangt zu wesentlich denselben Schlüssen wie Bergk: die ältesten griechischen Dichter, deren Werke nur für den Gesang oder die Recitation bestimmt waren, bedurften der Buchtitel nicht, „die Namen der epischen Gesänge sind alt, aber sie rühren nicht von den Dichtern selbst her, sondern sie sind volksmäfsigen Ursprungs" (Bergk). Ebenso enthielten sich die alten Prosaiker der Separattitel; höchstens gaben sie im Prooemium den Inhalt des Werkes kurz an. Erst vom 5. Jahrh. ab, als es ein grofses, Bücher kaufendes und lesendes Publikum gab, wurden von den Schriftstellern ἐπιγράμματα hinzugefügt. Die Dramen hatten von vornherein selbständige, von den Dichtern selbst gegebene Titel. Doppeltitel wurden vermieden. — Diese Resultate des Verf. beruhen auf einer fleifsigen, wenn auch nicht ganz vollständigen Zusammenstellung von überlieferten Buchtiteln. Die Dichter sind vorangestellt; von p. 28 ab folgen die Prosaiker. Generelle Titel sind in gleicher Weise wie Specialtitel berücksichtigt. Nur hätte Verf. den Unterschied zwischen einer blofsen Inhaltsangabe und einem formellen Buchtitel etwas schärfer hervorheben und den Argumenten ex silentio gegenüber, wie bei Parmenides περὶ φύσεως, zurückhaltender sein können. Erhebliche Schwierigkeiten bot übrigens die Beurteilung der Buchtitel für die gewählte Periode nicht; jedenfalls ist nicht anzunehmen, dafs Verf. solchen absichtlich aus dem Wege gegangen ist. Wir hätten u. a. gern erfahren, wie er über die ἔπη des Theognis und ihre σφρηγίς von seinem Standpunkte der technischen Betrachtung aus denkt, ob der Ausdruck ὕμνοι bei Terpander fr. 1 als eine Art Titel gebraucht ist oder nicht. Denn bei letzterem hängt davon die Entscheidung darüber ab, ob wir es mit dem Fragment vom Prooemium eines Zeushymnus zu thun haben oder mit einem abgeschlossenen Sprüchlein, einem σπονδεῖον, wie Immisch will. — Doch darüber wollen wir mit dem Verf. weiter nicht rechten; wir begnügen uns mit dem Gesamturteil, dafs seine nützliche und für den, der zwischen den Zeilen zu lesen versteht, sehr lehrreiche Arbeit eine gelungene Ergänzung zu dem antiken Buchwesen seines Lehrers Theodor Birt bildet, dem dieselbe gewidmet ist, und dafs auch die Weiterführung der Untersuchung bis über die alexandrinische Zeit hinaus ein dankenswertes, wenn auch schwieriges und im Hinblick auf die Fülle des Stoffes für den einzelnen kaum zu bewältigendes Unternehmen sein würde.




3 0112 115882315